



1) Winter 1910-11

27. *Pennisetum* 5767 1911

3) Wunder-Frühjahr 1911-12

By Water

Thermal

W. H. Keyser

Reiter  
Tiel

Kicker

Later.

u  
p

June  
D. H.

Dr. H.

Urcho

• Thalass

Childs  
W. 2-2

Wendell  
P. A. P.

Richard

Krechl.

Vahing

Σ Ruelle

Natong

10

agwan

1. Cohn = 0

4 Hbues

Lash, L.

Kocher

Lash - Lc

7 Cohn,

100

## 2. rész

1	U. Welter: Sonett festes	1
2	Kimmel: Grundprobleme der Philosophie	5
	Weyls: Gefüge der Welt	5
	Weyls: Individuelle Kausalität	15
	Reichert: fremen	18
	Coser: Kants Kritik	38
	"    "    Aesthetik	50
	Simmel: Kant	58
	Dilthey: Geschichtswissenschaft	65
	(arch.)	
	W. v. Humboldt: Einleitung Logique	66
	Hilbert: Problem der Form	70
	Wundt: System der Logik	75
	Reichert: Psychologische Aesthetik	75
	Reichert: Logik und Erkenntnistheorie	76
	Weyls: Logische Grundlagen	79
	[Reichert: das Letzte der Logik, 88]	
	Weyls: Logische Grundlagen, Forts.	95
	Logik und Logik	121
	Coser: Voraussetzungen d. d. Erkenntnis	146
	Weyls: Kants Revolutionen	158
	Lach: Logik der Philosophie	164
	Reichert: Geschichte der Philosophie	174
	Lach: Lehre vom Urteil	176
	H. v. Humboldt: Aesthetik	179



Als

wen

Fäl

Dr

Das

W

den

Koch

Geb

am

des

Mo

Tat

sozi

chem

Koch

spez

Vorga

Zuf

gren

Koch

für



Als Programm des Archivs: strenge Scharung von Erfahrungs-  
wissenschaft und Werturteil (Max Weber die „Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ Archiv für Sozialw. und Sozialp. XIX.1. S. 22)

Das Wort des Verfassers ist unüberhört: „Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er soll, sondern nur was er kann und - unter Umständen - was er will. Recht ist, dass die persönlichen Weltanschauungen auf dem Gebiet unserer Wissenschaft unausgesprochen <sup>mit</sup>entschieden pfeifen auch in die wissenschaftliche Argumentation, sie immer wie  
der finden“ (27)

Wo das Wort beginnt löst die Wissenschaft auf. (33)

Tatsachen Bestimmung: Die Qualität eines Vorganges als „sozial-ökonomischer“ <sup>mit</sup>Erklärung ist nur etwas, was schon als solchem „objektiv“ anhaftet. Sie ist vielmehr bedingt durch die Richtung unseres Erkenntnisinteresses, wie sie sich aus der spezifischen Kulturbeziehung ergibt, die wir dem betreffenden Vorgange im einzelnen Fall beilegen (34)

Zufall: Standpunktsache Zufall = was aus den - notwendigen Begrenzten Begriffen einer Wissenschaft, nicht ableitbar ist. In der Kritik des Kardismus: Es versteht sich aber, dass alle jene für die ökonomische Betrachtung „zufälliger“ Momente jenseits

in demselben Sinne wie die ökonomischen je ihren eigenen Gesetzen folgen, und dass für eine Betrachtungsweise, welche ihre spezifische Bedeutung verfolgt, die jeweiligen ökonomischen Bedingungen "planen in dem gleichen Sinne historisch zufällig" sind, wie umgekehrt (44) dies ist für uns nur die eine Bemerkung anzuschreiben, dass es einziehbares und nicht einziehbares Humanitätsgehalt gibt, und zwar für methodologisch verschiedene Ziele verschiedene. So können z. B. psychopathologische Fälle für eine Monographie, Sozialökonomische für eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte untersuchbar werden.

Wert und Tatsachengestaltung „Ein wichtiger Teil der jeweils betrachteten individuellen Wirklichkeit wird von uns durch jene Methoden bedingten Interesse gefasst, er allein hat Bedeutung für uns, er hat die, weil er Beziehungen aufweist, die für uns infolge ihrer Verknüpfung mit Methoden wichtig sind; nur weil und soweit dies der Fall ist er in unserm individuellen Augenmerk für uns Wichtig wert. Was aber für uns Bedeutung hat, das ist natürlich durch keine Voraussetzunglos" Überwindung des empirisch Gegebenen zu erschaffen, sondern seine Feststellung ist Voraussetzung dafür, das etwas gegenstand



des Untersuchungs wird (50)  
 Unmöglichkeit der festen, weil keine Erkenntnis von Kulturvorgängen, anders denkbar ist, als auf der Grundlage der Be-  
 deutung, welche die stets individuell gesteuerte Wirklichkeit  
 des Lebens in bestimmten einzelnen Betrachtung in uns hat.  
 In welchem Sinne und in welchen Betrachtungen dies der Fall ist,  
 erhält man aber kein festes, denn das entscheidet sich  
 nach der Vertiefung, unter denen wir die „Kultur“ jeweils  
 in einzelnen Fall betrachten (55)

Alle Erkenntnis der Kulturmöglichkeit ist stets eine Erkenntnis  
 unter spezifisch bestimmten Gesichtspunkten (56)

Man kann nicht von einer Psychologie des Menschen /eventuell auf  
 anfecht, Tenebris (Holzer) zur Erklärung seiner Betätigung ge-  
 langen; vielmehr können wir von der spezifischen Form dieser  
 Betätigung ausgehend, die Ziele schaffen, die diese ermöglicht  
 hat; gegeben ist aber die Betätigung, die Ziele ist nur  
 unsere Hypothese „Gerade die bisher vorliegenden, zum Teil  
 flüchtigen Ansätze psychologischer Interpretation ökonomischer  
 Erscheinungen zeigen jedenfalls, dass nicht von der Analyse psy-  
 chologisches Qualitäten des Menschen, von Analyse der gesellschaft-  
 lichen Institutionen vorgegangen wird, sondern gerade um-  
 gekehrt die Aufhellung der psychologischen Voraussetzungen



und Wirkungen der Idealtypen die genaue Bekanntheit  
mit diesen letzteren und die wissenschaftliche Analyse ihres  
Zusammenhänge voraussetzt (63) Resultat: die Kultur-  
erscheinungen verstehen zu können, nicht aber sie auf psy-  
chologischen Faktoren erklären zu können (ebd)

Idealtypen „Lehrt der Philosoph (im weitesten Sinne  
des Wortes) einen Formalisierungsversuch eines solchen Idealtypus  
als „theoretische Konstruktion“ ab so ist die Folge <sup>regelmäßig</sup> entweder  
„dass er, bewusst oder unbewusst, andere ähnlich, ohne  
sprachliche Formulierung und logische Bearbeitung ver-  
wendet, oder dass er nur fahst die unbestimmt, „Um-  
fassenden“ streichen bleibt

Nichts ist aber gefährlicher, als die, naturwissen-  
schaftlichen Vorurteile entstammende, Vermischung von The-  
orie und Geschichte (64)

Aus der Idealtypen werden historische Historikern Werk-  
zeugsätze, sie sind dann „nicht mehr reine logische Hilfs-  
mittel, nicht mehr Begriffe, an welchen die Werklichkeit  
vergleichend gemessen, sondern Ideale aus den sie wertend  
beurteilt wird Es handelt sich <sup>hier</sup> nicht mehr um den rein  
theoretischen Vorgang der Bearbeitung des empirischen  
auf Werte, sondern um Werturteile — der Boden der

Cofa

Behe

(13)

wert

der e

Lufte

diese

weise

Turen

Mittel

Das W

Lumen

topie

aus Teil

30)

Gelb

Kunst

in die

den f

denn

König

Berg

Lebenswissenschaft ist verlassen: es hegt ein persönliches  
 Behaupten vor, nicht eine ideal-typerische Begriffsbildung  
 (13) fließt mit der Behauptung der Kunstwissenschaft: eine  
 weite Werbung mit bei ihnen unentbehrlich / vollendet  
 der einzige (Werk)

Subjektive Form der Gültigkeit der Wissenschaft. Wenn  
 diese Wahrheit nicht verhallt ist - und der Glaube an der Wert  
 wissenschaftlicher Wahrheit ist Prozedur bestimmter Kul-  
 turen und nichts Natangegebenes - denn haben wir mit den  
 Mitteln unserer Wissenschaft nichts bieten (16)

Das Weltbild-Schaffen der Philosophen. Die Welt ist uns als eine  
 Summe von Fragmenten gegeben, und erst die Bemühung der Philo-  
 sophie, das Ganze für den Teil zu setzen; und sie erreicht das, indem sie  
 den Teil für das Ganze setzt (Summe Hauptprobleme der Philosophie  
 30)

Geltensreich der philosophischen Wahrheit (35ff. nach Kant 103)  
Einzigartiges in der Metaphysik der Griechen. Es ist das Ansehen  
 in diesen Ideen der Griechen, dass sie als die Ergänzung und  
 den Gegensatz in dem empirisch gelebten Leben bilden und dass  
 dennoch irgendeine fühlbare Einheit (68)

Konismus und Platonismus (198)

Bergson und Kierkegaard. Bei vielen Bemühungen spricht ein

MTA FIL. INT.  
 Lukács Arch.



schaffen gegenwärtigen: Annehmen wir uns jetzt unsere  
 Geschichte, dass nur die Anschauung das Lein, das Un-  
 erendete, das Kontinuum uns erschaffen kann, während  
 das Denken es bloß mit dem Wenden, dem Endlichen,  
 dem Diskreten in Form hat (Sätze der Welt 119) Dasselbe  
 Annehmen: Aufgegriffene Lösung - folgt daraus nicht  
 dass eine Hypothese noch tiefer, im Probleme dieser An-  
 nahme zu stehen ist? (und ~~ist~~ nicht in der Lösung) Allerdings  
 benutzt Kierkegaard Bergsons Centralbegriff - den Be-  
 griff des Wendens ~~nicht~~ nicht (wenigstens bei jetzt  
 ist er nicht vorgekommen).

Sehr interessant sind Belegungen B's und K's. Wenn  
 K. z. B. von der Grabstätte (S. 14) spricht so geht  
 er von der Hypothese aus, dass sie - wie andere Themen für  
 Anderes - eines Sinn für Blondlots N-Schatten besitzt  
 der sie befähigt die Längen welche Annäherung ihrer Mit-  
 te zu haben ohne sie zu haben (151) Für B ist dies ein  
 Beispiel des Instinktes (evolutionäre Annahme 187-) „Il n'y a  
 rien de plus de même, si l'on suppose avant le Sphère et la  
 Victime une sympathie (en sens étymologique du mot) qui  
 le rapproche du destin, pour ainsi dire, sur la vulnérabilité  
 de la Chèvre (188-189)

Die  
 (Der  
 Schaff  
 Hans

Die  
 fische  
 Univer  
 be be  
 Naka  
 liegt  
 Kipke  
 te, d  
 1811 d  
 Kump  
 Relat  
 et der  
 Ansel  
 Anger  
 bewen  
 Auch  
 die Ph



Die Tetraloge aus Platons Timaios kommt in Hegels Buch  
(Der Aufbau der Form im naturlichen Werden und Kunstphysischen  
Schaffen, Bielefeld, Kiehlmann, 1866 S. 191) vor, ul 163

Hans Cornelius Die Psychologie als Erfahrungs Wissenschaft Leipzig 1897  
" Einleitung in die Philosophie 1803

Die transzendente Frage lautet: „welches sind die Formen des  
Forschens?“ Wangertfrage: „lässt sich die formale Einheit des  
Universums - nicht in der freien innerweltlichen Welt der sich  
bewegt, wiederfinden? gibt es einheitliche Formen in der  
Natur? - über haben wir die Vergegenständlichung; dieser  
liegt die Mathematik, jenseits die Physik, fern behandelt das  
Ästhetische, das Fremde, diese das Wirkliche, das Begrenzte.  
Die Formen selber aber bilden das Gebiet der Kyphos  
[181] die wahre Daten der Erfahrung entnehmen, deren Betrachtung  
aber einer apriorischen Umformung entzogen [182]

Relativität und Absolutheit des Apriorischen: Die Raumvorstellung  
ist selbst ein Produkt der Anschauung, aber im Augenblick der  
Anschauung funktionell a priori, ebenso wie das Ich im ersten  
Augenblick der Apperzeption eine Einheit ist, obwohl das Ich-  
bewusstsein in der Zeit entsteht [182]

Auch für B ist die Kunst der Punkt von wo aus  
die Philosophie der Einheit der Welt finden kann [201]

P

Es gibt kein festes Produkt, das vom Standpunkt der Natur nicht Kunst wäre (202)

Im Prozess des künstlerischen Gestaltens und in seinem Niederschlag an der Wirklichkeit haben wir die unmittelbare Wirkung unserer immmanenten Gesetze vor Augen, die wir anderwärts nur indirekt im erschlossenen vorfinden (203)

Wenn K sagt: „So müssen wir vom Schaffen ausgehen, um endlich eine unumwundene Antwort auf die Frage zu erlangen: ob die kulturelle Kognition auch die Kunst beherrscht, ob die Gesetze der Menschengeistigkeit innerhalb derselben Grenzen wirksam sind, wie diejenigen der Natur. (201-210) - bezieht er nicht den selben Fehler, den er früher in dem Weltbildschaffen dem Physiker vorwarf? Versteht er hier nicht einen Mittelstandpunkt (ul. vorangehender Seite)?

Unumwundenheit zugleich sagt er: „Vom Standpunkte der Gestaltens an ist kein Ausweichen möglich (209) - Handelt es sich aber in der philosophischen Form nicht auch um eines dem „Spiegel“ Standpunkt K's Verwandte Fragestellung? Ist die Form nicht auch ein Fremdgebiet zwischen Psychologie der Gesessenen und Schaffenden? (Schärfer formulieren?)

K ist in einer solchen Annäherung gefangen ohne aber - wahrscheinlich aus formalen - vollständig einnehmen



in können. Folgt der Schaffendrang, der, unabhängig  
 um äußere Regeln und Normen (aber um innere ? ! ?) der  
 Verfassung, unbetont (?), denselben festsetzt,  
 die ausser ihm herrschen, die auch der Menschenheit regieren<sup>2</sup>  
 Bezüglich der künstlerische Festhaltung in denselben Ryth-  
 men, welchen die aussermenschliche Schöpfung folgt, so  
 dass die Freiheit der Naturnotwendigkeit opfert? (210) Der  
 Fehler K. zeigt sich vor allem darin, dass er - das untergeordnet un-  
 zweifelhaft Positive suchend - tief im Boudier-Kyphothetischen  
 und Kibewestaren verortet. Er rufen, dass der Schaffensakt des  
 Künstlers, also das schlichtbedingte Subjektive, Rythmischen festsetzt  
 folgt - gleichviel ob das festsetzende diese Rythmen unmittelbar (wie  
 sonst ?!) vor sich trägt oder nicht. ein Kristall, dessen Flächen  
 ungleich ausgebildet sind, erscheinend ganz unsymmetrisch, obwohl  
 objektive dem höchsten Symmetrie grad verdorben <sup>mag</sup> ~~wird~~; und ebenso  
 glaubt die vollendete Kunstschöpfung nach dem alttestamentlichen Aus-  
 druck nichts von den Rythmen zu verraten, nach welchen sie  
 entstanden (210-211) 1) gibt es für die Kunst kein „Objektive“ indem  
 immer wie feste Kristalle, wie es erscheint ~~so~~ ist es eben<sup>+</sup> 2) ist  
 das Rythmische im Schöpfungsprozess abstrakt unnachweisbar:  
 gegeben ist für uns nur das Kunstwerk: der Schöpfer, dessen  
 Persönlichkeits, des Schöpfungsprozesses, sind nur Hypothesen, nach

+ siehe Seite 14.



late, Aufklärungsversuche. Vollends der Hinweis K auf den Ausgang des Kunst vom Rhythmus (211) ist ganz und gar nicht überzeugend. Es a) es beruht sich - was K überträgt - auch auf der Kunstwerk, nicht auf dem Schöpfer / bei der Entstehung eines Tons oder Gesangs ist dem „Personenbezug“ auch nur hypothetisch; z. B. Zusammenhang von „Lele“, Stimme und Stimmführung) b) beruht der Ursprung einer Tätigkeit nicht aufschendendes über den Wesen<sup>+</sup> / Vollends wenn es so hypothetisch ist, wie der Völkerpsychologisch - ethnographisch. Vorant K - Boncher, Grasse - sich verweist diese Methode sich als Ergebnis: „Was ist Kunst?“ Stillschweifung voraus, sie begeht denselben Fehler des K bei der ~~Gruppe~~ Meliorierung der physisch-biologischen Gruppen so schief fadell]

+ Dies sieht auch K ein, aus dem Ursprung lassen sich keine sicheren Schlüsse auf das Gewordene und Komplemente ziehen (213) Wenn K später (216-) den Begriff des Stils als das Zusammenspiel von Innen und Außen faßt so ist es auf dem richtigen Wege - nur hat er damit (ohne es zu sehen) den früheren Standpunkt verlassen. Dann ist die Feststellungsfrage der Sehensformen das Komische, nicht aber wie es früher annimmt die des Schaffens den

Kennt K durch seine Identität von Innen und Außen / Unsch

<sup>1)</sup> und doch heißt dieses Argument wieder (238) - etc.

den all Karmeloge [...] nicht zum Rationalismus zurück? Wenn er  
 sagt: „die möglichen Kombinationen können an sich kein fre-  
 ren. Aber wann eine unter ihnen ~~entsteht~~ <sup>auftaucht</sup> werden wird, dem  
 Menschen als Tatsache entgegentritt, wo Qualitäten aufkommen  
 an der Preisgallerte des Lebens, da festhält es in festen, immer wieder-  
 kehrenden Verhältnissen, noch einheitlicher. <sup>freier</sup> (225) - fällt es  
 da nicht dem Rationalismus anheim? Vornehmlich ist es nicht  
 das Neue das Unbegreifliche, sind die Erneuernde Kontinuität  
 und Reinigung <sup>nicht</sup> (auch schon gegenüber sich selbst? / z. B. Proben  
 der Evolution)

Kochergaard über Stoff und Form: Diese Einheit ist eine  
 so absolute, dass eine spätere reflektierende Zeit kaum einmal  
 in der Idee auseinanderhalten kann, was untrennbar verbin-  
 den ist, ohne fälschlich zu laufen, dass sie ein Missverständnis  
 wie oder wäre. Sagt man z. B. es sei Homers Stoff ge-  
 wesen, dass es der ausgezeichnetsten epischen Stoff vor-  
 fand, so kann man dabei leicht vergessen, dass wir ja  
 beständig diesen epischen Stoff nur mittels der Auffassung  
 haben, die eben Homer zu eigen war, und dasjenige was <sup>des</sup> ~~er~~  
 vollkommenste epische Stoffwechsel, was nur durch die Trans-  
 substantiation bekannt und deutlich ist, welche Homer ge-  
 hört. Steht man dagegen H's äußerliche Fähigkeit her-



vor, so kann man denselben leicht vergessen, dass die  
 Dichtung niemals flüchtiger wäre, was sie ist, wäre  
 nicht die Idee, mit welcher Homer sie durchdrungen hat,  
 die der Dichtung innernehmende Idee gewesen, wäre nicht die  
 Form die eigentliche Form des Stoffes selbst, der dichtet  
 würdet sich seinen Stoff. „München ist keine Kunst“ sagt  
 man wohl, und von einer Menge schimmernder Bilder-  
 werke geht das mit voller Wahrheit. Kreyer zu wän-  
 sen, ist dagegen eine grobe Kunst, oder besser gesagt  
 eine grobe falsche Kunst das Unerkennliche, das fahem-  
 mensvolle beim Jense, wie bei der Münchener Kunst, welche  
 wie der Zufall bekannt zu manchen, als was der Kunst  
 oder Behalt sich befindet, den sie würdet / Gendres  
 oder. Aesch. 1885. p. 52. ad 245) Das ist was ich mit  
 der Approbation der Form meine; nur ist hier bei Kreyer  
 sammt wie bei Kreyerung - noch die Konstante Schönheit  
 von Form und Denken (Form und Stoff) vorhanden,  
 während meine Approbation eine Kalligraphie im Kanti-  
 schen Sinne ist, die an und für sich nichts von  
 der Realität der Außenwelt anzeigt; sie ist ja nur in-  
 sofern Außenwelt (drehender Stoff) als die in die Ka-  
 ligraphie eingeht / auch bei abstrakt-analytischen der Be-

Behalt  
 fonde  
 die B  
 wird  
 liegt  
 man  
 mo  
 man  
 merbo  
 tie  
 mens  
 gleich  
 auch  
 Stoff  
 Der St  
 Kato  
 fester  
 „Ma  
 klare  
 in the  
 hier  
 (5)



Beschreibung] Nur: hier besitzt nicht jeder Mensch die Kate-  
 forien- während bei dem Vorleser das Entgegengesetzte  
 die Ausnahme ist - : Genie ist eben der so besitzt; daraus  
 wird ein Genie immer einen Stoff finden. Das Wunder  
 liegt im Da-Sein des Genies, nicht in dem Insein-  
 menschaften von Stoff und Form in unserer Gestaltung,  
 wie es eine rational-naturalistische Auffassung anneh-  
 men muss. Begreifen sagt: Stoff und Oberfläche müssen komple-  
 mentär sein - (der Stoff) bringt selbstständige Gestalten, welche die Man-  
 nart, je prächtiger sie ist, und je fruchtbarer der Stoff, desto  
 weniger vernachlässigen oder vernachlässigen darf. Es müssen zwei  
 gleichwertige, positive Faktoren viel ergäben, damit ein  
 Gestaltwerk entstehen könne [245-246] Das Partielle des  
 Stoffes ist aber eine kollektive-Kategorie des Kunstlers  
 der Stoff der Künstler ist aber nur durch die Anwendung einer  
 Kategorie (Form) zum Stoff geworden. So wie Kant von den  
 Gegenständen der Naturwissenschaftlichen Erfahrung sagt  
 "Wir haben es aber hier auch nicht mit Dingen als sich - sondern  
 bloß mit Dingen als Gegenständen einer möglichen Erfahrung  
 zu thun und der Begriff derselben ist es erforderlich, was wir  
 hier Natur nennen (Kant Prolegomena § 17 Reclam  
 75)

Körperung Phantasie und Technik, Bulege zur allgemeinen  
Leitung. 23. III 1903.

Das Verhältnis von Phantasie und Stoff ist auch das Leben  
des Erkenntnisses / Receptivität und Spontaneität / Die Dynamik  
des festes, deren Prinzipien Kant aufdeckte, besteht für das  
gesamte geistige Schaffen in recht; denn Historismus der  
Kunst entspricht in reinen Erkenntnis - der Wahrheit (263)

Frage: inwiefern es möglich ist, von den Geisteskräften, die allein uns  
hervor gegeben sind, auf den fest selbst zu schließen, welchen  
als solcher, da er stets nur subjektiv bewahrt ist, niemals das  
Objekt der wissenschaftlichen Forschung sein kann (266)

J. v. Weiskull Leitfaden in das Studium der experimentellen Psychologie

Weiskull 1905

Im Kampf um die Tierseele Weiskull 1902

Die Trennung Bergstrom und K. hat sich genau an dem Punkt,  
wo das Problem der Venus entsteht: Und vor zahllosen Augen er-  
scheint die wissenschaftliche Trennung geradezu eindeutig und un-  
änderlich vorgebestimmt, wie der Flug der Planeten, wie die Bren-  
nung der Ozeane (311) Technik ist von K. sich hierbei auf B. beruft.

Da mit Komplexen nicht über den Rationalismus hinaus: die  
Trennung ist nur Illusion - wenn auch eine Notwendigkeit; sehr be-  
zeichnend ist zum Beispiel: die Kantenverlauf die ihren Lauf

für fre  
schplan

Das

sowei

entspre

ist ch

Artem

Subjekt

ein

heute

selbst

Das

schon

ten, e

kann

Kunst

-men

schli

(24)

eines

In e

zweck



für frei hält (321-322) Spinoza gebraucht eigensinnig auf dem metaphysischen Feld,  
Umpflanzung vom falkenden Stein.

Schön. Dass das Seelenleben der anderen Menschen, unmittelbar  
so weit es mit ihren Sichtbarkeiten verknüpft ist, dem eigenen  
entspricht, muss für immer eine Hypothese bleiben, und diese  
ist eines Finklers nach, ein A priori alles zu behaupten und  
(263) Erkenntnisberechnung, zwischen einem Subjekt und anderen  
Subjekten (Summe Geschichtsphilosophie S.) Es ist vielmehr  
die naturnotwendige Form jeder Erkenntnis  
eine Erkenntnisnotwendigkeit (keine Hypothese die also nur  
das neuere Wort hätte, das eventuell von einer anderen er-  
setzt werden könnte).

Das Einmalige der Naturwissenschaft ist, endlich, über-  
sehbar, es besteht aus einer bestimmten Anzahl von Elementen.  
Es ist vollkommen rationalisierbar, d.h. dieses Einmalige  
kann man immer erschließen, auf Grund einer gegebenen  
Konstellation und der Kenntnis der dabei in Betracht kom-  
menden Gesetze voraussetzen. (Jörgens Plessen. Endgültige Kon-  
stanz 21). Ihm entspricht das „gattungsmässig Allgemeine“  
(24) Ihr Verhältnis ist das einer Fassung zum Exemplar,  
einer Unterordnung, einer Subsumption (ebd.)  
In einer metaphysischen Teleologie (Hegel) erscheint der  
Werk zugleich als Ursache (33)

Die individuellen Gebilde der Geschichte sind Begriffe  
keine Wirklichkeiten (39)

„Wir müssen sehen in der reinen Wirklichkeit, die von jeder Begriffsbildung noch unberührt ist, bewiesene Zusammenhänge annehmen“ (40.) Ist das möglich? Ist Wirklichkeit nicht auch eine eigene homogene Sphäre der Begriffsbildung? - Sie ist es auch. In diesem Sinne können wir auch sagen, dass, wenn wir „die Wirklichkeit erleben“, wir sehr wenig mit den Wirklichkeitsgehalten in tune haben. Aber das sagt nur, dass die Wirklichkeit, die wir tatsächlich in unserem empirischen Bewusstsein erleben, keineswegs die objektive Wirklichkeit der Erkenntnistheorie ist (41) - Wo ist aber dann die unberührte Wirklichkeit? Darauf weist auch: „weiche begriffene Wirklichkeit keine Wirklichkeit mehr ist, sondern schon eine begriffliche Welt der Natur oder der Geschichte, so ist auch eine begriffliche Realwelt keine Realwelt mehr (42)“  
Jede Wissenschaft hat einen eigenen Kontaktsbegriff der durch ihre Ziele bestimmt ist (43)

Das Allgemeine I Transzendente Allgemeinheit der Werte II Empirisch Allgemeines. Aus 1) faktungsmäßig Allgemeines 2) Totalität 3) Das historische Ganze (24)

1) Allgemeinheit der Voraussetzungen (45)



reichte dem als Gesamtheit ad 1) Das Gesamte als  
Gesamtheit (Verhältnisse: Subsumption) ad 3) das hi-  
storisch Individuelle (Verhältnisse: Aspekte in den Teilent-  
scheidungen) ad 2) dasselbe nur das Gesamte ist  
auch ein Subsumption unterworfen (doch nicht seines  
Totalität gegenüber) und ebenso <sup>ist</sup> das Ganze - einzelne anderen  
faktungsbegriff unterordnet z.B. Verhältnis von Recht  
und Geld (25)

Homogenität der geschichtl. Kausalwirkung und verbleiben-  
der fallen nicht immer zusammen (H. Weber. Kritische  
Studien auf dem Gebiet der Kulturwissenschaftstheorie, Archiv  
N.F. B.I. (1.1) Die kausale Erklärung fordert sehr oft ob-  
die Objekte, die in keiner unmittelbaren Beziehung zum  
bestimmten Werte stehen. Und Richters Termin in ge-  
brauchten: der Historiker kann nicht viel lauter  
„primären“ historischen Objekten antworten, er nimmt  
auch „sekundäre“ historische Objekte in seine Darstellung  
auf (Gruen 475) Die Ursache ist nicht schon als Ur-  
sache wertvoll wie in einer Fortschrittsreihe (34)

Die individuellen phänomene der geschichtl. sind Beispiele,  
von Verbleibbarkeit (40)

Die Metaphysik als Wertwissenschaft kann nicht die an-  
twerthen Probleme lösen (44)

+ Erkenntnis der Realgründe wäre intellektuelle Anschauung. Nur in einer völlig unbeeinträchtigten Anschauung und unserem distinktem Vorstand an sich gar nicht unfänglicher Wirklichkeit kann man wahre „Realgründe“ sehen (66).

Das Problem ist: ob dem Formbegriff der primären Kaufkraft, der was als teleologisch notwendiger Begriff erschlossen haben, etwas „Reales“, ein „Lebensbegriff“ entspricht oder nicht (61) Antwort: nein. Es ist bloß ein regulatives Prinzip (92)

Hegel erkennt den Zusammenhang von Rationalismus (intellektuelle Anschauung) und Asthetik, das regulative Prinzip. Nicht für die Wissenschaft, das in theoretischen Gebieten kein ihm entsprechendes „Objekt“ hat (wenn man die metaphysische Hypothese ablehnen), wird in der Ästhetik in einem Konstatieren, dessen „Objekt“ jeder Kunstwerk ist (107)

Atomistische Auffassung Ascherts: Was kommen wird, hängt von dem ab, was die einzelnen Mächte der Wissenschaft tun werden. Dass der Glaube an einen allgemeinen Zeitgeist, für den das einzelne Individuum nur Organ ist, allein aus einer einseligen Naturtheorie



An- wissenschaftlichen Auffassung des Lebens entsprechen  
 an- kann, das ist einer der Sätze, die im Folgenden be-  
 gar- gründet werden sollen (Recherb. Die Grenzen des  
 Bi- Naturwissenschaftlichen Begriffsbegriffung, 1902 S. 6)  
 Kan- Verstellungen wie die Logik erfordert, "nämlich  
 Verstellungen, die sowohl allgemein als auch inhalt-  
 lich vollkommen bestimmt sind" gibt es als psycholo-  
 gische Schilde nicht (53-54) Es müsste mit dem Fredler-  
 ein- Holdebrandtischen Auffassung, dass es keine Sichtbar-  
 keit nicht gibt, zusammenhängen (Recherb. Fredler  
 ) Darum ist weder Kunst, noch Wissenschaft  
 "Leben" [Es wäre - der von mir bei Gelegenheit von  
 Beckhoffmann unterhalten - Begriff der Kontinui-  
 tät im Verhältnis zur möglichen Unterbrechung  
 zu studieren 1) Wissenschaft: Kontinuierliches Kontinuum  
 ; Unterbrechung = Herausfallen, - Aufhören Wissenschaft  
 oder in der Wissenschaft sein 2) Kunst: Kontinuum  
 als organisch geschaffene (und deshalb selbsterzi-  
 sende) Substanz. Unterbrechung unmöglich. Das  
 Problem der Tiers 3) Leben: ~~Befreiung des~~  
~~Problems der Tiers~~ a) Leben = Kontinuum. Unter-  
 brechung = Ende, Aufhören des Seins. Das Kontinuum

als edelsterkisches Prinzip 6) Leben = Fluss. Und  
 Fortwähren Unmöglichkeit. Das Fortwähren der Erleb-  
 niswürdigkeit<sup>1)</sup> - davon ist der Tod - aus der Per-  
 spektive des Lebens nicht auswendig; während  
 es <sup>weder</sup> sowohl für Kunst noch für Wissenschaft Behau-  
 rigkeiten bietet. - Weder ein Punkt für den not-  
 wendigen Übergang von der Kategorienlehre zur Meta-  
 physik] Zum selben Problem: Vielheit <sup>der</sup> (dass  
<sup>jede</sup> ~~alle~~ wesentliche homogene Welt inakt ist; d.  
 h. ihre Voraussetzungen sind nicht erlebbar.  
 - hier wäre die Erkenntnistheoretische Kollap-  
 sierung der platonischen Objekttheorie und ihrer  
 Folge der Unvollkommenheit der Formen zu for-  
 men. [Auch die Ethik müsste in der obigen Weise  
 untersucht werden. Sankt Bernhard untersucht  
 d. B. ordentliche und unordentliche Lene De-  
 votion Das gleiche Leben 6 II; aber ist nicht auch die  
 ordentliche Lene ein intellektueller Begriff? liegt nicht im  
<sup>taktisch</sup> ~~Wesen~~, dass sich dieser ethische oder religiöse Prozess  
 psychologisch abspielen muss - was im Wesen die  
 Soziallehre des Profan und der Vertikalen ausmacht  
 - schon diese Unmöglichkeit unbegreifbar? So dass  
 1) ist mit der Unberechenbarkeit zwischen a und b nicht der Unter-  
 schied der rein subjektiven und der objektiven, des Erfahrens und  
 des Fortwährens gegeben?



des ganz allgemeine Ausdruck für dieses Problem  
 des wäre: die Fichte der homogenen Welten  
 sind nur im Medium der Heterogenität  
 erlebbar; das Metapsychologische im Psychologi-  
sehen. Beiläufig: die Psychologie der Drehung ist  
 hier auszunehmen; d. h. in ihr wird diese trans-  
 andente Forderung nur immanenten Lösung ge-  
 bracht. Wieder das platonische Problem: Kunst  
 als falsche Lösung und Erlösung] „In der That, eine  
 rein formal logische Betrachtung, die ohne Ein-  
 schränkung, in jedem Begriff die Anforderung ab-  
 solutes Bestimmtheit stellt, verlangt etwas Un-  
 mögliches (56) Um uns bewegen zu können müssen  
 wir den Begriff als Mittel zum Zweck betrachten,  
 und nur formal verlangen, dass die Unbestimmtheit  
 der Begriffsinhaltes nicht mehr einen störenden  
 Einfluss auf den Gang der wissenschaftlichen For-  
 schung ausüben vermag“ (56) aus der Logik  
wird Wissenschaftslehre; wieder ein platonis-  
 sches Abweg! Vielleicht ist das Verhältnis  
 von Aesthetik [als Philosophie der Lösung] und Philo-  
 sophie der Kunst das gleiche. Dann wäre es

ein ähnliches Aufgebot aus Metaphysik, wie früher in  
 der Kategorienlehre möglich [etwa sogar  
 wahrscheinlich derselbe] von den ~~Wissenschaften~~  
 der möglichen von den Wissenschaften (und Kunst),  
 der möglichen Begriffe in den Bestimmungen  
 der unmöglichen Begriffe. Vom Leben aus: fort-  
 währendes Zunehmen an Sinn, Komplexität und  
 Bestimmtheit bei fortwährendem Abnehmen an  
 Sein. Das reine Postulatus ist aber das Pos-  
 tulat Gottes. (Ob hier nicht - durch eine Art  
 intellektuelle Anschauung - angeschlossen der  
 Genetivus subjektivus mit dem Genetivus  
 objektivus möglich ist? Ich fürchte: nein.)  
 Das Sein-sollende der Welt ist aber hier  
 unbegrenzt & fest zu halten.

Der eine letzte Begriff ist für die naturwissen-  
 schaftlich-gesetzliche Überwindung der Mannig-  
 faltigkeit der Welt, eine logische Forderung; um  
 der unendlichen Anzahl der Gesetze zu entgehen (74).  
 Vielmehr ein Fall wo Aesthetik und Naturgesetzlich-  
 keit das selbe fordern. (Zum Problem der Metaphysik/  
 Beide müssten monistisch sein. Das gleiche beim  
 (Drücker, Naturwissenschaft und Kunstwerk)

Der  
 deten  
 and  
 Ding  
 Dre

1) De

2) De

3) De

4) C

nach

Ad

wahr

falsch

lehren

wahr

Natur

dem

mit

ist

die

näher



her in Dingbegriff: die "letzten Dinge" der voll-  
 deten Naturwissenschaft: ~~ist ein~~ <sup>sind</sup> einfaches, nicht  
 anschauliches Dinge (84-88). Ein festes Begriff - ein  
 Dingbegriff

### Drei Subjektbegriffe / 159

1) Der beseelte Körper - <sup>Erkenntnis</sup> Objekt, die räumlich umgebende  
 Außenwelt

2) Die Seele : des Körpers

3) Das Bewusstsein : Objekte

4) Erkenntnis (theoretisches Subjekt / 60), das auch  
 nicht als empirische Realität vorhanden ist (122)

Ad Methodik der Psychologie. Unersfahrbar  $\neq$  un-  
 wusst. Unbewusst ist etwas Positives und ist er-  
 fahrbar. Freilich hat Richert recht mit seiner Ab-  
 lehnung der Definition des Psychischen als Be-  
 wusstseinvorgang (202)

Natur ist ein Gesichtspunkt. "die Werkbarkeit unter  
 dem Gesichtspunkt, dass die ... ein in sich geschlos-  
 senes, von rein immanenten Gesetzen beherrschtes Sein  
 ist" (211-212) Mir scheint nur dass das Wort "fest"  
 die Natur sehr mehr an die Naturwissenschaft  
 nähert. Die Sinnlichkeit und das Sein sind mehr

bedeutet aber das Wesen der Natur von Sinne der  
 „Landschaft“ oder gar der „Kreaturbeiden“  
 ist damit nicht ausdrückbar. Dass die Natur  
 die Höflichkeit wenn abstrakt-allgemeinen fester-  
 Begriff enthält ist ~~zu~~ unerschöpfbar. Was ist vor  
allen bewusst-begrifflich unbearbeitete Wirklichkeit;  
die Heterogenität / die an sich weder erkennbar  
 noch erlebbar ist / vom Erlebnis und vom rein Ref-  
fischen (also oberflächlich und nicht substantiell)  
homogenisiert. Geht es um Regelmäßigen Sinne ab-  
 strakt. Daraus ist bei fremderscheinungen eine  
 Schwärze möglich. z. B. ob ein Kunstwerk zur  
 Natur gehört. Robert verneint es entschieden, auch  
 für jedes Kulturereignis (VII) Hier scheint mit Ko-  
 recht. Denn die Architekturen / einhelllos  
 z. B. ist für den Laien Natur; nur der Kunstver-  
 ständige wird die vom Raum gehörige, also in  
 die Konzeption der Künstler mit unbesorgene  
 Natur, als Hintergrund und Begleitung, als Kunst,  
 als absolut homogen empfinden (oder eventuell,  
 als ungelöst, als Dissonanz - welcher Begriff  
 aber auch schon über Natur hinausgeht) ebenso

„ob das nicht mit dem metaphysischen Prinzip eines Sinn-  
 lichkeitszusammenhangs. Also die Kette: Natur - Kunst - Natur / als

ist v  
 Frage  
 oder  
 Natur  
 ein  
 unbeh  
 kann  
 ein  
 Ber  
 Ist d  
 ein  
 mit  
 auf  
 fühl  
 Das  
 gesen  
 fere  
 glom  
 wie  
 nicht  
 ne?  
 dar d  
 imma



ist was z. B. "Kultur" betrifft der Gegensatz eine Frage der Vertiefung. Für den Kosmetiker ist kultiviert oder nicht kultiviert Landschaft einfach Landschaft, Natur; es gehört ein ganz anderes Interesse dazu um die menschliche Arbeit aus der Natur heraus zu heben / sogar ein reines Kulturanregnis um die Pflanzung "Natur" sein / Am auffallendsten: das um Schreier-Erheben der festschreibenden

Bergson (1888)

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Ist die platonistische Frage, ob es auch von einwirkenden Seelen gibt (V. Annade & Breh) / nicht mit der modernen Richard-Bergson'schen Frage (die auf Werbegewand und Behelligung umwickelt) / oder nicht?

Das Besondere allein ist das, was wirklich geschieht (251) Ist das richtig? Liegt im Bein nicht gerade die immanente Unübersichtlichkeit des Allgemeinen und Besonderen vor? Oder vielmehr: wenn wir einen Vorgang eines Besonderen nennen, ist das nicht geradezu stillierend gedacht wie das Allgemeine? Man muss hier an die Kunst denken, die das Leben überbrückt und wachhört, "seiner"

15

(Immanentes und transzentes Recht - der vollkommene Schöpfer)

macht als er wirklich ist. Und ist es wenn ich  
 die Einzigkeit der Sokrates behaupte nicht eine Heraus-  
 hebung aus der Gleichheit mit den anderen Mit-  
 mens? Wobei nicht zu übersehen ist, dass die  
 Gleichsetzung (wie sie durch die Platonik voll-  
 zieht) ebenso schillernd gedeckelt ist. - Auch Kocher  
 nähert sich an anderer Stelle dieser Anschauung, er  
 sagt die empirische Wirklichkeit, wird geschaltet  
 wenn wir sie betrachten mit Rücksicht auf  
 das Besondere " (255) - Das Willkürliche, die parti-  
 zips heißt dagegen in der Fassung der geschalteten (wie  
 früher der Wirklichkeit) an das Besondere - Der  
 Philosoph - den nicht das interessiert, was mehreren  
 Verfassungen gemeinsam ist " (262) " was dem Namen  
 der Naturwissenschaft willkürlich scheint, kann  
 für den Philosophen gerade das sein, worauf es  
 ihm ankommt (263) Kann: ja; aber Kocher  
 geht auf ein " Urs " aus, das besetzt ganz un-  
 begründet erscheint § 312 macht R selbst die Schenkung  
 dass die Begriffe Stoff und Form nur methodologisch  
 wären; der erkenntnistheoretisch schon bearbeitete  
 Stoff wird hier als Stoff schlechthin betrachtet.

Da  
 hat  
 die  
 will-  
 Ind  
 (als  
 kann  
 der  
 art  
 Wer  
 Vor  
 hat  
 en  
 be  
 der  
 Ein  
 und  
 die  
 (w  
 -lin  
 che  
 sam  
 x +



ist Damit wird aber das Problem „Wirklich-  
keit“ schwankend.

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

also Die historischen Begriffe müssen in Verständnis  
die -urteile auflösbar sein (329)

all- Individualität ist mit empirischer Untersuchung  
Kocher / also Wirklichkeit / nicht verträglich. „Das Prob-

lem der historischen Begriffsbildung besteht  
demnach darin, ob eine wissenschaftliche Be-

arbeitung und Vereinfachung der Anschauungen  
Wirklichkeit möglich ist, ohne dass wie in der

Naturwissenschaft zugleich auch die Individualität  
verloren geht (336-337)\* Müsste die Definition

es nicht lauten: dass die Individualität entsteht  
kann. Das Nicht-wiederkehrende der Geschichte und

des Wirklichen haben schlechterdings nichts gemeinsam.  
Eine ~~Wiederkehr~~ von historischer Individualität würde

individuell bleiben selbst wenn die Wiederkehr des gli.  
oben ein Naturgesetz wäre: <sup>methodologisch</sup> es ist rein unfällig

(und nur metaphysisch beweisbar) dass die Wirklich-  
keit nicht wiederkehrt, dass aber eine geschichtli-

che Tatsache etwas einfluss ist, ~~es~~ hat eine  
ganz andere Gvidens. Freilich ist sie nicht

\* hierher gefasst: geschichtsphilosophie (Kurt Finkler Bohn) 7 auf 334 16

das „Besondere“ im Gegensatz zum Abstrakt-  
 Allgemeinen der Naturwissenschaft, sondern  
 das „Besondere“ im Gegensatz zum gewöhnlichen  
 (das sich wiederholt - und eine naturwissenschaft-  
 liche Soziologie haben kann), das Besondere im  
 Sinne des Bedeutungsvollen. Darum ist die  
 Terminologie unglücklich: jede Abstraktion fehlt  
 auf das Allgemeine [man könnte dann die  
 - nur erkenntnistheoretisch und nur ein Erleb-  
 nis bearbeitet - Verbleibhaft, das Besondere ver-  
 nen, dessen Vertreter kein immer als Gegen-  
 satzpaar zum Prinzip der betreffenden Wis-  
 senschaft zu fassen wäre]. Das Historisch-All-  
 gemeine wäre das Kanonische, Folgt aus diesem  
 Mangel (dass das Empirisch-unteilbare, und  
 das unteilbargedachte, Apriori-unteilbare nicht ge-  
 scheiden sind, dass also K. <sup>nein</sup> einen Individualitätsbegriff  
 und einen Allgemeinheitsbegriff hat) nicht der Haupt-  
 mangel seiner Wissenschaftstheorie, dass in ihr  
 Ästhetik und Ethik nicht unterworfen sind? \*  
 - Das Wertbegriffen trifft wohl unseren zweiten In-  
 dividualitätsbegriff - warum aber der ~~Wert~~ für-

\* als Nichtempirische. S. 392



nicht-  
dem  
chen  
steht  
(384)

wenn der Umweg durch die Wirklichkeit? Be-  
sonders wenn dann betont wird, dass diese Auf-  
fassung eben eine Auffassung der Wirklichkeit ist.

+ R: der allgemeine Werth (359)  
Trotzdem die spätere Darstellung R + die vorher gesagten  
in Einklang abschneidet, bleibt der Hauptvorwurf be-  
stehen: die zu große Wirklichkeitsnähe der Geschichte  
(womit natürlich auch zusammenhängt, dass  
der metaphysisch aufgefasste R die Problematik der  
Geschichte nicht sieht). Der historische Begriff  
„aber die Individualität der empirischen Seins-  
von Ausdruck bringt“ (372). Das Falsche liegt da-  
rin: „Alle empirische Wirklichkeit ist nicht  
nur individuell sondern anschaulich“ (382) Über „in-  
dividuell“ siehe oben; dass so nicht anschaulich  
ist beweist der ganze Vorwurf von Fiedler und Huber-  
brand.

Zusammenhang R sagt: Sohering wäre eine „empirische  
Abstraktion“ man muss das Objekt  
dem Zusammenhang einordnen „in dem es sich be-  
findet“ (392). Sohering ist zwar Abstraktion

- aber der Fluss der Wirklichkeit ist kein  
Zusammenhang. Der historische Zusammenhang  
soll nicht herangezogen sein (390)

Sehr wichtig ist die Ablehnung des causa aegriat effec-  
tum (420) im Historischen - aber die höheren Welten:

Kunst, Ethik etc haben das Prinzip wider, d.h. es haben  
eine Ordnung ~~von~~ zwischen Ursache und Effekt, kein rein  
inadequates Verhältnis wie die Geschichte. (Wohl zu mer-  
ken: das Kunstwerk, das ethische, religiöse Werk, nicht  
aber das Geschehnis vom Schöpfenden zum Werk das hi-  
storisch-psychologisch-inadequat ist)

Ein allgemeines Begriff: asylum operantis (428) 3!!?

4 Entwicklungsbegriffe (472-3) 2. Auf 391 ff

1) = Werden

2) = Veränderung (im Gegensatz zur Wiederholung)

3) = Ziel als Faktor in der Veränderung zu realisieren

4) = Wohlüberlegene Beweglichkeit

5) = " " " Beurteilt

6) = Fortschritt

7) = Zweck als Kennzeichnung

Die Studien müssen sowohl teleologisch fortgesetzt  
als auch kausal mit einander verbunden bleiben (474)



Alle Ursachen darzustellen ist ein unmögliches Problem (688) Folgt aber daraus nicht, dass das Geschichtsebenevermögen „Wirklichkeitserkenntnis“ ist wie die Naturwissenschaft?

R gibt die Möglichkeit der festen im relativ-historischen in (690-691). Ist aber damit nicht die Soziologie möglich geworden? Dagegen steht seine Behauptung, dass eine Zurückführung auf das relativ-historische das Bedeutsame wie erschöpfende Variante (691-692) liegt aber in dieser invarianten wie aufhebenden Gleichung von beiden Geschichtspunkten <sup>nicht</sup> über das Wesen des Historischen?

Was ist die berühmte empirische Wirklichkeit? Ist sie die Erlebniswirklichkeit oder ein Fremdbegriff auf den man stoßen muss wenn man alles <sup>so</sup> <sup>viel</sup> <sup>aus</sup> als Erkenntnis, Kunst, Aesthetik darstellt immer mehr entstehet? (S. Kessen)? R scheint hier zu schwanken. Er sagt: B. „Um zur Atomwelt in kommen, muss man von allem absehen, was als volle Realität erlebbar ist“ (509) Dann ist wieder zu betonen: Geschichte ist nicht Wirklichkeitserkenntnis, Zusammenhang ist nicht Fluss, Individuum ist kein Kennzeichen der Wirklichkeit

Absolutes Idealität jedes Existenz selbst einer Atom  
-welt - wenn existent (510-511)

Historische und naturwissenschaftliche Psychologie  
die Fähigkeit „individuelle psychologische Vorgänge  
nachzuerleben“ (541) wird wohl nur der prakti-  
sche Menschenkenner haben - und dieser auf Grund  
einer sehr feinen und subtilen (aber ins Wesen beinahe  
naturwissenschaftlichen) Abstraktion, mit der er die  
Welt absolut hervorhebt, nur von dem einen  
Standpunkt betrachtet der ihm wichtig ist. So  
kann ein Napoleon, ein großer Gräber mit dem  
unwichtigen Eigenschaften der Menschen abso-  
lut (beinahe astronomisch) rechnen; aber  
nur auf Grund dieser Abstraktion: z. B. für den  
Gräber, der Darwin ist das wohl-wie-von  
Geschlechtliche der Weibes gar nicht reflektiert; es  
ist ihm Universal- Menschlichkeit bis „Menschen-  
kenner“ mehr. So auch Napoleon in Bezug auf  
die Gräber (Franken, Deutschland, Russland)  
Dichter ~~(Schiller)~~ schreiben, das Wesentliche  
des Menschen stirbt und ~~verflucht~~ <sup>auch</sup> ~~verflucht~~ <sup>verflucht</sup> ~~verflucht~~ <sup>verflucht</sup>  
er in einem herrlichen Bilden; das Psychische ist für



sie kein Conglomerat und Fluss sondern es „ver-dicht-  
 et“ sich um das Centrum und die Ereignisse sind  
 auch nicht + eine hebräerische Mischung von Adaptionen  
 und Wohlgefallen; sondern Schicksale. Wie wenig die  
 historische Psychologie ein „nachleben“ der Wirklich-  
 keit ist zeigt die Psychologie solcher Formen wie die  
 Verelle z. B. die denn „praktischen“ sehr nahe kommt  
 Und erst die Reflexion der Dichter und Denker sind  
 sehr abstrahiert (freilich im Sinne der Konstrukt-  
 -Symboliken). Der Historiker ist ebenfalls lebender.  
 Aber man denke sich nur einen griechischen  
 Dramatiker, so stehen sie gleich: Es sind (ästhetis-  
 che) Fabeln gegeben und Menschen die aktiv und  
 passiv in ihnen stehen: es gibt einen Widerspruch-  
 losen und suggestiven Fluss der Psychologie durch  
 sie strömen in lassen (Wohl bemerkt: Widerspruch-  
 los! Die Wirklichkeit kann widerspruchsvoll sein  
 - sie ist ja; die Geschichte muss + coherent  
 sein) Geht also - neben der naturwissenschaftlichen  
 - folgende Psychologien 1) die praktische  
 2) die dichterische in der die  
 Historie gehört. Und alle abstrahieren.

Das logische Ideal der Wertbeziehung in R's Sinn  
 ist unmöglich. Der Betrachter müsste „die Werte  
 „in denen sie selbst (die Dargestellten) Stellung nehmen,  
 auch bei ihrer Darstellung nur Scheitern des Wert-  
 bebens und Unwesentlichen bemerken“. Dies ist un-  
 möglich, denn „ihre“ Werte wird nur hinter das von  
uns als wesentlich Erkenntnis (notwendig) prägnant,  
 es ist nicht *a priori* sondern *a posteriori*; *a priori* ist  
unser (freilich oft nicht geklärtes und durch Tat-  
 sachen häufig verklärtes) Wissen der Tat und der  
 Leistung gegenüber. So ~~aber~~ können wir z. B. begrün-  
 detes Recht überhaupt nicht den „gewaltigen Werth“  
 erkennen; für fialto etwa war es der Naturschmerz  
 während für uns eher sein Stillsitzen. R sieht hier zwei  
 Möglichkeiten voraus: 1) Die Erkennbarkeit eines  
 fremden Psyche (sie ist für unsere - wissenschaft-  
 lichen oder künstlerischen - Kräfte restlos schließ-  
 bar, aber nicht erkennbar) 2) Verwechselt es -  
 was im Erkennen besonders wichtig ist - das ~~Tat~~  
 psychologische Wollen der handelnden Menschen  
 und den Willen der Tat, die innere Logik  
 der Geschehnisse, wodurch immer etwas



völlig Verschiedenen von dem entsteht, was man entstehen lassen will. Der reale in der Geschichte realisierte Werth, dessen allmähliges Aufsteigen die Geschichtswissenschaft darstellen soll ist durchaus nicht mit dem Werth identisch den die geschichtlichen Persönlichkeiten realisieren wollen. Es ist mehr der „fact“ im Sinne Hegels - Bedeutung: + (nur nicht ebenso scharf) wie in der Aufhebung der Lebenden und der fernstehenden mit den betreffenden empirischen Persönlichkeiten nicht identifizierbar sind, so ist z. B. der Luther oder der Napoleon der Geschichte durchaus nicht der L oder N als psychologische Persönlichkeit des Lebenswirklichkeits.

R unterschätzt immer das Stillschweben der Geschichte

Wenn er Spinosa der „societas philosophorum“ einordnet - <sup>1546</sup> ~~ist~~ das noch insofern etwas mit der empirischen Wirklichkeit zu tun?

R's Schlußfolgerung gegen herkömmliche Gesch. aus einem Gesetz der Nachfolge der Perioden würde nach ihm nichts folgen als „dass der Fortschritt gewöhnlich dem früheren vorgeht“ (666). Man kann

aber doch nicht behaupten dass Zusammenhänge  
 (wenn sie pragmatisch erwiesen wären) meistens  
 aus Sklaverei folgt feindlichen Herrschaftssystem, oder;  
 jedes Barock kann nur auf eine klassische Periode  
 folgen ganz ohne wissenschaftlichen Interesse sein wür-  
 den.

Kurz eines optischen Metaphysik wird  
 Alles wesentlich, eines physikalischen Alles un-  
 wesentlich und für eine dialektische hat ebenfalls  
 alles eine positive oder negative Bedeutung für den  
 Werthgegensatz. Nur so lange wir die Welt nicht  
metaphysisch begreifen können und die empirische  
Wahrheit in einem unvollständigen Verhältnis  
zu Wahrheit steht, als also geschnitten woght  
 [652-3] Sehr wichtig!

Der Seele-Intellekt, der sich vom menschlichen In-  
 tellect durch seine Unendlichkeit unterscheidet,  
 vom intellectus archetypus dagegen dadurch  
 dass in ihm Anschauung und Begriff auseinander-  
 fallen [644] Aus der Endlichkeit folgt die  
 Abstraktheit der naturwissenschaftlichen Be-  
 greiffbildung [644-ff] So hierarchisch steht dem



Ideal noch näher, denn man könnte das ideale Er-  
 kenntnis ferner eine historische Erkenntnis des  
 Weltalls nennen (688) Das ist nicht wahr. Denn die  
 Unmöglichkeit wäre hier, was sie nicht im Gegensatz  
 zur Wiederholung (die aber nur eine Folge des für  
 das Ideal nicht existierenden naturwissenschaftlichen  
 Begriffsbildens ist) benutzt wird, ein rein  
 logischer Begriff. Das ideale Erkenntnis ist eine  
 Erkenntnis der Wirklichkeit, deren Sinn eben  
 in der Immanenz ist; sie erhält als Möglichkeit  
 Selbst und Individualität, Wiederholung und Un-  
 möglichkeit, aber in der idealen Erkenntnis müssten  
 sie nicht ~~gekannt~~ werden, bleiben also blosse  
 Möglichkeiten. [R. selbst gibt zu, dass feststünde  
 wie das All-Eine, dass aber für den idealen  
 Intellekt der Gegenstand der Erkenntnis ist, sich  
 diesen Problemen entziehen können. Das Eine, die  
 Einheit und die Eins "Logos" 1. 1. 88]  
 Die ~~Lehre~~ der Kunst, Religion, Sittlichkeit etc. wä-  
 ren naturwissenschaftlich, da es hier auch nur  
 das Disputieren gibt (886) ? : ? Seite 592.

Akt Daraus dass der Mensch als Individuum

um ein Individuumen lebt, soll folgen: „die oberste  
 sittliche Pflicht des Menschen muss demnach darin  
 bestehen, dass er seine Individualität ausbilde, und  
 was so, dass so zur Erfüllung der endindividuellen  
 selbstlichen Aufgaben, die ihm gestellt sind, geeignet  
 wird (1546) ~~Alles~~ Oberflächlichster ist das wohl  
 können zu machen

In Leibniz findet sich schon der Gedanke (der für  
 Platon noch unmöglich scheint) dass der Begriff  
Proportion nicht lediglich ~~in~~ auf mathematische For-  
 men und Verhältnisse anzuwenden ist sondern auch  
 auf die „Gemüths oder Verstand haben den Dinge“  
 (oben Kants Begründung der Aesthetik 23-31)

Winckelmann: das Ideal Sehr wahrscheinlich ist  
 dass die Welt auch bei W noch platonisch-mathe-  
 matisch-quantitativ berragen - ein dementsprechend  
 (112-113) <sup>Apollon</sup> Hat nicht dies das ~~ferner~~ (der mittelal-  
 terlichen (wahrhaft modernen, neohellenistischen)  
 Kunst fähigkeit? Denn der Begriff, das so ver-  
 stehen ist in einem gewissen Sinn wieder un-  
 dimensional: ~~monoton~~ <sup>monoton</sup> aus überaus vielen Einzelstücken,  
 die schon ~~in~~ jeder Pflanzung ungleichartig. So würde



des Kultur des Mittelalters von je empfindlicher roma-  
nischen Seiten aufgenommen, die das Mehrdimensionale  
davor erkannt haben, aber die seine Formen, selbst  
auch in der Romantik bleibt die falsche, aus Ver-  
mischung historisches und normatives Begriffe ent-  
standene Gleichsetzung: archaisch und klassisch bestehen  
Für W. liegt die Hauptleistung des Kunst Sta-  
tus das in der Natur Verborgene zu sammeln  
(44)+

Unberechnung als Gegensatz der Individuellen (50-51)  
+ „Denn stückweise finden sich ebenso hohe Schönheiten  
in der Natur, als irgend die Kunst mag hervorgebracht  
haben, aber wir fassen muss die Natur der Kunst wei-  
chen“ (zit 53)

Durch den Gedanken des quasi corpus hat W. das  
Substanz-schaffende Wesen der Kunst erkannt. Der  
Umriss behauptet die Gestalt und: „die geringste Ab-  
weichung von den Umrissen ... der geringste Schatten-  
wurf“ So entstehen Figuren die „wie ein durch  
den Feuer gezogener ätherischer Geist“ sind, so dass  
ihre Aversseite einem ätherischen Auf der äußeren  
Gurter begrenzt und mit verschiedener festhält

gekleideten Wesen behälter nur Körper derer, ohne aber  
an der Materie, aus welcher die Menschheit zusammen-  
gesetzt ist, noch an der menschlichen Naturhaftigkeit Teil-  
nehmen" (zit 58) In diesem Sinn - den aber kein  
andere Platonisches hatte, ist gegen das Immaterielle  
nichts einzuwenden; er ist nur die Unbekehrtheit in  
der vollendeten Homogenität der Aesthetik, die  
erfordert, dass man vom Stein oder von der  
Fläche ausgehend in fast gleichem Metallischen Punkt.  
(Hildebrand, Fiedler, Leo) Denn in dem Sinn wie  
die Wirklichkeit oder die Werkstatt "Materie"  
(an gegenwärtig in Form) kommt, als das Welt-  
bearbeitete oder fast der Bearbeitung widersteh-  
ende (als Chaos quasi) - kommt die keine Aesthetik.

Die Kunst als Prinzip der (bildenden) Künste. Wahr-  
scheinlich wird jede Begründung falsch sein - die  
Feststellung ist aber Wandervoll tief / Werke aus  
Fennau, Unger und Schuler 1808 VII, 94, I 244, II 237 f.  
(zit 59-60)

Hendelssohn. Für fast gibt es keine Lebenskraft / Bsp.  
über die Kunstfindungen (zit 63) Die Künstler, wollen



einen gewissen Gegenstand so abbilden, wie ihn fast ge-  
schaffen haben würde, wenn die sinnliche Behauptung sein  
höchster Ausdruck gewesen wäre" / aus "Über die Hauptgrund-  
sätze der schönen Künste und Wissenschaften" cit 65)

Ideal merkt bei Fra Lana: *Hypostomon Natural et lites*  
*Prodrornas Borescis* 1678.

(aus Lessings *Collecteden* cit 75). Auch Lanas Standpunkt ist,  
dass die Künste, die einzelnen Theile von der Natur, nicht  
aber alle Theile von einem und demselben Menschen neh-  
men, sondern an verschiedenen die schönsten Theile aus-  
suchen soll. Und weiter versteht man [sagt Lessing] auch  
its nichts unter dem Ideale" (cit 75)

Leibniz "die geometrie sei das Mittel das Ideale real  
zu machen" (cit 108)

Der Gegenstand der Erfahrung ist nicht höher als der  
Gegenstand der Kunst (111) Wenn das ganz Latens Klein-  
ung ist, ~~ist~~ steht auch es auf dem Kryptaesthetischer Stand-  
punkt der Platonismus - nur ist es bei ihm blutlos, "wisse-  
schaftlicher" Darauf steht aber die Abweisung der Ab-  
solutität von Denken und Sein als <sup>des</sup> Behauptungsproblems zu werden  
(108-109)

Des Mechanik will nur fester und kennt nur Fälle der ge-

setzen. Die Morphologie will zwar auch die Fälle, die ein-  
zelheiten, die Individuen auf allgemeinere feste Gesetze  
führen; aber sie will dies nur, um in diesen allgemeinen  
Gesetzen die einzelnen Fälle zu objektivieren und zu be-  
stimmen: Keineswegs aber will sie auf die feste die  
Fälle reduzieren und in ihnen aufgehen. Um als Einzelfall  
vielmehr erhalten zu bleiben und geltend zu werden  
wird seine Subsumption unter ein allgemeines Gesetz  
angestrebt, nicht um als Spezialfall des Gesetzes zu  
figurieren [113]

Der Zweck ist beifgesetzt, noch enthält er eines, weist  
aber auf eines hin und führt zu einem solchen. Es  
ist das Prinzip der Induktion [115-116]

Die intelligible Unmöglichkeit aller Erfahrung [117-119]

Von dem Inhalt erkennen wir als Inhalt an, der  
aus Form hervorgeht, das will sagen, aus einem Gesetze  
erfließen ist, welchen der Inhalt erzeugt [136]

Ethik und Aesthetik Die Seele der Person hebt sich auf  
die die Idee der Sittengesetzes zurecht geführt wird, offen-  
barungs, die Erhabenheit unseres Vates (Ihrer Be-  
stimmung nach [W II, 113. ~~Was ist~~ Erhabenheit  
ist aber ein Begriff der Aesthetik neben der Schön-



hat (Cohen 162) Tragt der Zusammenhang (und Einfluss  
 der Transzendenz) nach welcher im Formellen begründet?  
 (wäre dies nur ein Unterfall wäre; so etwas nämlich  
 dass das Erhabene immer ein Transzendentes, eine Un-  
 möglichkeit, ein Fragmentarisches und Voll-Erfüll-  
 tes darstellt: es ist - höchst paradox das festhaltete  
 Postulat; also der Kantische Ethik) das gemeinsame  
 wäre mithin: der Inhalt (Lebense) zugehörige Form  
 - und zwar im Gegensatz zur intelligiblen Zufälligkeit  
 der Wissenschaft - ~~Wissenschaftlichen~~ Inhalt zugehörige Form  
 Was ist der Inhalt der Ethik rein postulativ  
 während der der Ästhetik rein erfüllend ist;  
 dadurch ist aber die erhebliche und erhebli-  
che Bewegung in der Ästhetik gekennzeichnet:  
 Die Ethik soll Postulat bleiben, oder darf nur  
infall (im Religiösen) eine Erfüllung erwarten  
 [hier ist aber auch zu bemerken: der rein Religiöse  
lehrt die Ethik auf; also wäre es doch Wesen  
 der Ethik: rein postulativ zu sein. Dann wäre  
 freilich das Erhabene ein rein ethischer Begriff  
 und ästhetisch völlig paradox.] Wie aber auch  
 in diesem Falle die Entscheidung falle, siehe

ist: die Aesthetik geht entweder eine falsche  
Erfüllung (statt der richtigen) oder es falsch  
weil die Erfüllung ist und der ein Postulativ  
 aufhebt. - Von diesem Paradoxie (das das eigentliche  
 Problem der Kategorialetheorie ausmacht) geht prakt.  
 Leben gar nichts.

Auch das Wohlbefinden des Ethik muss ein psycho-  
logischer Prozess sein. „Gefühl“ wie Kant sagt (1/47)  
 - Weder eine Paradoxie die later ferner erfasst werden  
 ohne zu suchen.

Die Werkung des monarchischen Gesetzes, das die  
 demselben der Gegenstand ist ein Gefühl wel-  
 ches durch einen intellektuellen Grund hervor-  
 wird, und dieses Gefühl ist das einzige, welches  
 von apriori erkennen (Kant, pr. V. 95) <sup>herkommt</sup> ~~es ist~~ „vollständig“  
 auch der andere Fall, da wer aus Begriffen apriori  
 das Verhältnis eines Gegenstandes - ein Gefühl  
 der Lust oder Unlust bestimmen können (ib. 96)  
 Überleben, z. B. von Aesthetik (1/43)

Ethik und Religion, das Prinzip der Güte, welches  
 auf welchem die Möglichkeit eines Ethik be-  
 ruht, bedeutet die Abweisung der Phänomene



Regel und das Ablehnen der göttlichen Vorsehung:  
die Behauptung freier menschlicher Selbstbest.  
(145)

Unmöglichkeit einer psychologischen aesthetisch Die  
Elemente in die die Psychologie die Bewusstseins-  
vorgänge zerlegt sind nicht sowohl Elemente des  
Bewusstseins als vielmehr vorweggenommene Elemente  
der Bewusstseins-Forschung und Beschreibung

(148) <sup>Lutheylhofe Zufallsplan</sup>  
Einheit der Kategorien Alle Antriebe vollziehen  
„im Übereinstimmen der Verknüpfungspunkte aller  
inneren Verknüpfung a priori in sich, und kein  
anderer Weg übrig bleibt, die Vernunft mit sich  
einheitlich zu machen“ (Lit 219)

Wie stark die Homogenisierung der Welt, die Logik der  
der Quantität (inhaltlich) Unterschiede anerkennen  
will zeigt dass Kant (und Cohen) bei dem Weis-  
chenwunder Ideal der Sammlung der Verknü-  
fungen stehen bleiben und von keinem Überstiegen  
des Vaters durch die Christen wissen wollen. Das  
Überstiegen ist freilich ein ungleich höheres Wort  
bestimmt ebenfalls aus dieser Quantität

Epikure) Die Kunst bringt vielmehr etwas ganz Neues in die Welt; was die Kunst aus Natur abhebt (als Inhalt Kunstwerk bezeichnet) schafft, war früher gar nicht da; von Überbieten ist es also sinnlos zu sprechen. Gerade so steht es mit der Natur als Schönheit; sie wird auch in eine ganz neue Kategorie gebracht [die metaphysische Frage des „Verhaltens“ zur Kategorie, der Unbegrenztheit zum Behaltens- und Kenntniss lassen uns jetzt beiseite]; Das Überbieten hat nur einen psychologischen (also sehr relativen) Sinn haben: der Vergleich des (psychologisch homogenisierten) Erlebnis. Aber ganz falsch ist das Argumentieren — auf Quantitativ homogenen Boden — gegen das Überbieten. Wenn Cohen sagt, endlich ist die Natur nunmehr vollständig entdeckt und erschlossen. Weder in dem mikroskopischen Bau durch schauen wir das Wunderwerk der Natur, noch überblicken wir die Schöpfung in ihrer Weite und Form (228). Brecht hat aber mit der Kunst schlech- terdings nichts zu tun. Was die Kunst aus



des Vaters hervorhebt, hat sie in sie hineingelegt  
 (Es ist merkwürdig dass selbst L. Weyler das - me-  
 physikalisch - unfähige und arbiträre der Verleugung  
 Kunst nicht sieht. Allerdings in „Wesen der Kultur.“  
 S. 103. <sup>II</sup> Notizen Formen 1911 § 18-)

Das durchgreifende Problem der Selektivismus - ist  
 es, immer weniger als Natur zu anerkennen, immer  
 tiefer den Stoff in Form zu drücken. (1934) Siehe Handb.  
Prinzip der Infinitesimal-Methode und „Kontinui-  
 tät der Erfahrung“

Reine empirische als Formen (Kr. d. U. § 42. <sup>II</sup> § 159)  
 es fragt sich bloß: was sind Reine und was sind  
 Formen? Jeder (ob platonischer oder sensualistischer)  
 Rationalismus wird z. B. der reinen Formenwelt  
der Farbe nie anerkennen und sie als Reine behan-  
 deln. Ferner Reine kommt das bei Cohen zum  
 Ausdruck: „Auch die Farbe beruht auf Schwingungs-  
 verhältnissen; aber diese sind nicht mit der gleichen  
 Anschaulichkeit der Zeichnung zugänglich wie die Körper-  
 formen. Sie werden daher <sup>auch</sup> nicht wie die Formen ge-  
 meinhaltig fassbar; sie wirken auf die Auffassung,  
 auf die Empfindungsweise des Bewusstseins und den-

gemäß bestimmen sie das Bewusstsein, indem sie  
 das begleitende, vielmehr das abgeklärte Bewusst-  
 sein der Lust und Unlust erzeugen. Es entstehen allen-  
 falls Empfindungsformen, denen die Anpreisung  
 weil des Empfindungsgefühls entspricht; während  
 die Zeichnungsformen in reinen Vorstellungen sich aus-  
 prägen je lebendiger diese fahelhaften Formen werden,  
 desto mehr stören sie das Bewusstsein, von diesen  
 Fesseln des Empfindungsgefühls sich zu befreien  
 und zum Entwurfs der Zeichnungsform der Inhalt  
 zu vereinigen (236-7) Neben Verhüllung des Inhalt  
 Modellierendes der Farbe (das man fast nicht  
 wahr nehmen kann) ist der naive Begriffs-  
 realismus (Behauptung!) wichtig; der viel  
 später über früher im „Natur“-Begriff zeigte  
 Aus der deutschen Konstruktiven Lehre, dass das Be-  
 wusstsein als Inhalt die Natur und die Sitt-  
 lichkeit umfassen muss (es ist eine platt Ko-  
 nstruktivistische Voraussetzung der komplexierten  
 Frage des „Vorhommens“ der einen Kategorie  
 in der anderen), folgt natürlich, dass je  
 nach Überwiegen der einen oder der an-



sie deren Prinzip oder die Gleichsamkeit der beiden drei Typen der Erhabenheit, der Kunsterhabenheit, der Erhabenheit (280-3) Darum - wieder inhaltlich rationalistisch: „Es giebt kein Schönes, das nicht Erhabenheit und Humor vereinigt“ (282) Daßmann falsch die „Vorbehalte“ (nach Lessing's Wort) der großen Kunst haben mit diesem Humor nichts zu tun, und gerade die reinste ~~Kunst~~ Kunst (Platon, Polyklet etc.) sind nicht vorhanden - Freilich läßt die ganze Schenkel (auch Kantsche) Auffassung darunter das sie Schenkel als reinen Kunsterhabenheit faßt und das paradoxe Verhältnis von Schenkel und Kunst nicht sieht.

Form in der transzendentalen Methode: das Gesetz der Erzeugung des Inhalts (381)

Schellings Philosophie überhaupt läßt sich nur begreifen, wenn man von dem Gedanken ausgeht, dass dies ihm schlechterdings ästhetisch war (365)

Schiller „Es giebt also zwar kein moralisches, aber es giebt ein ästhetisches Überstehen der Kunst, und ein solches Bestehen heißt edel (vgl. auch Aesth. Vorlesung XXIII Bond. Vorles. 381)

- und folge?

Stumpboldtschaft: Die Wirklichkeit hat, Werte und dehnende Uppränge / Kimmern. Dorothea. Aug. 1841 (cit 385) ist das nicht schon skizziert?

Oben ist klar genug die Problematik der Kantischen Philosophie zu sehen, aber nicht tief genug so als Fragen zu empfinden. Das Modernenbildnis des Kantischen Ethik (das grösste Verdienst, "daran ist es die erste Ethik ~~bestimmt~~") wird für ihn nur methodologische Frage, erst nachdem der Gehalt der Ethik mit methodischer Abstraktion - also nicht, als ob man wirklich den Menschen verstanden hätte - vom empirischen Menschen und seiner Geschichte festgestellt ist. (K's Begründung der Ethik 17)

Das Gesetz ist die Realität - das will sagen: die Realität ist als abstrakter Gedanke zu denken, als Wertbereich eines Erkenntnisfeldes, und als nichts weiteres" (21)

Kantische Philosophie = Wissenschaft = Naturwissenschaft (bei Kant und Kant). Man muss begriffen haben, dass nicht gefragt werden dürfte: Wie kommt Einheit des Bewusstseins in dem menschlichen Organismus?



mus, fleischsam in der menschlichen Materie in Plande? aber  
 Frage stellt auch die Ueberwindung nicht: Wo kommt die  
 Fallbewegung in Plande? Diese Frage bedeutet dort  
 nicht, weshalb hat der Körper überhaupt Be-  
 wegungsimpulse? sondern: in welchem regelmäßigen  
 Verhältniss stehen die Fallräume in den Fallzeiten? Das  
 Wunder aber, dass sich Körper überhaupt bewegen, dass  
 sie den sonderbaren Trieb haben zu fallen, bleibt  
 unerforscht und unbefragt. (44) Das ist aber eben die  
 "vollgültige Zufälligkeit" der Naturwissenschaften.  
 ihr: "wie ist - möglich?" bezieht sich auf  
 einen absolut realitätslosen / fact / heuristisch  
 wertvoller feststehende Frage aber: "Wo  
 ist Ueberwindung des Bewusstseins möglich?" be-  
 zieht sich auf etwas ganz anderes / es ist eigent-  
 lich "wie ist Ueberwindung des Bewusstseins trotz-  
 dem [alle phänomenologischen Argumente hier  
 einschalten!] möglich?"; es ist aber keine  
 geschichtlich-bewusstseins Frage; nicht etwa: "wie ist sie  
 entstanden?" sondern vielmehr: "wie ist sie möglich?"  
 wie muss die Welt beschaffen sein, damit diese  
 "gelehrte - Antwort möglich sei?"

die Wirkung kann etwas der Ursache Ungleichartiges  
sein (54)

Richtige und scharfe entpsychologisierte Polemik. Tren-  
delenburg sagt: „In der That kann dem Menschen keine  
andere Aufgabe gegeben sein, als die Idee seines Wesens  
zu erfüllen; der Mensch kann keine andere fassen, und  
keine andere anerkennen, als eine solche, welche mit  
den inneren Zwecken seines Wesens übereinstimmt...  
Kernsach wird nur eine Psychologie, welche die  
Idee des Menschen in sich selbst setzt die... Basis der  
Ethik... liegen können (historische Beiträge zur Philoso-  
phie 3. 191ff) Cohen fragt sehr richtig: „ob jene  
Idee, ob jener innere Zweck aus der Psychologie  
sich ableiten lassen (124)

Kants Ansicht dass das Sittengesetz „nicht bloss für Men-  
schen, sondern für vernünftige Wesen überhaupt“ gelten  
muss (134) scheint der Lincolnschen Anschauung  
Recht zu geben dass der Rigorismus der Sittlehre  
eine dem Fabelkhalismus stammende (Lund 1909), Ich  
kann nicht wollen dass im Depositum unterschlagen  
werde, weil der dem Begriff des Depositums  
widerprechen würde“ Ich kann unmöglich wollen



dass A noch sei, obwohl es natürlich möglich  
kann, dass A lieber von A wäre."

Inconsequenz durch rein wissenschaftlich-methodologischen  
Gebrauch des Realitätsbegriffs. Das Problem der Er-  
kenntnis ist das Problem der Realität der Dinge (164)  
und: "Statt zu fragen: welche Erkenntnis ist approxi-  
mation kann man auch fragen: welche Gegenstände sind er-  
kennbar, und welche nicht?" (165) Gegenstand = (im  
wahren Fall) = Gegenstand der Erkenntnis; seine Realität  
ist aber rein methodologisch.

Denn über das Causalverhältnis des Intelligiblen  
zum Sensiblen gibt es keine Theorie (ist an Uti-  
physische Anfangsprinzipien der Tyendlehre (222))

Die Lehre der Copernischen Formbegriffe "Die Frei-  
heit, um die wir das moralische Wesen verstehen, ist dem nach  
- nur, ein Standpunkt" (243). Der homo noumenon ist  
frei, muss daher folgerendmaßen übertritten werden: Es  
gibt für den Menschen ein Noumenon, das will  
sagen eine Nadime, dem folge der homo phänomenon  
betrachtet, seine Handlungen und Behinderungen so be-  
urteilt werden müssen, als ob er in den ersten frei,  
als ob er in den letzteren durchgängig unfrei ge-

weder wäre (245-6) Das ist richtig. Das bedeutet  
aber: 1) das homogene (oder - nur ist der Reiz-  
grad dieses Reizes zu untersuchen) Reiz des Ethik (des  
Reizens als des ethischen Morals; siehe Kant notizen  
in Heft 3) 2) die Problematik des Ethik. Inwiefern  
das ethische Form ihren Inhalt herauszubringen kann. Die  
Unreinheit des Lebens als Trost Ursprung des Ethik:  
das unvollständige als ihre Basis, ihre Modernisierung -  
kann als der Weg zu dem Ueberen (das ist alles in Kant  
sogar in Loten (als ob!) enthalten nur wird von  
beiden die Paradoxie womöglich mgedeckt)

Die Idee von einem Staats, der dieser infolge des Menschen  
in Wirkeln herabwürdigt, um seine Zwecke ins Werk  
zu setzen, das ist der nach dem Ohn gefahr der  
Erfahrung zusammengefaßte, aber nicht der durch  
die Grundidee des Ethik construierte Staat (248) ??

1) Nur Erfahrung? - Nicht Rechtsphilosophie oder  
Gesellschaftsphilosophie? 2) soll der wahre Formals-  
mus des Ethik, der kann die einzelne Part des  
einzelnen Tragen kann, auch den Staat an sich  
heranziehen? Schiller mag so etwas für möglich  
gehalten haben - aber ist damit die Lebens-



Trennung der phänomenalen und noumenalen Welt  
 nicht wieder versucht? Aus dem Zweck eine werden-  
 de Kräfte hervorzubringen? - Der Chomsky-Lohens: / es <sup>war</sup> ~~ist~~ von  
 der Strafe die Rede. Sein [der Verbrechens] unverlängertes  
 Recht als Grundrecht ist die Strafe. "Strafe als ein  
 Recht auf Besserung" (261) - col. hindurch  
 Es geht auch nicht an eine gebote erkenntnistheoretische  
rein und vordem in sondern, wenn ihr Weiter ge-  
 de die Paradoxie ist [Kehrseite ist die Vermutung,  
 wie oben - Lohens ist doch in frunde Philologe] "dass  
die Würde des Menschen, die Logik der ethischen  
Subjektes, bei Kritik bestehen, gar nicht darauf be-  
ruht, dass er als frei von den Naturursachen an-  
gesehen werde, sondern lediglich darauf, dass er  
 als Selbstzweck gelten könne und müsse" (269) Hier hat je-  
 der Früher Kantischen empfunden wie Lohens: der  
 kategorische Imperativ muss ja auch wirken, Men-  
 schen wie Lohens verstehen immer, dass es auch  
 eine Wohlbedacht gibt - nicht bloß Erkenntnistheorie  
 [daran wird nicht E. Th. auch eng, früh und klassi-  
 schen] : es kommt auf die Ethik an; die Verankerung  
 der Erkenntnistheorie muss immer in der Ethik auf die beiden

cohen nicht die Paradoxen, empfunden er aber nicht  
als solche, das reine Wollen ist charakterisiert durch den  
Gegensatz zum sinnlichen Selbst. „Das reine Wollen  
ist auch psychologisch am besten charakterisiert  
durch diejenige Haltung der Bewusstseins, welche  
das Gefühl des Kennenwunders durch die Idee,  
durch den Standpunkt des hervorzuheben an-  
zudeutet“ (280).

Wenn das Wohlwollen ein Adiaaphoron wäre, in diesem  
Falle würde es doch wenigstens an einer großen mora-  
lischen Grenze der Welt, nämlich der Menschenbegegnung  
(aus Tugendlehre ist 295) Das ist Konsequenz. Fürs ist  
entweder wirklich Adiaaphoron (d.h. als ~~emp~~ bloß  
empirische Innerung unter die Ethik gestellt)  
oder sie weist über die Ethik (in die Religion)  
hinauf.

Letzter ist Kantischer als Kant - und darum viel flecker.  
Wird kann Konsequenz für ihn (311-312) Die ganze  
Ableitung der höchsten Güte ablehnen. Das höchste  
Gut gewährt uns keinen Gradmesser exacteren.  
Trüben dagegen, umgeben kann es den wahren  
Blick in die unermessliche Ferne der Reichheit



Zwecke, welche das Leben gesetzlich erschließt (812) Es  
 ist wahr, dass das höchste Gut, was die Darstellungen, des An-  
 schauens, betrifft, ein befristetes, also der Bestimmung  
 lauer Ideal ist (311) - aber Kant sah eben die Prob-  
 lematik der Ethik (auch den Weg, die Einmün-  
 dung in die Religion) nur fehlte es ihnen an Ausführung;  
 hier steht der Mangel an „Inschriften“ etc (vor der Pinn-  
 S. S. Opriell) als kennzeichnend für ein. Cohen fehlt hier  
 aber gar nichts. Kant sah das der Ideal der Freiheit und der  
 Apokalyptik des Weltstrahls war; C. ist dann ein selbstgefälliger  
 (313) C hat Recht: „die ganze Erörterung über das höchste  
 Gut, soweit dasselbe nicht in der Darstellung der ethischen  
 Realität enthalten ist, aus dem Bereiche der Ethik aus-  
 zuschließen“ (314) Aber Kant sah, dass es wie die Erkenntnis-  
 Theorie, durch die „intelligible Unfähigkeit“ über sich selbst  
 hinaustrifft um die Ethik hervorbringen [hier wird wohl  
 Freiheit Recht behalten und es forschende der menschlichen Freiheit]  
 es treibt hier die Problematik der Ethik 1) die Wahr-  
 scheinlichkeit 2) der bloße Formalismus in 1) Leben/  
 fiktio 2) Substanz (fakt) also nur Religion hin. Es ist  
 also nicht wie C. meint, Vergangenheit, sondern moderner Lebens-  
 (313) sondern vielmehr: Kerkhoffs und Hegel: Inhaft.

Rechtig aber gleich ist Gott als „coincidentes“ der prak-  
 lemativierten Begriffe des intellektuellen archetypus  
 der Erkenntnis (Tert nur als Maxime denkbar)  
 und des Urhebers „jenes Reichs der moralischen Wirk-  
 mässigkeit“ (auch nur als Maxime von der Freiheit  
 beraubt) „So fordern also beide Realitätarten, nicht bloß  
 eine jede für sich, sondern eine jede von der andern  
 eine unbedingte ~~Definieren~~ <sup>Definieren</sup>. Und diese faktisierte defi-  
 nitionale Einheit ist der faktische 325/

Simmel sieht - so scheint es - im Transzendieren der  
Gebiets eine Notwendigkeit. Um also die ersten Prinzipien  
 der Erkenntnisgebiete zu begründen, müsste man über dieses  
 Gebiet selbst hinausgreifen, viellecht auf ein praktisches, viel-  
 leicht biologisches, viellecht religiöses. - Der Kantische  
Zusatz: „Unsere Erkenntnisse sind wahr, weil und in-  
 soweit sie von empirischen Formen bestimmt sind -  
 und diese sind gültig, weil jene von ihnen normiert.“  
 Wissenschaft überwindet sich. (Simmel: Kant 28)

jede Form ist Verbindung einfacher Elemente (36/1/4;  
 aber wie entstehen die Elemente? Die Erkenntnis-  
 -theorie eines Gebiets ist nur dann vollendet, wenn  
 der Prozess des „Elemente-Bildens“ in ihm der-



feststellt ist; weil dies übersehen wird und die Elemente  
als „gegeben“ betrachtet werden, kommt in der Wesen-  
schaftslehre die folgende Frage: das „Verhalten des  
Materie zur Form“ (Prophetiertheit der Form ~~und~~ Re-  
alitäts- und Seinsgrad der Geschaffenheit, innere Problematik  
des Gebietes, Transzendieren und Paradox-Werden der ent-  
scheidenden Kategorien) - nie vor. [Freilich ist dies denkbar  
nicht im engeren Sinne gesagt]; wenn <sup>freilich</sup> ~~man~~  
stellt er die Homogenisierung der Gegebenheiten zur Ge-  
gebenheit nicht genügend betont. So im Beispiel von Ullrich  
fangt der Boden Sonnenwahrnehmungen: wir sehen den Sonnen-  
schein und wir fühlen die Wärme in dem <sup>(39)</sup> Kausalität, der  
Sonnenchein ist die Ursache der Wärme - überträgt er (oder  
betont nicht genügend) dass das Wort Sonnenchein im  
ersten Satz eine andere Bedeutung hat als im  
zweiten: einen engeren aber bestimmteren Sinn; es ist  
differenzierter geworden (hat z. B. aller charakteristischer  
Leuchte, Lust- oder unheimliche etc. - oder besser: die  
unbestimmte Möglichkeit in dieser Formungen verloren).  
in dem es nur Ursache der Wärme der Sinne war, hat  
es alles was sich nicht darauf bezieht, abgelegt; aus  
dem Einzelnen ist ein (vorwissenschaftlicher) abstrakter

Begriff geworden [Hier wird freilich ein letztes Problem der Logik (und der Metaphysik) berührt: ist das: der Zusammenhang von der Remanezenzierung mit der Wärme, als Ursache des Kausalverhältnisses, ~~Wahrheit~~ ist charakteristisch, hat „Möglichkeit“ nur erkenntnistheoretische, psychologische etc. Remanezenzierung. Ist diese Aussage gerechtfertigt? Vielleicht ist dieser subtilste Punkt in der Metaphysik der Logik, das Verhältnis von Denken und Sein. Denn das „Verhalten“ der Logik des Denkens zum Denken sind zwei Fälle möglich 1) sind in jedem Erkenntnislement keine Bedingungen hinsichtlich eines gewissen Substrates enthalten; d. h. aus allem kann alles werden und nur methodologische Gründe (unser Interesse etc.) beschränken dies; die „sachliche“ Grenze der Verwendbarkeit eines Erkenntnisatoms als Erkenntnislement wäre rein „subjektiv“ oder 2) dass Möglichkeiten sind a priori beschränkt; sie sind also - also Möglichkeiten zu entfernen und nur in gewissen Substraten in dem Erkenntnis enthalten. Es kommt auf die Frage an ob wir unsere Kategorien in das Sein hinein (1) oder aus dem Sein heraus (2) arbeiten. In



dem ersten Fall ist die Wirklichkeit ganz indifferent  
~~was~~ der Fall: unerheblich und nur rein negativ  
 als das Nicht (noch oder schon). Kategorisch  
 bestimmbar. Im zweiten Fall ist die Wirklichkeit  
 nur eine Vorstufe der Kategorien; eine niedrigere  
 Stufe im Range der Geistes. (Regel; auch andere  
 Platoniker) ~~Wissenschaften~~ Das zweite Prinzip ist das  
 Kryptoaesthetische: es involviert die (theoretisch den-  
 kbare) Möglichkeit von der Umkehrbarkeit von Stoff  
 und Form in der Ableitung (In einer Enklave ist  
 z. B. schon die konkrete Möglichkeit im Vokal  
 enthalten und die Möglichkeit der Tragödie extra  
 ausgeschlossen) - Es kommt aber darauf an wie  
diese Indifferenz der Kategorien gegenüber gedacht  
 ist: ob sie ganz passiv oder ist oder nicht, d.h. ob das  
 Problem dass das Organische sich nicht reflex der me-  
 chanisch-mathematischen Begriffshaltung fügt nur an  
 unserem Interesse oder an der Sache selbst (diese  
 ganze Frage spielt sich primär schon auf Komplexionenem fe-  
 hrt ab: ein Urteil ist schon ~~to~~-ber in einem gewissen  
 Grade - harmonisch) Daran schließt sich die Frage: „sach-  
 liche Gründe - als logisches Problem“ an

Sinnel bleibt bei seiner Interpretation der Kato-  
rischen Imperatives (96-104) auch der Verhinderung fest-  
gesetztes-Allgemeinverbot steht<sup>\*</sup>. Durch den Begriff  
 des Kennzeichens-Allgemeinverbot (Normenart 32-35)  
 kann das Dilemma geschlichtet werden. In der  
Sinnelschen Interpretation wird das Formelle  
inhaltlich (wie bei jedem nicht adäquaten Form-  
begriff - Mathematische in formelles; Platonis-  
mische). Ist man - B auf dem Wege des Kato-  
rischen Imperatives in den festen gekommen: du  
 sollst Vater und Mutter ehren - so wird dies fest-  
gesetzt dann, wenn sie ausnahmslos gelten. Aber  
 dies ist nicht der Fall; es kann Abnahmen sein etc.  
 104 Kann aber - dies ist freies die tiefe Pro-  
blematik der Ethik - überhaupt ein erhaltliches  
haben da sein? Ist ethisch nicht das Art  
unserer Handlung, umzu schreiben? [Es wäre aber  
 zu fragen ob die formelle Ethik nicht sozialologisch for-  
mell bedeutet. Indem die Ethik auf den Men-  
schen „als moralisches Werk“ ansieht, for-  
der sie eine ganze \* tiefe Übereinstimmung von  
Mensch, Umstand und Tat (die freilich nicht

\* Punkt: „individuelles Gesetz“ 104.



Erfolg etc. nichts zu tun haben kann) Soziologisch  
 ist aber nun so: in dem viel gewisse Umstände an-  
 nehmen, acceptieren viel tiefer auch als logische Voraus-  
 setzungen meines Tates. Wenn viel mehr etwas nicht  
 (praktisch tätig), so wäre es eine ethische reservierte  
 mentalis in der sie nicht als Voraussetzung meines Tates  
 - mit der sie übereinstimmen muss - annehmen. Ein  
 Soldat (z. B. handelt der Anarchist) nicht un-  
 ethisch, wenn er seinen Kameraden nicht beschützt;  
 er acceptiert eben den Willkürismus nicht; auch der  
 Deserteur lässt sich moralisch rechtfertigen - nie a-  
 ber der in der Schlacht ferne Soldat. - Aus so-  
 logischen, nicht aus logischen (also: aus ethisch-logi-  
 schen) Gründen, muss die Kimmelsche Annahme, <sup>„Gefühl“</sup>  
 sich etwas (nicht in von vornherein), dass es der Sinn  
 der Aussage ist, die Wahrheit zu verankern <sup>102</sup>  
 - als Falschheit anerkannt werden. Ich plane durch  
 einen Ausbau des soziologischen Sinnes, <sup>von</sup> „Anerkennen“  
 sind ~~mit~~ die feinen Unterscheidungen Kimmels (III-102)  
 zu erschöpfen. Freilich führt dies alles <sup>den</sup> letzten und  
 grossen Paradox der Ethik. Es soll aber im Trauf  
 stehen und nicht nur ethischer Spiel ]

Der Pflichtbegriff ist gegen den Glück indifferent; nicht  
 ethisch, das wäre schon ein viel enger, prinzipielles  
 Verhältnis "///".<sup>+</sup> Aberg ist ein Religionsbegriff: er ist  
 ein denkbar engster an den Glück gebunden: ein Wegwerfen  
 und ein Feind der Glückes. - Dass sich die Ethik im  
 Menschen abspiegelt ist ihre große Problematik. Dann  
 die Indifferenz muss psychologisch nur Aberg  
 werden (obwohl sie es logisch - methodologisch nicht  
 ist).<sup>+</sup> der Glücksbegriff hat sich in die Ethik  
 hineingedrängt: die ~~Moral~~ & Ethik brach  
 ein und nur Religion. Bei Kant ist dieser Prozess  
 sehr deutlich zu sehen. (K. Obwohl Kant - und hier  
 mit ihm Sumel - dies ~~an letzter~~ unterschätzen als ein  
 bloßes Nebenprodukt des Sittlichkeits K. "///" - klüßte  
 man - um eine ganz reine Ethik zu bekommen -  
 die „Pflicht“ Kants: „Willen zum Guten“ und  
 den Glück: „Willen zum Sein“ nennen? Dann  
 wäre das postulative Verhältnis („Sittlichkeit ist  
 die Würde des Glückes in sich“ ist //) ver-  
 ständlich. De la forme naît l'idée; aber die  
 ethische Form kann nur ein postulatives Sein her-  
 ventricen: daraus muss die nur Religion brach-

+ Volz (Dez. 1911) S. 18

# Kant hat das Religiöse der Aberg erhalten. Borel in Name v. Herbert  
 Popper behauptet: Verfeinerung des Aberg



; nicht einsehen [Weil die aesthetische Formen ein edles  
 feines Sein hervorbringen ist ihre Bewegung archaisch  
 religiös. Aesthetik ist ein Ende. Nur der Mensch -  
 wenn er vor der Blendung der Scheinsubstant der Aes-  
 thetik erwacht, fordert das Transzendente: die  
 Ethik; die dann schon selbst transzendiert. Aes-  
 thetik wäre also eine Station; eine Gefahr - wenn  
 man sie wohlweislich nimmt - oder eine seltsame Grade:  
 die Erfüllung auf Erden, - oder ein titanisches Trotz-  
 : die Erfüllung ohne satt und gegen satt. Die irdische  
 "Liebe" - gegen eine solche Auffassung spricht  
 die Klarheit der Problematik der höchsten Begriffe  
 der Aesthetik: Schönheit, Klarheit und das Trans-  
 cendieren der Formen: Romanie]

Antik und Christlich "einerseits trat eine Abwendung von der bloßen  
 Gefühlsintensität des Kosmos ein. Nicht in dieser im Allgemein-  
 begriffen darstellbaren ebenmäßigen Schönheit lag dem Christen-  
 tum der Zweck der Weltganzheit; nicht in ihrer Betrachtung bestand  
 ihm das, worin die menschliche Vernunft ihre Verwandtschaft  
 mit der göttlichen findet. die Stellung der Menschen im Kosmos hat  
sich ihm umgeändert, und die Vorstellung der Schöpfung  
 aus Nichts, der Gegensatz von Geist und Materie lassen den

Umfang dieser Veränderung erweisen (Dilthey, Genetik  
in der Geisteswissenschaft 5318)

Der unhöfliche fette Beweis war schon im Mittel  
alter stark bestritten [1388] von Anselm behauptet,  
von Gaunilo bei Thomas von Aquino und Kant bestritten  
[1344]

Le géomètre, dira-t-on encore, ne pourra définir les pre-  
miers éléments, la ligne droite par exemple... On veut  
dire que la définition de la droite ne sera jamais ob-  
jectivement complète / Hilbert. Les principes de la géométrie.

13) Wenn das wahr wäre - in dem Sinn nämlich dass  
alle impliziten Merkmale, Aussagen wie <sup>vollständig</sup> ~~explizit~~ vor-  
den können (was bei der intuitiv apriorischen, nie rein  
logischen Art unseres Denkens die Klarheit, Eindeutigkeit  
und Widerspruchsfreiheit nicht aufhebt - B. wenn die  
Definition des Kreises wie Hilbert S. 9 sagt nie vollstän-  
dig sein können ist der Kreis dennoch ~~so~~ eindeutig  
widerspruchsfrei und jede Veranschaulichung aus sich heraus  
bestimmt) wenn also dies so wäre so könnte man  
sagen: es gibt nur analytische Urteile a priori;  
denn was uns an anderen Urteilen neu, frucht-  
bar also synthetisch scheint, das ist nur das



Expliziert werden der inhärente erhaltenen; dies aber ist  
 unendlich. Wenn dies - auch nur partiell - wahr wäre,  
 müsste man freilich diese Begriffe (Subjecte des syn-  
 thetischen Urteils a priori) genau untersuchen: worin  
 nämlich die Sicherheit ihres Erkenntniswertes (da  
 die Furchtbarkeit des Urteils auf ihre notwendige  
 Unvollständigkeit als Begriffe feschoben wird) liegt.  
 - Nach Hülsmann ist der Begriff von etwas „que la connotation est  
 déclarée être la somme d'un groupe déterminé d'attributs,  
 et, et d'une synthèse inconnue, et... X n'est pas connu, mais  
 il ne désigne pourtant pas n'importe quoi; c'est un ensemble  
 de propriétés que nous sommes susceptibles de découvrir  
 à la suite d'observations futures, associées invariablement  
 à quelques-unes de celles qui composent X (14-15). Dieses  
 Problem stellt er nicht von diesem Begriff aus wollen - Hülsmann  
 folgend - denn Satz des Widerspruches aufheben, sich auf die Ur-  
 begrifflichkeit des unbekannten Attributs stützend, um  
 schließlich dem Problem durch die Definition Lösung zu bringen (28)  
 Für mich handelt es sich aber darum <sup>das</sup> die Unvollständigkeit des  
Begriffes 1) notwendig und durch keine Definition aufzu-  
 heben ist (denn er erhält nicht eine Reihe von unbe-  
 kannten Attributen, sondern seine Definition erhält

eine Reihe von ungelösten Problemen) 2) dass durch diese Unvollständigkeit der Begriff nicht schwerförmig wird, nicht von einem Unwechselband und Klarheit verliert. [Es handelt sich nicht um die Korrektur des Begriffes durch die Erfahrung; Mills Beispiel vom schwarzen Schwan (19) kümmert uns wenig: dass der Schwan weiss ist, ist eine zusammenfassende Description von induktiv-empirisches Art, keine synthetischer Natur a priori.] Hilbert interpretiert - wahrscheinlich mit Recht - dass die Axiome logisch notwendig sind. Wenn er aber sagt: elle est de même nature que celle qui accompagne l'observation, avec cette différence qu'ici l'induction se substitue à l'expérience pour nous donner ces propositions, dès que nous sommes d'âge à les comprendre (41) - ist dies nicht unrichtig? Gibt es nur das Dilemma: Erfahrung und Logik?

Gute phänomenologische Definition der Gravitation, die force ist comme la vitesse et l'accélération, une circonstance du mouvement; il y a entre la force et le mouvement, non pas relation de cause à effet, mais dépendance, comme, par exemple entre le rayon d'un cercle et sa surface (Lalanne. Revue Philo-



sophistique mais 1884 et 94.

Arbitraire fournelage peder Hypothese [98] - les vérifications expérimentales de toute sorte, qu'elle recevra, non seulement ne prouveront l'existence d'aucune attraction, au sens métaphysique du mot, mais encore n'établiront aucun lien nécessaire entre les phénomènes <sup>les mêmes</sup> (et nos frères; Algebra [102])

Die allgerneine Geometrie; wenn man eine Geometrie von  $n$  Dimensionen macht so "ce serait une illusion de croire que l'on crée ainsi une véritable géométrie plus générale que la géométrie à trois dimensions; - les figures à plus de trois dimensions ne sont donc que des noms nouveaux données aux équations sans aucune additions

Ein d'idee nouvelle (Calvin Les espaces géométriques l'œuvre philosophique XXXI. cit 161-162)

Qui est nombre, est nombre fini. (D'après cette définition [des totiens] même... il ne saurait donc exister un nombre venant après tous les autres dans cette suite... en d'autres termes enfin un nombre infini) 168. Des lors est fondée des Wesen der Mathematik - Ueberbach: "La notion de l'infini dont il ne faut pas faire mythe en mathématiques se réduit à ceci: après chaque nombre entier il y a un autre

Tannery Préface de l'Introduction à la théorie des fonctions  
d'une variable. cit. (68-69)

Architekten fasse viel daran nur als Baue und Formgatten  
unabhängig von der Formensprache. (Hildebrandt Problem  
der Form 1. Aufl. III)

Das geistige Material der Bildhauer sind seine Baue-  
vorstellungen - diese so dargestellten Bewegung  
vorstellungen gehen ab dann wieder einen festen Aus-  
druck ab und sollen in diesem festen Ausdruck als  
Formbild ihre Einheitsform gewinnen (13) Hier ist

die Paradoxie der Form fassbar ausgesprochen. - Das  
geistige Material des Malers sind die festen Vorstellungen,  
diese bringt er direkt auf der Fläche zum Ausdruck -

Insofern diese Gedanken jedoch die Formvorstellung  
erwecken sollen, ergibt sich die Aufgabe, ein Flächen-  
bild so darzustellen, dass wenn es volle Formvorstellung  
vom Gegenstand empfangen (14)

Natur und Kunst Was machen mit dem Anspruch [   
besser - H § formalisiert und weniger form bewusste  
Anschauen, - : was werden nicht festhalten ] dass die Er-  
scheinung uns immer nur den Raum Entscheidung  
[ entscheidend sollte; was nehmen wir nicht für



[Anmerkung:] Wir haben ja das Bewusstsein,  
dass erst, auch bei geschlossenen Augen (29)  
Die Anschauung des Lebens. Was halten in natura die  
 Lebenskräfte in der Empfindung, noch auf fräsiere Dis-  
 tanz fest, ja sie hört eigentlich nie auf, da ja die Per-  
 spektive nur ein Anregungsmittel im plastischen oder  
 Raumvorstellung ist. Es beweist darüber, wie unend-  
 lich stark die Vorstellung gegenüber dem gesichts-  
 bild das Bewusstsein beherrscht (52 Anmerkung) Von  
 hier: die falsche Bewusstheit des Lebens; die Fieber-  
 hat der Nicht-hinsehen, der Wissen dass... (hierbei  
 gehört ins Verhältnis von Dichtung und Leben  
 das Problem des „Lebensideal“ und des „Wahr-  
 scheinlichkeit“) Hieraus folgt auch, dass das Fik-  
 tions „Leben“ - im Sinne der Erlebnisverwirklichung -  
 ganz unlebendig und unreal ist, und seine Wirklich-  
 keit nur aus dem Lebensgefühl der eigenen Erfahrung  
 aus dem „Wissen, dass...“ entspringt. Daraus  
 ist Naturalismus ein verwerfliches Prinzip. Denn wir  
 müssen diese falsche Substanz-Lebenheit des „Wissen  
 dass...“ wegstossen, damit ins Freischweben,  
 aus der Relativität der reinen Komponenten wieder

eine Substanz, eine wahre, erteile. - Bildhaft:  
 die Komposition (hier Bewegung vorstellen und  
 festschreiben) sind an sich einmal - fremdbestimmt  
 sie wandern aus der abstrakten Welt der be-  
 rufenen Wirklichkeit herausgelöst, zur Paradoxie  
 gebracht und <sup>in ihrem</sup> ~~aus dem~~ Paradoxen Verhältnis zu  
 einander <sup>sch</sup> die ~~stärksten~~ <sup>stärksten</sup> ~~Einheit~~ <sup>Einheit</sup> des ~~Wahres~~ <sup>Wahres</sup> und  
 aus dieser Relation die ~~Erhaltung~~ <sup>Erhaltung</sup> der Form entstehen  
 zu lassen

Paradoxie der Plastik So lange eine plastische Figur  
 nur in erster Linie als ein Kubisches geltend macht,  
 ist sie noch im Anfangstadium ihrer Gestaltung,  
 erst wenn sie als ein Flecken wirkt, obwohl  
die Kubisch ist, gewinnt sie eine künstlerische  
 Form d. h. eine Bedeutung für die festschreiben  
 [44-42]

Dass der profanierte Inhalt, den die Form  
 notwendig hervorbringt, durchaus nicht der tatsäch-  
 liche Inhalt des entsprechenden Naturform sein muss  
 (80)

Bei der Bewegung stellen wir die Vorstellung  
 mehr als die Wahrnehmung dar (83)

Die K  
 Form  
 sich  
 ist  
 Der  
 der Pl  
 wenn  
 2f. ab  
 Gemei  
 sehr un  
 schaffe  
 in B  
 welche  
 in die  
 nicht  
 geoa  
 die d  
 werde  
 Verist  
 me.  
 Artikel  
 entwerd



Die Kunstentwicklung hat - mit der Festhaltung der Form als Raumwert (beginnen), und erst allmählich hat sich die Form als Funktionswert ausgebildet und ist somit eben hineingewachsen (92)

Der dreidimensionale Sinn macht das Werk der Plastik plastisch - die unwillkürliche <sup>III</sup> Formierung zum Kunstwerk (139-140. Vrg. Kierkegaard 1911 S. 242 f. unter Barock)

Elemente des Urteils (hier 58-59) Windelband findet dass - anfangs war physische Konstante - die Elemente im Urteil ihre Beschaffenheit bewahren. „Aus der Vereinigung zweier Vorstellungen im Bewusstsein daffur entsteht eine dritte Vorstellung, welche die Inhalte der beiden gesondert aufrecht erhält: in diesem Falle besteht die Vereinbarlichkeit der Elemente nicht darin, dass sie in einem dritten Inhalt in ungeschlossener Gesamtheit verschmelzen, sondern vielmehr darin, dass sie durch eine zwischen ihnen gesetzte Beziehung verbunden werden (System der Kategorien Fortschritt für Hegel 43)“  
Nur ist gerade hier: Verrechnen und Aufrecht-erhalten. bleiben beim Denken me.

Urteil und Begriff. Das zusammenfassende Denken. Stillstand entweder als erkennender Prozess im Urteil oder als fertig

Wissen im Begriff des (45) Begriff ist also: Synthesis im  
 statischen, Urteil im dynamischen Stadium; Begriff: Inhalt,  
 Urteil: Verursachlichkeit. Durch diese Deutung gewinnt die  
 alte Logische Theorie des Kant behauptet ein neues Lebens-  
 recht. K. sagt: „Ich habe mich niemals durch die Erklärung,  
 welche die Logiker von einem Urteile überhaupst geben, befriedigt  
 können: erst, wie sie sagen, die Vorstellung eines Verhältnisses  
 zwischen zwei Begriffen“ (Grund v. B. dass <sup>das</sup> dynamische  
 Urteil „und das hypothetische“) „nicht ein Verhältniss von Begriffen  
 sondern von Urtheilen enthalten“ (§ 19. K. des v. Verstand. Dm. I. 1787)  
Dieser Einwurf ist grammatisch, er beruht sich auf der  
 Ausdrucksweise: jedes Urteil kann grammatisch als Begriff  
 und jeder Begriff als Urteil ausgedrückt werden. Seine Klassi-  
 fikation hängt davon ab ob ihr abhänger Erkenntniswert  
 an ihre dynamischen oder statischen Eigenschaft hängt.  
 (Die Deutung wird durch W. Warts sehr bekräftigt, dass näm-  
 lich ~~gründl~~ Inhalt ohne Relation (also rein Begriff ohne Urteils-  
 element) nur durch „hypothetische Konstruktion“ (43-44)  
<sup>das</sup> Urteils in Begriffen werden müssen folgt aus dem Fortschreiten  
 unseres Erkenntnis. Folglich sind reiner Begriff und reines  
Urteil nur logische Konstruktionen, nur Standpunkte, nach  
 denen wir unsere Erkenntnis ordnen. Urteil und Begriff



erscheinen danach als nur psychologische verschiedene Stadien derselben logischen Function (46) Dies wäre nur der Wort „psychologisch“ anzusetzen: so haben - wie das W. klar stellt - eine logische verschiedene Faltung; auch kommt durch die Psychologie ein zirkuläres Vorher und Nachher herein, daß die rein logische Relativität stört

Die Bewusstseinsfunction und der Bewusstseinsinhalt zeigen eine freie Beweglichkeit gegen einander; der eine erschaut vom der anderen unabhängig (44) Sehr fein ist der Übergang auf das Sein: „diese Unabhängigkeit des Inhalts von der Form, des Gegenstandes“ von der Function meinen wir, wenn wir von einer Beziehung der Bewusstseins auf das Sein reden (46) Damit ist die feste Beharrlichkeit von Abstrakt und Concret aufgelöst (dies an sich als Grund der Sinnlichkeit, des passiven Bewusstseins) Dies ist der Grund des Zweifels, ob wir es (3j 49-51) richtig verstanden haben nicht mit ~~dem~~ Verstand und Sinnlichkeit zusammenfällt.

Nein Problem der impliziten Axiome (hier 66-67; 3j 43. Begriff und Inhalt hier 58-61) „weil das Besondere immer mehr enthält, als das Allgemeine“, auch jede Wirklichkeit, die wir Wirkungen nennen, mehr enthalten muss, als das Letzte, unter das sie fällt (Reichert: Psychophysische Causalität und psychophysische Parallelen. Festabhandlung für Eger 81) Hier ist von ~~Wirkung~~ hinzuzufügen dass 1) auch das Allgemeine

mehr enthält als das Besondere (nur auf einer anderen Ebene)  
 7) die Möglichkeit einer eindeutigen Erkenntnis bei einer  
 solchen Beschaffenheit der Begriffsbildung; ein Problem  
 dem übrigen R. steht gerade sehr vorgeordnet.

Zur Methodologie der Naturwissenschaft R. sieht sehr rich-  
 tig den Fehler der Induktion hervor „denn soll der induktive  
 Schluss durch alle Einzelfälle geführt werden, so ist es un-  
 möglich, wo die Zahl der Fälle nicht erschöpfbar ist, und un-  
 möglich, wo es möglich ist (Logik in d. Kultur der Gegenwart I/183)  
 Und sehr richtig stellt er die falsche Analyse, die „methode  
 risch vorgeht“ entgegen (ebd.) Sein Wesen ist <sup>blos</sup> „jeder einzelne  
 Vorgang in der Natur, für sich genommen, das feststehende eines  
Forschens enthalten muss. Die Ermittlung dieses fe-  
 stes in dem einen Falle bringt also das Verständnis  
 aller Fälle derselben Art mit sich, und die Verallgemei-  
 nerung ist hier die Folge der Erkenntnis, nicht umge-  
 kehrt die Erkenntnis eine Folge der Verallgemeinerung.“  
 (ebd.) R. übersieht hier blos, dass die Verallgemeinerung  
 auch Voraussetzung war. Freilich - und hier erklärt  
 sich R.'s Befangenheit in dem alten logischen Schema.  
 Natur - es ist eine andere Art von Verallgemei-  
 nerung: die des mathematisch-kanonischen. Es ist



eine „Beschreibung“ die alle Züge enthält dies sich wie-  
 derholen müssten. Die Frage ist nur 1) die des logischen for-  
 rantes (für das Wissen). Die Bestätigung durch Experimente  
 ist ein Zirkel „die Theorie erklärt die Erscheinungen, die er-  
 klärten Erscheinungen beweisen die Theorie“ (16) Dies  
 ist besonders der Fall, wenn nach R (16) die durch das  
 Experiment bestätigte Hypothese „bewiesen ist, d. h. aufge-  
 hört hat Hypothese zu sein“. Die Bestätigung durch die  
 Erfahrung ist *conditio sine qua non*; aber sie ist nur  
 negative Kontrolle, und der Wahrheitswert der Theorie  
~~logisch~~ muss wo anders liegen 2) die Fruchtbarkeit. Die  
 Fruchtbarkeit des teils logischen teils experimentellen  
 Weitergehens. Hier scheint sich meine Vermutung (hier  
 66-67) von dem negativen Hallständerger (d. h. widerspre-  
 chenden, widersprechend best. voneinander) aber possi-  
 biles unbestimmten (d. h. <sup>die Möglichkeit ein</sup> unerschöpfliche Menge, von  
~~da~~ und doch nicht widersprechender Eigenschaften und  
 Relationen aus dem so Bestimmten herauszubringen) Art  
unserer Begriffsbildung zu bestätigen. Die Fruchtbarkeit  
 eines Satzes (oder Begriffes, oder Definition, oder Be-  
 schreibung) hängt von der Summe der in ihm ent-  
 haltenen impliziten Bestandteilen ab. Die logische

Frage, wie dies möglich sei d.h. inwiefern eine solche (unvollständige notwendig) mathematisch-kanonische „Beschreibung“ eine absolute Geltung beanspruchen kann, ist hiermit nur angedeutet aber durchaus nicht beantwortet

Schwacher <sup>gegen</sup> Einwurf <sup>Kocher</sup> wobei merkwürdig trotz der fernwärtigen des Postpositivismus: Philosophie = Wissenschaft = Naturwissenschaft heraufgeholt; dass ein solcher Satz zu beweisen ist, daran denkt Knechtgar nicht. Niemals können solche Prinzipien die allfällige Form der wissenschaftlichen Beweises ändern. Die Wissenschaften, beschrieben durch ihre Gegenstände, sind durch die Methode nur Einheit der Methode verbunden“ (S. 6) Hier übersieht Knechtgar das Lehrbuch ist dass es zwar richtig <sup>sein mag</sup> ist dass die Methode einheitlich sein muss, die es aber nicht die Naturwissenschaften, welche eben auch nur im Fall der sachlich verschiedenen Anwendung in der Natur, wie schon (S. 6) hervorgehoben worden ist, sieht Knechtgar nicht das abstrahierende Verfahren, das in der Analogie fehlens steckt. Es ist kein Einwurf gegen Kocher wenn er sagt „Ohne Zweifel steht



Auch der Naturforscher, wenn er will, in den Wirklichen  
 Dingen und Vorgängen herab, hat er doch die Festes-  
 von den Dingen und Vorgängen der Wirklichkeit ab-  
 gelöst (101). Denn was Robert-Jans richig - unter  
 Wirklichkeit versteht, hat mit dieser Wirklichkeit  
 schlechterdings nichts zu schaffen. So verschieden auch  
 der faltungsmäßig-allgemeine der alten Philosophie von  
 dem festemäßig-allgemeinen der modernen Natur-  
 wissenschaft ist: ihre Abstraktion und Wirklichkeitsform  
 ist ihnen fern. (Vgl. darüber die fests Definitio der  
 naturwissenschaftlich Einwirkungen bei Herten. Ludwig.  
 Lantolat 21. ist hier 13)

Sehr richtig betont Natur, dass Verschiedenheit in  
 strenger Korrelation mit Einheit steht; auch der Grund  
 ist nicht falsch angegeben: „in der Einheit des Denk-  
 weges“ (Philosophischer Grundriss der exakten Naturwissen-  
 schaften 21). Freilich ist die Deutung dieser Einheit als je-  
 nes allbefassender Zusammenhangs (23) klar und dem  
 Fiktionbegriff der neuen Physik nachgearbeitet. Auch gegen  
 die (21-23) entwickelte genetische Methode wären viele  
 Einwände zu machen; v. entgeht ihnen scheinbar in-  
 dem er den „Ursprung“ von Unendlichkeit verlegt.

Natur ist natürlich noch höherer als Natur.  
 Selbst vor ~~seiner~~ <sup>dessen</sup> „Ordnung der Ursprünge“ will er  
 nichts wissen, weil „die Anfangsstellung des Ur-  
 sprungsursprungs - Zentralstellung“ wird. Aber auch diese  
 scheint immerhin noch eine Art der Ausforderung  
 zu sein zu sollen, die viel nicht als begründet zu erkennen  
 vermag. Wohl auf den Punkt des Zentrums kann  
es erheben, sondern allein auf den Begriff  
 zum Zentrum, vielmehr auf die Wechselwirkung  
 zwischen Zentrum und Peripherie, oder wiederum  
 genauer: die Wechselwirkung der zentralen und  
 peripherischen Richtung des Erkennens“ / 28-29 / We-  
 ter kann der Menschheitstolz auf Lyonesse kann  
 mehr gehen!

Es ist merkwürdig, wie in K die schlechte Menschheits-  
 lichkeit des Naturwissenschaftlers nur Metaphysik  
 wird. Nach der (süßlichen) schönen Abkündigung, Cohen  
 wegen des Zentrums (das ja wirklich Metaphysik ist)  
 sagt er folgendes: das ganze K des Erkenntnisses - als  
das Unbestimmte war, aber in dem Sinne des in  
 Bestimmenden, im Bereiche der Bestimmungs-  
 möglichkeit überhaupt als liegenden, wenn auch inner-



helt dieses Bereiches nicht weiter fixiert, ja auch nicht  
absolut zu fixieren, sondern im Leben betrachtet stets  
variabel zu halten: dann ist der Fortgang der Erkennt-  
nis nie abgebrochen sei (33) Damit Herr Naturg und  
seine Kollegen immer eine Beschäftigung haben! Man  
kann - in prakt. - auf die Vollendbarkeit der Er-  
kenntnis verzichten; aber Verwerthen als Postulat,  
als metaphysische Bestimmung: das ist Grund-  
-Philosophie! - Dabei führt die Physik als „Begriffen  
des Philosophen“

haben, Naturg und seine abstrakten Kollegen sind per-  
se beschäftigt; sie beschäftigen sich nämlich nur mit Logik. Das  
ist auch eine Metaphysik <sup>(43)</sup>

Eine Metaphysik ist es nun auch wenn W. das Urteil als  
ein Prinzip des Begriffes darstellt. „es müssen im ur-  
sprünglichen Fall beide Elemente, die als Subjekt und Prä-  
dicat sich ausdrücken und immer in festerer Korrelation zu-  
einander... im Akt dieses Denkens erstmals gesetzt werden,  
vorher, abgesehen von diesem Verhalt aber für das  
Denken gar nicht vorhanden gewesen sein... Also durch die  
Korrelation müssen die Termini erst im Denken gesetzt sein,  
nicht durch die Termini die Korrelation (39) Es ist also

höchst paradoxes Wesen — eine Metaphysik wo die  
 Relation der Eins realisierendem die Substanz ist  
~~aber~~ <sup>1)</sup> ist es eine gewöhnliche Weltanschauung die Frage  
 ist müßig, ~~ist es~~ Verlebband hier (S. 44) Begriff und  
 Inhalt sind ~~gleichartig~~. Es soll jeder Inhalt als der  
 Philosophie (ja aus der Welt verschwinden) der nicht aus  
 der Form geboren ist. Das ist freierlich unmöglich. Wenn  
 es mit Recht Kant und Sigwart die Benutzung des  
 psychologischen Terminus „Vorstellung“ verurteilt (12)  
 so ist doch sein „in bestimmender A“ doch auch  
 etwas ähnliches (11). So ist dann Kant in substantiell  
 „Allerdings stumpft Kant selbst die Schärfe dieser  
 radikal rationalistischen Einsicht“ [er war eben kein  
 Verkörperer der Form!] wieder ab, wenn er den  
 Kraft des Intellekt beschreiben als „die Handlung  
 verschiedene Vorstellungen miteinander verbinden“ und  
 „das Mannigfaltiges“ zu einem Erkenntnis zu be-  
 greifen (16). Was K. ausspricht ist der substantielle  
 Rest Kants; das richtige Gefühl K's, das leider  
 oft genug unterdrückt war, daß die Logik nicht  
 das A und O der Philosophie (und des Universums)  
 sei.

~~Der~~  
 dem  
 über  
 nur  
 Kant  
 Letzt  
 Defin  
 also  
 Selbst  
 Kerna  
 — der  
 Logik  
 ist  
 that  
 nicht  
 mögl  
 exist  
 sehr  
 Wie  
 hat  
 ver  
 Logik



~~Das Denkende~~ - Erfahrung mag noch so sehr auf dem Denken beruhen, es ist doch etwas mehr als nur überhaupt Denken, jedenfalls mehr als das Denken, welches nur Denken der Quantität und Qualität wäre ~~(S. 2)~~. Wirklichkeit selbst, Gegebenheit ist Denkbestimmung und verleitet Leibniz reines Denken (S. 6) Das sind freilich Definitionsprobleme: „Sein bedeutet Bestimmtheit, also Feststellen im Denken“ (S. 5)

Selbst N der die Modalität als bloße Berechnung mit Erkenntnis auffasst (Übrigens auch wenn von Erkenntnis - dem Gegenstand bezeugt, ist der gewissermaßen Tautologie. S. 3) muss verschiedene Lehrsätze aufgeben. Es ist sehr bemerkenswert, dass es innerhalb der bloßen Mathematik diesen Unterschied der Modalität nicht gibt - Was als mathematischer Begriff möglich, ist dann für die Mathematik sofort auch existent und sofort auch notwendig (S. 9) ja, das ist sehr bemerkenswert Kurt Gödel!

Wie ist das Experiment bei Auffassung der Wirklichkeit (ist von S. 6. sehr oben) möglich. Wenn der Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit müsste hier rein logisch sein können: die „Erfahrung“ ist doch wohl

etwas rein logischer? Das Mitangehen von der Lust  
zur Wahrheit in der Qualität und der Quantität (H)  
ist rein logisch begriffbar (und Relation). Gerade die  
Festigkeit dieses Ansatzes ist ~~war~~ promissorisch (H) was  
was stark Regelmäßig ist. Hier aber wo das "Bewahren"  
des ~~falschen~~ Ansatzes "Erfahrung" ist? "Aber ist es be-  
gründet, den Taboos beweis, den Existenzbeweis gleich-  
machen dem Erfahrungsbeweis. Besonders das Experiment  
gehört ganz hierher... (es) antwortet stets auf eine voraus-  
gestellte Frage, das heißt, entscheidet eine voraus hypo-  
thetisch gesetzte Möglichkeit. Der Weg des Experiments, das  
hat experimentum, das ist daher das deutlichste Zeugnis  
des allgemeinen Sinnes des wahren Modalitätsstoffs  
(89) Hier ist nun folgendes Dilemma entweder ist das Ex-  
periment nicht rein logisch (wenn auch alles logisch  
findet sich mag, so kann der Grund, der Inhalt "mit-  
logisch sein: "Wahrheit", dann bedeutet das Prob-  
lem der Modalität das Verlassen der reinen Logik, oder  
es ist logisch: dann ist es eine ~~Falsch~~ Tautologie, / weil  
dass der Übergang von Möglichkeit zur Wahrheit  
ein schaffendes sein soll; nein - 1. müsste fordern -  
dass dieser Übergang rein durch die "Selbstbewegung"



des kategorischen Funktion, mithin rein synthetisch &  
 seine Vorbedingung (hier wird aber geschwändelt und ge-  
 faselt. Die Behauptung, dass "die Ergänzung der Möglichkeit zum  
 Wirklichen ist - ist nichts anderes als die Determination der un-  
 mittelbestimmten" (89) ist falsch. Wenn fables Gesetz der Falsch-  
 von Experiment bestätigt ist so bekommt es keine präzise De-  
 termination (wennstens ist das nicht notwendig mit der "Er-  
 fahrung" verbunden <sup>und</sup> hat hier sicher nicht das punchline be-  
 haupten) sondern einen andern Wahrheitswert; man könnte sa-  
 gen: seine Quantität ist unbestimmt geblieben, seine Qualität  
 ist geändert (Frederick liegt im Wesen der Methode V's in  
Quantifizierung der Kategorien. Die ist aber für die Quali-  
 tät genau falsch. Es zeigt die Tendenz auch bei der Quali-  
 tät, wo z.B. die Vergleichung "qualitative Messung" genannt  
 wird. 88)

Das (schlecht) Paralogische "Wirklichkeit" bedeutet Bestimm-  
 heit. Unbestimmtheit ist eben bloße Möglichkeit (92) Der  
 Ton V's besteht darin, dass er, wie alle unsere Erkennt-  
 nis (auch die des schlechtesten Menschen) nur kategorial ist  
 (93) dass daraus durch die "Tatsache" durch die "Wirk-  
 lichkeit" nichts Denkbares, Paralogisches in den Er-  
 kennnisprozess kommt. (94) Das ist aber genau falsch:

das Denkfreundliche ist nur kategorial Erkennbar, das ist zwar paradox (und gibt der Logik unendliche Aufgaben) ist aber doch nicht inbetrachtlich: obwohl die Existenz des Denkfreundlichen und seiner Wirkung: die Existenz. V. musste das schon einmal in sehen, als er (1949) dass in der Mathematik kein Entscheidungsproblem gibt (womit war noch nicht alles Denkfreundliche aus der Mathematik eliminiert) Hier sagt er: „Die „Tatsachen“ geben in jedem Fall nur Antwort auf die Fragen, die von der Erkenntnis, ihren eigentümlichen Bezügen gemäß, voraus gestellt sind; sie entscheiden nur über voraus erdachte Möglichkeiten. Und wodurch bewahren Tatsachen? Wiederum nur durch die Verknüpfung, die sie in unseren Gedanken herstellen, indem sie zeigt, dass diese und diese möglichen Verbindungen von den Elementen sich festhalten und durchführen lassen, „gefeuert“ nicht“ (94-95) Es gibt also logisch korrekte, mithin logisch gleichwertige Möglichkeiten, von denen die einen wirklich werden können, die anderen nicht. Zur Erkenntnis muss auch ein außerlogisches Element (eben die Wirklichkeit) treten welche von den logischen korrekten Elementen (un-

haltig  
Proble  
beht  
dies  
den  
Funkt  
der  
Prob  
will  
mein  
solch  
kut,  
dan  
Verw  
man  
Anw  
mod  
Holt  
das  
das  
nun  
wes



halt der logischen Form) die Auswahl trifft. Das logische  
 Problem besteht eben darin den Wahrheits- und Wahr-  
 heitswert (die logische und metaphysische Bedeutung)  
 dieses Verfahrens aufzudecken; V's Methode verdeckt  
 das Problem anstatt es zu lösen. Ther ist wieder das proste  
 Fehlen Kants in bezug auf das durch den Begriff  
 der „Offenheit“ durch das Ding an sich das ganze  
 Problem klar seh. Auch: „denken kann ich, <sup>was ich</sup> ~~was ich~~  
 will, wenn ich mit mir nicht selbst widerspreche. d. i. wenn  
 mein Begriff nur ein mögliches Jenes ist. — Um <sup>genau</sup> ~~aber~~  
 solchen Begriffe aber objective Gültigkeit (reale Möglich-  
 keit, denn die erstere war bloß die logische) beizufügen,  
 dann wird etwas mehr erforderlich (V. d. r. Vorstufe.  
 Verw. zur 2ten Aufl. Duss I 34 Anm.)<sup>x</sup> Und selbst wenn  
 man einen Positivistischen Gedanken der „Begrenztheit“  
 annimmt, so bleibt das Problem bestehen. Logisch (  
 modal: möglich) sind das Kopernikanische <sup>und</sup> das  
 Ptolemäische Weltssystem gleichwertig. Ob sich sage  
 dass das erste wahr das zweite falsch ist, oder das  
 das erste übersichtlicher das zweite komplexer sei be-  
 nützt er erfordert, zudem ist: das Stoff verhält sich in je-  
weiser Weise zu Form, es ist nicht rein von

x S. Metaphysica Kantkritik MM § 31-32. Kant krit. d. Vern. I 113 46

der Form hervorgebracht

Die Metaphysik streift sich in diesen Satz: Denken ist „Nichts als als das: das Denken von Berechnung mit welchem ungleich die Termine der Berechnung gesetzt werden“ (99) Der Begriff ist aber das Prinzip der Eins (hier 73-74) dies streift sich wieder der Tiefe der alten Conceptionen: das Gefühl der unger Ineinanderhängigkeit von Begriff und Eins.

Frege die Folgerungen sind in der Definition enthalten, aber wie die Pflanze im Samen, nicht wie der Belken im Fleuse (aus Grundlagen der Arithmetik § 11/12 u. 11/13)

Grenze der Logik „wir verlassen die rein logische und formale Sphäre erst dann, wenn wir vom „Inhalt überhaupt“ in einem inhaltlich bestimmten Inhalte übergehen, oder am Gegenstande nicht nur den formalen Faktor der Inhaltlichkeit oder den sondern auch den Inhalt der Form Inhaltlichkeit oder den „Inhalt des Inhalts“ mit in Betracht ziehen / richtig Das Eine, die Einheit und die Eins Logos II 1. 33) Hier ist das Inhaltselement der Form weit stärker durchgefühlt. Darum ist es hier perfekter als die



Relationen nur dem Bestandteil sehen. Versuchen wir zunächst, die auch vom Inhalt überhaupt losgelöste, „reine“ Form als Gegenstand zu denken, so zeigt sich, dass wir in ihr sogar einen spezielleren Gegenstand haben, als das nur aus Form und Inhalt überhaupt bestehende Etwas (34). An diesem Punkt ist etwas das meinem Problem des implizite Inbegriffes <sup>X(91)</sup> nahe kommt; dass nämlich das Letztere (also ganz eindeutig bestimmte) mehr enthält - als es enthalten müsste. „Daher muss der einfachste Gegenstand schon Vorhanden, eines einfachen Form und eines einfachen Inhaltes sein.“ (ebd.)

Der rein logische Gegenstand besteht, einerseits aus dem Einem und dem Andern, andererseits aber nicht nur aus diesem Einem und dem Andern, sondern auch aus der Genheit dieses Wannipfachs (38).

Zahl als logischer Gegenstand Netop nimmt (100-101)

3 Bedeutungen des „Einem“ an; von diesen entspricht

1) dem Rocher'schen „Einem“ 3) der R'schen Genheit.

Bei Nummer Zwei scheider sich die Wege. Dieses definiert nämlich V. so, „das Einem in der abstrakten Bedeutung, in der das Andere auch wieder Einem ist“  
Aus der absoluten Herrschaft der Relation, dass „das

Gegenstand einer Relation kann, nicht in derselben, aber in einer neuen Relation, die Funktion des Gegenstandes etc. übernehmen" (101) Dies einmal in gegeben ist für die logische Ableitung der Zahl der Kammern geworden. R. sagt, der Intuition -- kann nur auf dem flauben beruhen, man dürfe in der rein logischen Sphäre das Eine mit dem Anderen vertauschen -- Vertauschen aber heisst doch das Eine an die Stelle des Anderen setzen. Es muss also, wenn das geschehen soll, außer dem Einen und dem Anderen, noch Stellen geben, an denen sie sich befinden. Davon aber darf hier keine Rede sein. (101) Es ist wahr: K. behauptet dass der Tausch "nicht in derselben, aber in einer neuen Relation" vollzogen wird (101) damit wird keine Stellen, aber noch schwächer, es setzt nicht nur einige "Stellen" sondern einen ganzen Raum voraus. ≠

Auch das Eine ist wie jeder Gegenstand nur mit sich selbst identisch. Das ist eine reine logische Wahrheit. Dass aber die eine Eins der anderen, also von der verschiedenen, trotzdem gleich ist, sagt etwas ganz anderes, das nicht nur wahr



über den Satz der Identität, sondern auch über die  
 Andersheit hinausführt und daher in keiner Weise als  
rein logische Geltung kann (44) Der Grund des Ver-  
 wechslungs ist: „Wer etwas glaubt, ergäbe mir eine mit  
 sich identische Eins, verwechselte den Begriff der Eins  
mit der Eins selbst (42)

Komplexiontheit der Elemente<sup>x</sup> „Ein prädikatloses Subjekt  
 in einem Satze gibt es genau so wenig, wie einem formfreien  
 Inhalt. Der Unterschied aus Subjekt und Prädikat be-  
 stehende Satz hat notwendig, den Sinn von mindestens  
 zwei Aussagen (48)

≠ Dagegen B. „Wer dürfen auch nicht glauben, dass  
 die rein logische Mannigfaltigkeit für sich genommen,  
 schon das ist, was man eine „Reihe“ nennt, so  
 dass es möglich wäre, von einer rein logischen Reihe zu  
 sprechen (51-52) „Wer wenn man das Eine und das An-  
 dere schon für die eine und die andere Eins hält, also  
das Logische mit dem Mathematischen schon ver-  
wechselt hat, dann kann man eine Reihe bilden,  
 und dann lässt sich natürlich ohne Hilfe eines Keins  
 immer noch eine andere Eins hinsetzen, so dass man  
 sogar eine beliebig mal fortwährende Reihe aufstellen

bei jeder beliebigen Zahl erhält (53)

Das abstrakte Element kann auch das Denken sein (53)  
Man kann nicht durch wiederholtes Lesen des selbsten  
Jegensandes zum Begriff der Zahl kommen. Der wieder-  
holt gesetzte Jegensand ist noch kein wiederholter Je-  
gensand, sondern erst immer derselbe Jegensand  
der gesetzt wird und eine Mehrheit von rein kopierten  
Jegensänden kann daher durch Wiederholung der  
Setzung nie entstehen (54)

Das = Zeichen der Gleichheit. Das Gleich ist ein Zu-  
sammen von Identität und Verschiedenheit. Es setzt  
voraus dass Jegensände „nur durch ihre Stelle verschieden,  
mit Rücksicht auf Form und Inhalt dagegen oder auf das,  
was sie zu Jegensänden macht, nicht“ sind (60) Dann  
sind aber Zeit und Raum vorausgesetzt (60)

oder aber; ein homogenes Medium (61)

Sehr merkwürdig ist Richters Auffassung, dass „das  
reine kopierte Medium“ gar nur die Unterstellung  
des Gleichen vom Anders. Es muss deshalb ein  
reine heterogenes Medium heißen (61) Es ständen  
also das reine Sein und und das reine Denken  
an den beiden Polen – und beide wären heterogen;



welches ihnen wären die vielen homogenen Welten aus der  
 Mischung von Dasein und Sein aufgebaut. Das ist sehr  
 merkwürdig - woher aber in dieser Welt das homogene  
Prinzip? Oder handelt es sich hier darum, dass Ho-  
 mogenität und Heterogenität die ja zweifellos  
 relative Begriffe sind, methodologische / etwas kann  
 nur in Bezug auf einen ordnenden oder Ordnung  
 stehenden Standpunkt homogen oder heterogen sein; und  
 z. B. die in der Physik ganz homogen geordnete Na-  
 tur wird sogleich Unordnung und Prinzip der Hetero-  
 genität, sobald sie  $\propto$  dem Begriffen der Geschlech-  
 te eingeordnet werden soll) an den äußersten An-  
 den Unvollkommen; dass - um ein schlechtes Bild zu gebrauchen -  
 $+\infty = -\infty$  ist, das absolut Homogene ist das abso-  
 lut Heterogene; die coincidentia oppositorum als logisch-  
 erkenntnistheoretisches Prinzip. ~~Daß die Homogenität~~  
~~der Dinge, die Verhältnishaftigkeit der Eigenschaften, die~~  
~~Stellen - ~~homogen~~ ~~als~~ ~~Identität~~ ~~von~~ ~~Heterogenen~~~~  
~~ist~~ ~~schwierig~~ Es kommt nur darauf an, dass wir  
 am Prinzip der Gleichheit ein Minimum an Heterogenen-  
 ität entdecken, was Recht der Natur ist da es Identität und  
 Verschiedenheit voraussetzt. Daraus folgt aber: eine

rechnerische Homogenität ist stets <sup>eine</sup> ~~das~~ überwundene Hetero-  
genität: das Minimum wäre hier gegeben. Je wir-  
 können weitergehen (was aber schon ein rein erkennbar-  
 Menschliches Problem ist); je wesentlicher ein Gebiet  
 ist, desto stärker ist die Spannung, der Überwindung;  
 der Teufel tritt erst in dem religiösen Kreis auf, bis  
 dorthin ~~ist~~ gibt es eigentlich nur einen dem Stoffen  
 passenden Widerstand [auch hier ist es vielleicht mög-  
 lich die alten Conceptionen richtig zu deuten: die  
 Materie ist das Böse, <sup>hört</sup> eigentlich: der Inhalt  
 ist das Böse, oder noch besser: aus dem In-  
 halt wird in der höchsten Phase, der Unter-  
 sacher; der Teufel] Problemmaterie. scheint die an-  
 dere Frage. Gibt die Lösung nicht darin, dass der vom  
 Handfakt sowohl der Sens wie der Denks unerlässliche  
 Begriff des Bedingens, nur auf etwas ~~an~~ relativ  
Homogenes angewendet werden kann. Hetero-  
 genität (reines Sein) können wir fast nicht der-  
 sehen, es ist ein Postulat der Methode, ein frei-  
begriff. Die <sup>reine</sup> Heterogenität der logischen Systeme besteht  
 aber in einem Mangel an relativer Heterogenität  
 F. H. sagt über die Heterogenität von Raum und Zeit



„Die Medien dagegen, in denen es, wie in Raum und Zeit, es-  
 ander gleiche Gegenstände gibt, kennen zwar auch das Eine  
 und das Andere, nämlich die Eine und die andere Stelle,  
 und sind insofern ebenfalls heterogen. Aber <sup>an</sup> das Eine und  
 das Andere sind ihre Stellen nicht beschränkt. 61. Es ist eine  
 relative Heterogenität da, die fehlt der logischen Sphäre.  
 Es ist eine erstante Homogenität: ihre Glieder sind ein-  
 ander absolut heterogen, weil ihre einzige Messung die  
 absolute Homogenität mit sich = Identität ist. Damit ist  
 freilich nur soviel gesagt, dass die absolute Homogenität  
 der Begriffe, die absolute Heterogenität der Verhältnisse  
 bedingt. [Die Frage <sup>muss</sup> auf das Problem der rein logischen  
 Verhältnisse (in den Sinne von hier 59-60) und also auf das der  
 rein logischen Medien zurückgeführt werden. R. sagt auch  
 dass er das Wort Medium für die rein logische Sphäre  
 unergänzt benützt 61.] Diese Auffassung scheint der  
 R.'s nahe zu liegen; wenn er nach der Bestimmung des Quan-  
 tum und der Ungleichheit, darauf hinweist, dass dadurch  
durch das Abnehmen der absoluten Homogenität erst  
die Ordnung der Zahlen möglich geworden ist (68)  
 der arithmetische Begriff der Mult. kann nicht <sup>des</sup> der logischen  
 Nichts, der im logischen Sinne Mehrbedeutendes sein; denn

1/6  
der Welt kommt ohne Zweifel Gesehen (im logischen Sinne)  
in / Watson 121)

Wenn N. gegen Lipps (111-112) und Dedekind (126-) sehr ener-  
gisch jede Sonderstellung des Eins bestreitet, jedes Glied  
der Reihe kann ins bloße Stellverhältnis noch gebracht  
als Erstes gesetzt etc. werden (126) so dass nicht nur die  
Zahl und die Zahlenreihe kein logisch zu fassen wäre  
sondern auch die Null, die negativen Zahlen etc. Nun  
ist es aber so die Eins Eigenschaften verleiht die nicht  
ganz der Logik der anderen Zahlen entsprechen (Multi-  
plikation, Division etc); vollends die Null wenn  
man eine Reihe wie  $\frac{3}{2} = 1\frac{1}{2}$ ;  $\frac{3}{1} = 3$ ;  $\frac{3}{0} = \infty$  betrach-  
tet; auch bei den negativen Zahlen ist eine bloße  
"Richtung" "verschiedenheit" nicht zu fehlen; schon  
dass wir von den insgesamten Zahlen ohne den nega-  
tiven keinen Begriff hatten ist ein Beweis, dass es  
sich hier um eine qualitative Erweiterung des Zahl-  
begriffes handelt; also um ein Umsichgreifen am  
Alogischen - Wenn N. sagt: „Die Funktion der Null, des  
Eins etc ist in allen verschiedenen Zählungen eine und  
dieselbe. Aber sie kann von Stelle zur Stelle des Grundrucks,  
oder von Uneltheit zu Uneltheit sich übertragen und



fluchtartig wandern" (126) ist das ein sophistisch, denn  
 die Eins oder die Null ist eben diese Funktion. N. zeigt  
 hier ganz offen dass seine ~~Satz~~ Panrelationalismus parteipre-  
 dilektphysik ist. Er braucht sie um die Zahl von Logis-  
 zu machen; hier der Schwerepunkt mit Eins und Null  
 taucht ihre Einsigkeit auf einmal auf und durch  
 den Sophismus des Bleibens der Funktion im Nicht  
 "Wandern" sollen beiden Funktionen ferner gesetzt werden.  
 "es gibt - alle diese unendlichen Zahlen von immer neuen  
 Nullpunkten" (127) hier ist was Peirce als rationaler  
 Psychologismus bezeichnet hat, und als Verwechseln, von  
 Sein und Gegenstand gerügt hat. "Der wiederholte ge-  
 setzte Gegenstand ist noch kein wiederholter Gegen-  
 stand (a. a. O. 54) Dies sieht - an anderen Stellen - auch  
 W. ein wenn er sagt: "Die Zahl 1, die Zahl 2 usw. existiert  
 überhaupt nur insofern als" (128) - wo geschieht dann  
 dieses Wandern und was wandert? Freilich braucht N.  
 all dies um die Null und die negative Zahl - von Logis! -  
 abzuleiten. Er vergisst nur seine eigenen Worte, dass  
 die qualitative Verbaut der anderen Zahlen aussprechen:  
 "Nurwundern war dass dabei (oft, nicht immer) Eingeb-  
 nisse herauskommen, die wieder eben den Entfange-

98

definitiven entsprechenden Sinn geben etc (130) Trotzdem  
 behauptet V. des Bruch, die Reifezahl, die Voll sind  
 Folgen der „Relativität der Lähmung“ hinsichtlich des Anfangs-  
 punktes – wie hinsichtlich der Lähmung, mit der geschildert  
 wird. Die Relativität aber ist der Grundcharakter des  
 spitzfindigen Denkens überhaupt (133) Die absolute Zahl  
 ist nur ein Hilfsmittel der Unmittelbarkeit der Relationen in  
 Verhältnissen. „Die absolute Zahl ist provisorisch, die rela-  
 tive endgültig“ (134)

V. macht (145-146) das merkwürdige festzuhalten  
 dass benötigt des Irrationalen, des fremden, noch  
keine logische Ableitung fähig ist (145). So bleibt  
 hier logisch immer ein Sprung, vollendet ein geflüchteter,  
 da vielmehr alles glatt verläuft und ein Wiedereintritt  
 nicht in Frage kommt. Aber ein geflüchteter Sprung ist  
 immer noch ein Sprung; die Kontinuität des Denkens  
 bleibt unterbrochen, die Stetigkeit der Zahl wird ge-  
 worren auf Vakuen der Stetigkeit des Denkens (146)

Das würde – ein festsetzen in V.-reihen, dass die  
 logischen Gesetze schon in der Mathematik nur „nege-  
 tive Gesetze“ sind; das bewegende Prinzip ist etwas  
 anderes. Um es bestimmen zu können müsste



mehr die positiven Aussagen der Zahl haben | K. fällt  
 ins Quantum und im homogenen Medium doch muss  
 die Bedingungen an) Von dort an würde - vor der Logik  
 nur kontrolliert - eine Selbstbewegung des Begriffes vor-  
 sich gehen; hier völlig gerechtfertigt, da die Mathe-  
 matik eine rein ideale, wenn auch nicht laienhafte  
 Welt ist. [Auch in der arithmetischen Weltbildung: Die Voraus-  
 setzung des Irrationalen und damit der Endlichkeit der Zahl wird  
nicht für denknotwendig angegeben, sondern offen einge-  
 -den, dass man sie, als bloß nicht widersprechend] re-  
 lativ Rolle der Logik!], willkürlich einführt, weil man  
 ohne sie nicht auskommen kann 178. Hier muss das  
 Wort „willkürlich“ hervorgehoben werden, denn es bezeich-  
 -net gewiss den springenden Punkt des mathematischen  
 Verfahrens und seine erkenntnistheoretische Bestimmung  
 würde wahrscheinlich eine Bestimmung der Mathe-  
 matischen Welt möglich machen: sie wäre aber die Welt  
 ohne Mangelhaftigkeit was V. (84) ergibt: was nur möglich ist,  
 ist schon wirklich und notwendig; willkürlich heißt dann  
 nur: es gibt keine apriorisch Angegebenes, oder „a posteriori  
 durch das Erfahren“ begrenztes Verfahren, sondern von ei-  
 nem einmal erlangten Punkt aus kann und soll

jede Möglichkeit des Weitergehens verneht werden, und jeder nicht widerprechende also gewonnene Terrain hat die selbe Wirklichkeit wie alles andere. Wo falsch aber der Marburger Panfunctionalismus ist, liegt dass nicht einmal Halternahs die Welt der neuen, freisprechenden Relationist; denn die früheren Relationen (Definieren, Axiome) „verhalten“ sich in einem gewissen Sinne zu den neuen, beschreiben sie, leben re. eventuell auf: so sind sie und nur Materie geworden. Denn das „negative Gesetz“ der Verwendung des Widersprechendes ist nicht bloß ein fälsch Verbot des inneren Widerspruchs, sondern eine Beschränkung durch den ~~off~~ <sup>eventuell</sup> später Ausföhernden: das neue muss dem alten homolog sein. Daraus folgt aber, dass die Halternahs die am meisten und am meisten hypothetische Beziehung ist

eine erschöpfende Definition der „irrationalen Werte“ ist weder gegeben noch (möglich überhaupt) 1179. Wenn Fr. de Bois-Reymond sagt dass der „an sich existierenden Hypothesen [des Halternahs] Eigenschaften unbekannt sein können, denen unser stets endliches Denken nicht fähig sei“ 180 so muss das nicht wie 1/2 es nicht mittelalter-





Wahrheit der rein logischen Funktionen nicht aber eine  
Wahrheit der (bisher mehr oder weniger abstrakten)  
mathematischen Begriffe in dem (nicht mehr logischen)  
mathematischen Medium ist.

Veronesis Auffassung, ist nur das Merkmal, dass die Wahrheit  
eines Systems nur relativ ist, aber in Bezug auf dass System  
 - während dasselbe System in Bezug auf eine andere - wiederum  
wahrheit sein kann (184) Das berechnet aber nur die Aufgabe,  
 und wenn Veronesis behauptet, Aus den im rationalen Be-  
 reich geltenden Gesetzen folgt nicht, dass ein Wert ausserhalb  
 des rationalen Bereiches existieren muss, es sei denn,  
 "man wüsste schon", dass es existiert. Daher kann die  
 Existenz solcher Werte nur durch eine neue "Hypothese"  
 eingeführt werden - (183) so muss man sagen: Aus:  
 "den Gesetzen" folgt es nicht (oder besser: Aus dem Be-  
 griff der rationalen Zahl und des Zahlensystems); wohl  
 aber aus den Aufgaben die rein innerhalb der ratio-  
 nalen Zahlen gegeben sind; oder spezieller: Aus dem "Ge-  
 setz" dass eine mathematische Operation nicht sinn-  
los sein darf, dass also hier <sup>dem</sup> es immer einen Wert ent-  
 sprechen muss. Es ist also zwar eine "Hypothese" die  
 ist aber eine notwendige Folge der "Gesetze": die



logische Stetigkeit wird unterbrochen [durch den Sprung] de-  
mit der mathematischen Stetigkeit nicht unterbrochen wer-  
de; hier ist ein Transzendieren des Begriffe (allerdings  
 nicht des Grundbegriffe) innerhalb eines Gebotes: das Trans-  
 cendieren kann aber nicht rein logisch sein [das „Bollwig’s“  
 und seine „Unmengenbarkeit“ fällt Vahen, selbst mit!] +

Wenn ~~die~~ Veronese richtig sagt, dass das „im Wahnsinns-  
 von par keinen absolut Unendlichkeiten die Rede sein“ (184) so  
 ist es absolut unnötig die Kult als Symbol des Unendlichen  
 [manuten] wohl einmal „im Patience des flussförmigkeit  
der Andeutung“ (184) denn die Kult in der Reihe der realen  
Zahlen  $-1, 0, +1, +2$  etc. hat mit dieser Kult nichts  
zu schaffen

+ Das Transcendieren, oder besser: dass Transcendent sein geben  
 W. Carter und Veronese zu wenn behauptet wird, dass das  
 Irrationale keinen durch das Rationale nicht ausgedrückt wer-  
 den (185). Der Grund der Unmöglichkeit liegt aber erschließbar in  
 dem Festhalten an der Forderung der Unerschbarkeit durch die ein-  
 zige ursprüngliche Angenommene Einheit. „Aber selbst bei den  
 „unendlichen Ordnungen von Unendlichkeiten“ (Veronese) wird da-  
 ran nichts geändert; „da in Bezug auf jede gewählte ~~Einheit~~  
 Einheit dasselbe gelte“ ganz allgemein besteht die Un-





gegeben - wie Bergson nichtig empfindet - ist Stetigkeit die Form  
 des reinen Erlebens. Ich gehe weiter: Discontinuität ist fast  
 nicht erlebbar; sogar die Trennung von Traum und Wachen ist kein  
 "Erlebnis" mehr. [Freilich gibt es hier Grenzpunktionen: z. B. der "Hoc"  
 als Erlebnis beim ~~stetigen~~ plötzlichen Aufwachen, dies müssen sehr ge-  
 nauer Trennung stattfinden.] Welches Stetigkeit und Homogen-  
 erität. Wenn ich z. B. sage, dass die Welt des Auges homo-  
 gen ist als die des Tastsinnes, oder letztere sogar als  
 fast heterogen betrachte, so hat das mit der Frage der  
 Stetigkeit und Discontinuität nichts zu tun. Es ist unmöglich durch  
 "Erlebnis" nur Discontinuität zu kommen: da das "Abbrechen" des  
 Erlebens - gerade so Erlebnis bleibt (in der Kontinuität  
 des Bewusstseins) wie das Knapen möglich selbst; es gibt also kein  
 "kein Erlebnis" etwachen der Null oder dem Negativen ent-  
 spreche. Ganz deutlich in dem homogenen Wachen, wo der  
 "leere" Raum (in Epikypus und Architekton - oder auch  
 schon im "Vahangenen") genau so "Formen" sind wie  
 die "erlebten" Formen; oder die "Punkte" in der  
 Musik z) das Problem der "Stetigkeit" des Lebens. Hier  
 handelt es sich aber nicht um den Fluss (der doch das  
 erforderliche Stetige ist) sondern um den ununterbrochenen  
 Zusammenhang der Relativen (Der Wortsinn ist:

x so könnte das Denken nur psychologisch stetig sein

„Relation“ ist nur im Diskreten denkbare. Wir müssen aus dem rein Stetigen etwas Diskretes machen um Relationen setzen zu können. So versucht z. B. die Logik die Stetigkeit der Natur um freier ihren Philosophen entsprechend eine neue Stetigkeit im Werk zu erschaffen. Wenn also Denken etwas Relationen-Setzen ist – so ist die Welt des Denkens eine diskrete. Die „Stetigkeit“ der Kunst ist ein ganz neues und eigenes Problem, das nicht hierher gehört! Während wir also beim Erlebnis sagen: das „keine“ Erlebnis ist dem „Erlebnis“ gleich zu bilden eine und dieselbe Stetigkeit; müssten wir hier sagen: das Konstatieren einer fehlenden (oder nicht vollwertbaren) Relation ist auch eine Relation. Hieraus folgt

- a) das „Wahrseinde“ ist existent (in beiden Sinnen)
- b) das ~~keine~~ logische Problem der „Paradoxie“ als Denkform, das noch vor keiner Logik gelöst wurde; freilich ist auch das keine ~~keine~~ reine Logik mehr: denn dort gibt es nur den Widerspruch als das falsche, logisch nicht zulässige; die Paradoxie als Kategorie bedeutet aber: den Widerspruch als das In-acceptierende ~~des~~ Zwischenstufe logisch. Als logisches Problem besteht es aber: inwiefern es sich in die „Stetigkeit“ des Denkens



erfüllt. Gerade hier wäre die Art der „Bedeutung“ des Be-  
trags aufklärbar. Denn in einer reinen Existenz (oder in  
einer Erlebnisverwirklichung) würde sich fast nicht wie von  
etwas von Paradoxie kommen könnte. Freilich - wie Prosen  
ferne - auch in der reinen Logik nicht)

Das System W's besteht aus dem systematisierten Prosen  
pseudos. Erst erstet die Zahl logisch ab (schon dadurch dass  
es sowohl den Begriff der Zahl wie den der Logiken, allen  
lange faßt) als nun das Transzendieren eingetreten ist (denn  
die Invarianz) sagt es „Verknüpft und fordert ein Begriff  
einer Erweiterung, so muss es zuvor in sich gefasst gewesen  
sein“ (192) Also soll jetzt noch das ganze Problem der  
Invarianz in dem (unveränderlich) logischen Zahl-  
begriff hineingelegt und aus dem abgeleitet werden  
Er meint der neue Begriff sagt soviel dass, von der  
Forderung der Kommutativität abgesehen wird (192), das  
ist aber gerade für ihn nicht möglich, der in seiner Besten  
Analyse des „Seins“ als unteilbar (und erschöpfende) Bedeu-  
tung die Formierung aufstellt: „das Eine in der abstrakt-  
ten Bedeutung, in der das Andere auch wieder eines  
ist, also der Begriff des Eins unverschieden dem  
Begriff Eins in erster Bedeutung und allemal

seinen Anderen Zuekennt (100-101) Kreibitz beweist nur  
(hier 99-100) dass hier schon die neue Logik aufsteht. & aber  
nachdem es unzulässiger Weise hier den Begriff der  
Kontinuitätsverhältniss aus der Logik ableitet, will er nach-  
träglich fallen lassen, die Proportionalität die nicht einmal  
aus seinen 'logischen' Logik logisch ableitbar ist, direkt  
mit den Voraussetzungen verknüpfen.

Bleibt der Begriff der Aequivalenz derselbe wenn  
man vom Grundzahlen zum Unendlichen geht? D.h. be-  
deutet die Aequivalenz  $1+1=2$  <sup>(1/28)</sup> dasselbe wie das Falschsein  
der Reihe der positiven ganzen Zahlen die Reihe der posi-  
tiven geraden Zahlen äquivalent ist (1/26). Ist durch  
sophistische Operation hier eine scheinbare Logische Ver-  
änderung zu machen, wäre es nicht besser den  
Wahrheitswert dieser spezifisch mathematischen  
Verfahren zu begründen? Nämlich ~~daß~~ dass Trotz-  
dem die Übertragung desselben Grundgesetzes auf die  
ganzen Zahlen fehlerhaft nebsthergeleitete Änderungen aus Folge  
nehmen muss. (Cantor 194, z.B. dass der Begriff des Ver-  
hältnisses von Ganzen und Teil nicht völlig derselbe  
bleibt, wie Unendliches mit im Vergleich, er kommt  
ebd.)<sup>x</sup> so bleiben denen [Grundzahlen] wenig übrig  
<sup>x</sup> über das Rechnen mit 'Mächtigkeiten' (Cantor, Paradoxien in 195-8



um eine sichere Rechnung mit unfehlbar sicheren und  
bedenkungsvollen Ergebnissen in ermöglichen (199) Man müßte  
nichts als das "Übrigbleibende" der grundsätzl. Konstatationen,  
sodann anhand jener der Modifikationen der grundsätzl.  
überprüfen.

Kant'sche Metaphysik mit dem Infinitesimalverfahren  
ist die "präzise Frage" und die "erlösende Antwort" for-  
mulierte für die Bedeutung des Denkens als Erzeugung des  
Seins (ebenso Later. 219). Die Entscheidende Leistung  
ist "dass es Realität begründet d. h. ein existenzfähiges  
Etwas im Unterschied von Nichts (der leeren Stille) de-  
finierbar mache (223) Kant wusste aber auch, was  
später Schelling ganz klar ausgedrückt hat: von diesem  
"Wie" und "Was" des Erkenntnisses, ist das "Dass"  
der Realität himmelweit entfernt.

Ist es wahr, dass "mit dem Plus des Minus, mit dem  
Minus das Plus immer zugleich gegeben ist"? (223) Wenn  
die Nulltheorie schon gegeben ist, dann, gewiss, so und  
für sich, im Prozess des Entwickelns aus der Logik  
gibt es nicht. Es kann nicht ganz grundlos sein,  
dass das Problem der komplexen Zahl überhaupt erst  
durch die Negativen gegeben ist und von den positiven aus

gerade in stiller Weise

Hervorzuheben ist der sponnige Gebrauch des Begriffs: Eindeutigkeit  
 und Einzigkeit; <sup>(220)</sup> während Eindeutigkeit doch nur eine solche Art der  
 Bestimmtheit bedeutet, da jede Verwechslung ausgeschlossen und sich  
 gegen Wiederholung gleichgültig verhält: z. B. ein Eindeutigkeit bestimmtes  
 Naturereignis ist überall und immer in seiner Furcher erkenn-  
 bar und bestimmbar. Vor Einzigkeit ist hier keine Rede. - Ein-  
 zigkeit schließt wieder Eindeutigkeit nicht ein: einzig kann  
 etwas edelsteinstell (als nicht wiederholbares Vorgehen, etc.) oder  
 als Wort sein; in beiden Fällen muss es nicht eindeutig bestimmt  
 werden (dies ist aber nicht notwendig).

Dass unisches + und - ein Spinn ist, da I wiederholt  
 - ist, geht v. selbst in (236); wodurch die von mir (hier 90)  
 befehlte, Paradenstellen <sup>2</sup> rechtseht wird. Es wird dann  
 ein einfacher Bildl hergestellt: Das feldsche selbst vollereht  
 doch den Übergang stetig. Es wendet der frundseim in den  
 Figuren und umgekehrt und beschreibt diese Wandelun ber-  
 immerheit, gleichsam als Drehung, die sich ohne weiteres  
 auch als kontinuierliche Wechseländerung verstehen lässt.  
 (236)

Ansehen. Wenn man das Problem, wie Veronese, darauf  
 beschränkt: \* von der Ansehen nur den Anfang zu nehmen,



mehr nicht als das Problem aus sich schöpfen, da Aufstellung des  
Begriffs und Entwicklung der festen der Mathematik aber rein  
durch Denken in vollziehen " (266) ist damit nicht schon der rein  
logische Standpunkt aufgezogen? Freiheit ist bei einem Befehl  
nur eine V's aller möglich: Das Denkprinzip wäre aber auch  
nicht Übermöglich; es darf für das Denken gar nicht existieren,  
es wäre denn im Sinne des Problems, das aber selbst  
als Problem dann schon in den Prozess des Denkens eingespannt  
wäre (siehe / Lehn 263) Dass das Denken in der Form  
des Denkens sich abspielen muss: dann hat man wirklich  
nicht die freibewegliche Behalte gebrauch durch die Behauptung  
dieser Transzendenz kann man aber das Problem auf das  
es hier ankommt: ist all das, was im Denken (Natur-  
bild also kategorial) verarbeitet wird rein logischer  
Natur oder andersartig gegeben ist; ob also Denken  
nicht nur (Form der Form) des gegebenen vordringt  
auch seinen formalen Inhalt ausweist.

Erkenntnis -- ist nur der Begriff jener Bestimmungen des gegebenen  
Standes, die nichts unbestimmt lässt (276) (vgl. Kant (Bem. I 249)).

Metaphysik der Physik. Erst werden der Raum und die  
Zeit so gefasst dass sie zum Aufbau der mathematischen  
Physik ~~mit~~ brauchbar seien. Das feststeht selbst N. ein

indem er als „entscheidenden Grund“ für Kantens Zeit und Raum-Prinzipien angibt: „die primäre, letztlich grundlegendste Bedeutung der Zeit (wie ebenfalls des Raumes) für die Stellenordnung der Existenz [Bedeutung von Existenz siehe hier, 85 - <sup>109</sup> III] verlangt ihre absolute Gleichzeitigkeit [be- deutet: Gleichzeitigkeit hier 110] Unmittelbarkeit und deshalb auch Gleichförmigkeit und Stetigkeit. (281)“ führt folgt: „Nach diesem Begriff aber deckt sich die Zeitordnung, was ihre rein mathematischen Eigenschaften betrifft, vollständig mit der, endmengenmengenferaden Reihenordnung der Zahl (281) Das doppelte proteron pteron besteht hier darin 1) setzt die „endmengenmengenferade“ Bestimmung der Zahl (wie Kant es erkannt hat) Raum und Zeit voraus; das „Minimum an Denk fremden“ Jonas Lohs 2) setzt die mathematische Bestimmung der Zeit die mathematische Physik voraus. Der Wirbel der darin steckt <sup>stammt von</sup> mit anderen Kant, der von Mathematik und Physik als gegebenen Ausgang, als ihre Bestimmung Raum und Zeit ableitet - und sie dann als Apriori des Verhältnisses aufzustellen; während ihnen nur die methodologische Bedeutung inhärent unerlässliche Fundamentallbedingungen dieses Messen-



schaffen in dem Sinne hat dies ganz klar erkannt und  
ausgesprochen: „unsere Erkenntnisse sind wahr, weil und nur  
weil sie von apriorischen Normen bestimmt sind - und diese  
sind gültig weil jene vor ihnen normierte Wissenschaft unter-  
worfen ist“ (Kant 28) Sinne hebt die Bedeutung dieses Urteils  
nur für die Wissenschaftslehre vor; <sup>schon</sup> ~~schon~~ bei Kant ~~wobei~~  
diesen Nachfolgem <sup>und nicht wird</sup> wird aber ~~Wissenschaftliche~~ Wirklich-  
keit nur Wirklichkeit schlecht hin. - Die Argumente K's  
(282-283) laufen alle darauf hinaus, dass wenn die  
Zeit nicht gleichförmig, unendlich etc. wäre, keine Mo-  
turwissenschaftliche Erkenntnis möglich wäre.

Stetigkeit des Denkens. Man muss nur den Vorlesung  
K's reproduzieren um zu sehen, dass seine Stetigkeit nichts  
anderes bedeutet, als die Möglichkeit immer eine neue  
Relation setzen zu können, also Stetigkeit (der Wirklich-  
keit) als Aufgabe, als nie zu erreichendes Ziel der Vernunft,  
als <sup>aus sich</sup> ~~unveränderlich~~ verfassende Beschreibung. „Stetigkeit kommt  
von „stete“; sie bedeutet gerade die stetiggleiche, also  
unverfälscht, unveränderlich waltende Beziehung, die  
erst die deskriptive Mannigfaltigkeit f. in unserer nämlich  
raren Denkeinheit (als Punkte in dem einen und selbigen  
Zusammenhang der Zeit) zusammenreihet (285) Man

reht: diese Gleichheit  $1/2$  ist ein homogenes Axiom  
 Berührung aus andere kleine Ungenauigkeit des Axioms  
 Paradoxien: Homogenität ist kein Merkmal der  
 Gleichheit.

Zeit und Raum (212, 285) Spiel mit Worten. Jeder sehr  
 bei Kant da. - Ebenso ist es eine rein romantische Wortspie-  
 lerei, wenn der Begriff Dimensionen gebraucht wird - be-  
 vor der Raum abgeleitet ist. Denn weil die Zeit durchaus  
 nur einstimmig ist, gibt es für sie keine Gefahr von Richtigen  
 also auch nicht von Dimensionen (284) abgesehen  
 davon, dass das durchaus nicht stimmt und Kant  
 mit der „Gleichzeitigkeit“ als zweiter Dimension wahr-  
 scheinlich Recht haben wird - ist es absolut unnötig  
 hier (und schon früher bei der Ableitung der Zahl) den  
 Begriff Dimensionen zu brauchen: ohne Raum keine  
Dimensionen, keine Richtung; man kann, man muss  
 sogar sowohl den Begriff des Raumes, wie den der  
 Richtung der Zeit so nahe bringen wie nur irgend  
 möglich: logisch können sie aber dennoch nicht  
 werden - Auch die Einschränkungen  $1/2$ : <sup>auf der</sup> Zeit fast „eine  
 Dimensionsbeziehung“ überhaupt keine Anwendung“ (284) an-  
 der nichts mehr; es ist ein wohlfeiles Spiel: merkt <sup>auf der</sup> Zeit



bestimmen  
kann  
der  
mit dem formalen mathematischen Begriff schon befassen,  
und nachdem man dies getan - dann das Bild umzeichnen  
: das Mathematische aber darstellen!

Wie eine Spezies die ganz an die Naturphilosophie der Antike  
erinnert wenn Raum und Zeit, aus Voraussetzung  
und Forderung (im mathematischen Sinne) abgeleitet werden,  
kann es werden alle Merkmale der Rechenrechnung, die aus der For-  
derung der Wannpfeiligen fließen, für Zeit und Raum gemeinsam  
fiktiv, alle die dagegen, die aus der Verbindung als solches hervor-  
gehen, den Raum allein angehen, oder auf die Zeit wenigstens  
nur durch eine Übertragung! Unveränderbar sein, die immer als Über-  
tragung bewusst bleibt (293)

Aus der Grundrelation „0 und 1 als der Zahlstrecke 01) folgt  
mit fließendem logischen Zwang die Genauigkeit des Positionsbereichs,  
wucher - wie Knoten, deren Aussehen im Zerklüftungssystem  
der Mathematik das Plus und Minus ist. Diese Genauigkeit  
des Positionsbereichs aber, behauptet man, gibt eben damit  
notwendig auf für das Grundgebilde des Raumes, wie  
ebenfalls der Zeit (298-299). Kant hat hier verstanden  
(oder verstanden lassen wollen) dass er selbst die Zeit  
als ein System darstellt nur eine Dimension, for-  
dern auch nur eine Kraft hat, bestimmt

bat; das also die Bewegung an der Linie "des Zählens von 0 in 1 und von 1 in 0 deren Reciprocität erst + und - möglich macht (wenn man  $V$ 's Ableitung negativ <sup>negativ</sup> ~~in~~ <sup>Zeit</sup> ~~ist~~ <sup>ist</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~Ergebnis~~ <sup>Ergebnis</sup> ~~V.~~ <sup>V.</sup> ~~denn~~ <sup>denn</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Zeit~~ <sup>Zeit</sup> ~~ist~~ <sup>ist</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~sich~~ <sup>sich</sup> ~~nicht~~ <sup>nicht</sup> ~~klassifiziert~~ <sup>klassifiziert</sup> ~~, sondern~~ <sup>, sondern</sup> ~~streng~~ <sup>streng</sup> ~~gesprochen~~ <sup>gesprochen</sup> ~~war~~ <sup>war</sup> ~~unsterblich~~ <sup>unsterblich</sup>; ~~die~~ <sup>die</sup> ~~geht~~ <sup>geht</sup> ~~stets~~ <sup>stets</sup> ~~vorrwärts~~ <sup>vorrwärts</sup>, ~~ne~~ <sup>ne</sup> ~~minde~~ <sup>minde</sup> ~~...~~ <sup>...</sup> ~~Man~~ <sup>Man</sup> ~~stellt~~ <sup>stellt</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Vergangenheit~~ <sup>Vergangenheit</sup> ~~nicht~~ <sup>nicht</sup> ~~vor~~ <sup>vor</sup>, ~~indem~~ <sup>indem</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Zeitlinie~~ <sup>Zeitlinie</sup> ~~nach~~ <sup>nach</sup> ~~vorrwärts~~ <sup>vorrwärts</sup> ~~- durchläuft~~ <sup>- durchläuft</sup>, ~~sondern~~ <sup>sondern</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~versetzt~~ <sup>versetzt</sup> ~~sich~~ <sup>sich</sup> ~~unvermittelt~~ <sup>unvermittelt</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~früheren~~ <sup>früheren</sup> ~~Zeitpunkt~~ <sup>Zeitpunkt</sup>, ~~als~~ <sup>als</sup> ~~wäre~~ <sup>wäre</sup> ~~er~~ <sup>er</sup> ~~jetzt~~ <sup>jetzt</sup>, ~~oder~~ <sup>oder</sup> ~~fehlt~~ <sup>fehlt</sup> ~~er~~ <sup>er</sup>; ~~von~~ <sup>von</sup> ~~da~~ <sup>da</sup> ~~ab~~ <sup>ab</sup> ~~aber~~ <sup>aber</sup> ~~verfolgt~~ <sup>verfolgt</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~ihren~~ <sup>ihren</sup> ~~Ablauf~~ <sup>Ablauf</sup> ~~wiederum~~ <sup>wiederum</sup> ~~ihrem~~ <sup>ihrem</sup> ~~eigenen~~ <sup>eigenen</sup> ~~Sinne~~ <sup>Sinne</sup> ~~gemäß~~ <sup>gemäß</sup> ~~vorrwärts~~ <sup>vorrwärts</sup> (286)

Aber ist es denn so schwer, klar zu machen, dass keines ein Begriff, das Existentialurteil sein Urteil ist wie jedes andere, dass folglich beide keinen anderen Ursprung haben unterstehen können, als dem des Begriffs und des Urteils überhaupt, mit einem Worte, der den Ursprung ? (301.) Aber selbst er kann den Ubergang von Mathematik (die er dem reinen Denken gleichsetzt) nur bedingen <sup>nicht</sup> gesam vollkommen; hier reicht „ein ab- straktes Logik“, die nach nichts als den Bedingungen des Denkbarkeit überhaupt fragt“ nicht mehr aus; man braucht



bedarf „des Konkreten, des transcendentalen Logik Kants,  
und anderen Worten: des Gesetzes des ~~ersten~~ <sup>ersten</sup> ~~Prinzip~~ <sup>Prinzip</sup>  
(304-305)

Dies festgestellt (wobei freilich das Problem der transcen-  
dentalen Logik einfach übergruppieren wird: ob nämlich  
und inwiefern die Transcendentale Logik reine Logik  
ist) geht die Ableitung des Raumes so vor sich. „Denken  
heißt Bestimmen, und Denken = bedeutet die letzte  
Bestimmung, die, in der nichts unbestimmt bleibt.  
Damit aber ergibt sich für die Aufstellung der Bestim-  
mungen und Dimensionen des Raumes die unverlässliche  
Forderung einer Beschränkung des Dimensionsraums der  
Dimensionen sind nichts anderes als Bestimmungs-  
stücke; aus unendlichen Bestimmungsstücken aber  
wäre überhaupt nichts bestimmbar (305) Diese Bes-  
chränkung wird bestimmt, „dass keine größere Zahl von  
Dimensionen der Existenzbestimmung zugrunde zu legen sei,  
als notwendig und hinreichend ist, einen einzigen und da-  
mit geschlossenen, zugleich homogenen und stetigen Zusam-  
menhang räumlicher Bestimmungen herzustellen (305)  
Der Beweis“ (306) wird durch „Drehen“ vollzogen;  
der Abschluss: „Auf mehr Dimensionen aber gibt es keine

Ablehnungsprinzip nicht (306); dass „unser Ablehnungsprinzip“ den Raum voraussetzt verschweigt Herr N.!

Wirklich konsequent ist Wellstein in diesen Fragen, wenn er sagt „da die mathematischen Voraussetzungen als „Ideen“ weit weniger rein und streng sind als die Leblichen, so haben sie an sich den gleichen Anspruch wie diese, der Naturwissenschaft inprande gefest zu werden; das Vorrecht der mathematischen Geometrie ist nicht prinzipiell — ihre Annahme (<sup>als</sup> Lebensprinzip) ist bei Kant im Grunde nur ein „Urteil von Lebensprinzip“, das keinen reinen und strengen Lebensprinzip (321) darin offen und deutlich gesprochen, und sein Wesen ist auch richtig: der Raum ist logisch indifferent; d. h. auf keinen Weg können wir einen solchen Raum konstruieren wie es uns beliebt (innerhalb der Grenzen des Widerspruchs) die Wahl eines Raumes ist methodisch; aus welchem Prinzip ist hier gleichgültig.

Für die Wendigkeit von N: Ausdrucksweise ein schönes Beispiel: „In diesem Sinne rein“ erkennbar sind die Leblichen und der Raum als gebildet von mathematischer Art, die



"rump" - Gleichwohl über die bloße Zahl hinausgehen durch den <sup>allgemeinen</sup> Begriff der  
 Bezug auf Existenz, den ichs Begriffe umschlossen (341)  
 wenn Das Existierende, das Existens wird abgeleitet aus der logischen  
 als Unmöglichkeit zu sagen, dass die Stellen des Raumes ihre Stellen  
 wechseln; dann bräutete man einen fernerer Raum in dem  
 sich der Raum bewegt u. s. w. (348) Es müssen also gewisse Ele-  
 mente der Existierenden "gedeckt" werden, welches auch irgend-  
 wie anders als bloss durch die Annahme dieser und dieser  
 Stellen im Raum in der und wieder (der in) und der Zeit in  
 bestimmt ist" (349) "und was ist, wenn in diesem Wech-  
 sel die Einheit der Existierenden streng bewahrt bleiben soll [  
 deutlicher: wenn die Wirklichkeit <sup>mit</sup> dem logisch - mathe-  
 matisch-physikalischen Begriffssystem des Herrn V.  
 identisch sein soll], die weitere Voraussetzung [mit  
 der aber in der Folge wie mit einem "abgeleiteten"  
 logisch-naherliegendem Zusammenhang wird] unerlässlich  
 dass es nicht immer dieselben Elemente desselben  
 sammt allem (zeit-räumlich) Existierenden sein, die in  
 der Zeit ihren Ort und was stetig wechseln ~~that~~ Daraus  
folgt nun das frassefeste - (349)

Zuständnis an Ansprache, denn wo Empfinden kein  
 Frage stellt, ist auch Physik in keiner Antwort verpflichtet

(354) Oben Hans Vatonp: Nach ihrem System muß die  
Physik auch die Frage aus sich (aus ihrem Logischen Kern)  
entwerfen; welchem - in ihrer Welt - die Empfindung  
überhaupt ein Problem stellen?! „Widerstände sind uns  
 nicht ursprüngliche Konstruktionsstücke [wie in der alten Atom-  
 theorie] sondern selbst der Konstruktions bedürftig“ (355) Das  
 ist wieder ganz unklar; wobei der Widerstand muss  
 gefragt werden. Entweder ist er logisch-immanent; dann  
 ist er an <sup>ein</sup> ursprüngliches Konstruktionsstück - freilich nicht  
 im Sinne des Alten - was aber eine ganz falsche Auffassung  
 wäre: es wäre nicht einzuwenden wenn der Widerstand Wi-  
 derstände setzt (siehe bei V-1 aufgetaucht) Oder 2)  
 ist der Widerstand der Konstruktion bedürftig“ dann  
 ist er - nicht logisch - gegeben. Freilich um ihn  
 aufzulösen oder als Unauflösbares im System pala-  
 cieren, muss er auf <sup>eine</sup> logische Form gebracht werden;  
 aber dass dies ein Problem sei, muss es als nicht-logisch  
 gegeben sein. Der Ungeklärtheit V-1 besteht unter an-  
 deren auch darin, dass für ihn: „aus der Logik ent-  
 stehenden“ sind „eine logische [aber durchaus nicht not-  
 wendigerweise, rein logische - was V. me selbst] Form  
 aufzufassen“ - synonyme Begriffe sind. ~~Pöhlke~~

Ante-  
 beten  
 eine  
 Form  
 der 1/  
 Kabe  
 (376)  
 27 6  
 best  
 Logi  
 durch  
 über  
 über  
 weiter  
 leben  
 für  
 rauf  
 fühl  
 § 2  
 Logi  
 dass  
 es ist



die  
(Kern) Intellektuelles: es verwechselt <sup>die</sup> logische Form mit dem logischen Inhalt; auch eine Art intellektuelle Anschauung: eine Produktivität (Inhalt-gebende Macht) der logischen Formen vorzuziehen, die ihnen nicht inhärent

Abkürzung. Das Verknüpfungsproblem N's Die drei Jesche Kantens sollen den Kategorien: Substanz, Kausalität, Wechselwirkung entsprechen (340-341)

dann nicht ~~Es~~ Es ist falsch wenn Sigwart das Denken psychologisch bestimmen will (Logik §1 I<sub>1</sub>). Das Denken ist was für die Logik ein Faktum, eine Tatsache - daraus folgt aber durchaus nicht dass es von einer anderen Wissenschaft über nehmen mag

lann Überwindung des Paralogismus Logik entscheidet u.o. „unter welchen Bedingungen und nach welchen Regeln von gegebenen Voraussetzungen aus auf notwendige und allgemeine Weise fortgeschritten werden kann, indem sie darauf verichtet über die Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit der jeweiligen Voraussetzungen in erhebenden (§2. I<sub>4</sub>)

1. not. Logik macht eine Physik sondern eine Aethik der Denkens (§4. I<sub>23</sub>)

Es ist richtig, dass Sigwart den Verhalt des Wortens

unser Ausgangspunkt wählt; wenn aber hier von „geschehen“ die Rede sein soll, so ist durchaus nicht das „geschehen“, was in uns geschieht, wenn wir das vollziehen, sondern was mit dem Begreifen geschieht, wenn sie in Urteile ver-  
wandeln werden, oder vielmehr (da Begriff und Urteil  
- hier  $\frac{1}{2}$  - sinnfälliger sind) was mit dem logischen Vor-  
stellung- und Urtheilelementen geschieht, wenn ein Ur-  
teil entsteht, heisst zwar eine semantische Frage,  
aber keine psychologische, sondern eine metaphysi-  
sche; sie berührt das Verhältnis von Sein und Denken  
(Daher ist es fraglich ob sie überhaupt in die Logik  
gehört; ~~sonst~~ jedenfalls aber nicht an ihrem Ort).  
Denn diese Frage behandelt eigentlich die Logik als  
metaphysisches Faktum.)

Ist es richtig als „mit dem Zweck der Sprache gegeben“  
zu betrachten, dass jedes unter demselben Worte das-  
selbe denkt und es nur als eine Inadequatheit der  
Wirklichkeit darzustellen, dass dem nicht so ist?

(§ 7 ISO-SI) Ist es nicht vielmehr mit dem Willen  
(nicht in dem Zweck) der Sprache gegeben, dass  
die Wörter Verschiedenes Verschiedenes und denselben  
Verschiedenes in verschiedenen Zeiten „bedeuten“? (Gibbs)



wird ins Verhältnis von Begriff und Wort auch nur „ein ide-  
al Zustand, den zu erreichen eben die Logik helfen soll“  
angenommen (§3) und nicht von dem Faktum auf seine lo-  
gische Bedeutung / Fruchtbarkeit des schwankend-sicheren  
Verhältnisses von Begriff-Wort-Verstellung, also das Infolgesch  
von Mehr und Weniger das in diesen Verhältnissen liegt / un-  
trennbar

Genetische Prävalenz der Allgemeinen vor dem Speziellen  
„trotzdem die unvollständigen und unbestimmten  
Vorstellung früher ist als die vollständige, die eine wei-  
tergehende Unterscheidung voraussetzt (§7. I 58)“

Das Duplizierte des Sehkens selbst in der primitiven For-  
men. In Sätzen „diese Wolke ist rot“ etc. liegt die Wahr-  
nehmung „rote Wolke“ etc. zu Grunde; das macht un-  
terschiedene Sinne unserer Wahrnehmung vorliegen wie aber,  
indem wir von der Vorstellung des Subjekts die Eigenschaft  
und Tätigkeit abtrennend unterscheiden“ (§10. I 6) Noch  
klarer werden Relationen erhalten ausgesprochen „jede Relations-  
vorstellung setzt mindestens zwei als selbständig gedachte  
Berührungspunkte voraus, und fasst sie, während sie jedem  
außerhalb bleibt, durch einen Act des besondern Sehkens zu-  
sammen (§12 I 8f)“ Aber selbst hier wird ein einheitli-

den Erlebnis verknüpft, um nur Relationen in kommen (vgl. § 89) allerdings nur in den aus der Einseitigkeit stammenden -  
örtlichen und zeitlichen - Relationen.

Das „geschehen“ mit dem Begriff im Urteil gibt Referent  
insofern es es als Distinktion des Relationsverhältnisses von den  
anderen an, daß sich in ihm der Begriff nicht ändert  
(was noch näher zu untersuchen wäre) „ihre Prädicate  
bleiben der Subjectvorstellung anstehend - in dem Objekt  
Vorstellung des Subjects selbst wird nichts geändert, ob  
zu dem Subjecte zu oder abgesprochen werden (§ 12  
187)

Paradoxie des Existenzverhältnisses „einerseits ist - eine  
Relation meines, dem Denkenden voraussetzt; das Objekt wird  
von mir vorgestellt, weil es in irgend eine Beziehung in mitge-  
treten ist; dass es sei ist mir faden; aber durch diesen  
Gedanken selbst wird die bloße Relativität (aufgehoben) wieder  
und behauptet - dass das Sein nicht in dieser Relation auf-  
geht, als Gegenstand meines Bewusstseins gedacht zu  
werden (§ 12 188-189)

Analysisch und synthetisch Zusammenhang von  
Kants Ansichten (§ 181 138-141) Für meine „pseudonome -  
Gegensatz Auffassung“ „Erwiderung <sup>der</sup> Prädical B



gehört zum Subjekt A also etwas was in diesem Begriffe A  
 (verschiedener Weise) enthalten ist" (Vr. d. v. Gumbertus at 188)  
 2) das Merkmal dieses Verhältnisses „dass Kant selber es hinsichtlich  
 des empirischen Begriffs als zufällig betrachtet, wobei  
 Merkmale zur Charakterisierung eines solchen Begriffs verwendet  
 werden, geht aus den Ausführungen der Kritik der reinen Vernunft  
 [§ 42] - (Auf) unwiderleglich hervor" (H1) 3), dass es sich nicht  
 um den erschöpfenden Begriff eines Gegenstandes der Erfahrung  
 handelt [geht es einen solchen?], der sein gesamtes Wesen  
 ausdrückt, sondern um ein rein subjektives [oder: not-  
 wendig methodologisches!] Gebilde, in welchem aus [me-  
 thodologischen] ~~den~~ Ursachen, die dem Wesen des Dinges  
 gegenüber zufällig sind, ein Teil der Merkmale, die der  
 bestimmten Klasse von Dingen wirklich inhärent, zu-  
 sammengefasst und zur Berechnung dieser Klasse  
 von Dingen verwendet worden ist" (140-141) Kant hat  
 nur dieses Problem, die notwendige Unvollständigkeit  
des Begriffs, nicht als logisches Problem gesehen und  
 behandelt; das Faktum ist aber seinem Scharfsinn  
 nicht entgangen. Bei der Deutlichkeit von Logwants Con-  
 ception der Existenz ist es selbstverständlich, dass  
 es K nicht einmal folgen, geschweige denn fortsetzen kann

Auch ist das Logikale Verfahren (das eine Wesen in  
 seiner psychologischen Besonderheit hat) die Allgemein-  
 gültigkeit des Urteils auf die Anerkennung durch alle  
 "normalen" Menschen beruht ( ), unfähig hier in einem  
 Resultate zu kommen: das Problem wird einfach verlagert;  
 bei Kant kommt es nicht auf die formale Folge der auf-  
 einanderfolgenden Verfahrenen<sup>an</sup>, wonach (bei Sigwart 143)  
 was früher symbolisch schien, analysisch wird, sondern  
 um die inneren Strukturen der Begriffe in Bezug auf  
Empirische und Logische. Schwere ist nicht eine spä-  
 tere Erfahrung vom Körper als "Ausdehnung" sondern  
 eine Eigenschaft anderer Art. Ich kann natürlich  
nicht den Körper als Schweres definieren, und damit  
 ist das Urteil analytisch - hier aber steht ein logisches  
 Problem (das Kant allerdings nicht aufgelöst hat).  
 Erst das Problem der neuen Begriffskategorie (Winter  
 1911-12. S. 64-66) Logische Probleme: inwiefern ist der  
 Begriff vom selben logischen (und ev. methodologischen)  
 Sinn als früher 1) in Bezug auf Umfang 2) in Bezug  
 auf Unveränderlichkeit  
 Es ist richtig wenn Sigwart (§ 20 I/158) die Unveränder-  
 lichkeit des negativen Urteils leugnet; und auch



reicht in statt des bejahenden als ursprüngliches Urteil das posi-  
tive steht. Alle sehen nämlich eine wirkliche oder mög-  
liche Bejahung oder Verneinung voraus. Man kann aber  
nicht auch dem Existenzurteil die Ursprünglichkeit ab-  
gesprochen werden? Wenn ich sage: A ist - fehlt das  
noch die Möglichkeit eines Zweifels, eines vernünftigen Ur-  
teils etc. voraus? A ist x ist hingegen nur eine Ana-  
lyse des Ausdrucks von A; es ist also ursprünglich. In diesem Sinne  
wäre der Existenzurteil noch weniger ursprünglich als das  
Negative Urteil

Schwierigkeiten der Adäquatheit 1) eine Erläuterung der Frage durch Aus-  
schließen der „Wirklichkeit“ als Stufe der Adäquatheit. Es ist falsch  
zu sagen dass das assertorische und apodiktische Urteil nicht  
wesentlich verschieden sind; besonders wenn gleich darauf  
hinzugetr. wird dass „die unmittelbaren Urteile [die  
man als „Wirklichkeit“ behauptet] - bringen für sich  
den Unterschied der bloß möglichen und der notwendigen  
Behauptung nicht zum Bewusstsein“ (S 31 220)

2) Gleichsetzung von Frage und Hypothese (241) a) Frage <sup>bezieht</sup> sich von  
ganz f. verschiedenen logischen Wert sein x, Frage aus Un-  
sicherheit? (festhalten des Nicht-Wissens) b) Frage  
als Vereinfachung der Problems, wo von den un-

zählbaren Prädikaten eines ausgesagt wird und dessen  
 Interesse sich darauf concentriert ob es dem Subjekt zu-  
 kommt. Hypothese ist aber um noch einen Grad  
 höher an logischer Sicherheit; sie drückt die Wahrschein-  
 lichkeit aus dass das Prädikat dem Subjekt inhärent-  
 gliehen Theilen des Phys. kann nur der Modaleitsgrad  
 Möglichkeit inhärent. Den Satz „Licht ist Selbstverschwin-  
 gung“ kann ich nur als Möglich auffassen; weder Not-  
 wendigkeit noch Wirklichkeit kann hier einen Sinn ha-  
 ben. Denn es ist aber die Frage aufgetaucht: welche  
 (logische) Sicherheit und welches Erkenntniswert  
 kommt <sup>dem</sup> ~~dem~~ problematischen Urkatal zu? Es sind  
 hier mehr eine Stufe in den apodiktischen,  
 sondern eine Gruppe für sich<sup>+</sup>. Das Urkatal „Licht ist  
 Selbstverschwin- gung“ kann wieder apodiktisch noch  
 apodiktisch werden. Die Sicherheit des induktiven ~~so~~ fe-  
 wahren oder als Hilfshenutz, welcher im Induktiven gebrauch-  
 ten, oder induktiven Beweishaltung bedingungslos faktis-  
 wäre also eine schwebende Notwendigkeit, (sowohl auf-  
 drückt) Notwendigkeit auf Kündigung. Der hypothe-  
 tische Satz kann also diese Formen haben a) + kann  
 B sein / erproblich. ~~Es~~ ist A B? (Problemstellung)

+ Diese Ausführungen - obwohl teilweise richtig - beruhen auf nicht auf  
 der Theorie behandelten methodologischen, nicht nur logischen Fragen



A ist vielleicht B. (mancher spricht dafür etc.) C)  
 A ist B (per Hypothese, solange es nicht auf einen W-  
 der Spruch stösst) dies ist der Begriff des Wokesspruchs ge-  
 rade zu fassen. Wenn es sage: "Napoleon ist in fahrer,  
 Normal, Tag etc. geboren", so ist das ein historisches  
 Urteil - wenn ein neues Dokument ein anderes Do-  
 kument, zeigt, es war es eben falsch, und das neue wird  
 richtig sein. "Licht ist Ätherschwingung" ist hin-  
 gegen hypothetisch; "Licht ist Annihilation" war es  
 auch. Es ist auch unmöglich zu sagen: letzteres wäre  
 falsch, es ist es sicher nicht im selben Sinn wie der al-  
 terliche Satz es war. - Diesen Modalitätsgrad der physiko-  
 logischen Gesetze hat Poincaré fein erkannt. "diese beiden  
 Sätze: "Die Erde dreht sich" und "Es ist bequemer voraus-  
 setzen, dass die Erde sich dreht" haben ein und dem-  
 selben Sinn; es liegt in dem einen nicht mehr wie in dem  
 anderen" Wissenschaft und Hypothese 118-119.) - der Unter-  
 schied von Frage und Hypothese erwähnt übrigens auch Popper  
 (241-242) - Von dieser logischen Frage der Urteile der Natur-  
 wissenschaft ist ihre methodologische Bedeutung streng zu  
 scheiden. In der Physik werden diese (wenig) hypothe-  
 tischen Sätze immer apodiktisch auftreten (gerade so











Diese und so der Denker entwerfen würde (§ 31/255) Barden fehlt das  
 Wesen des Schwere, der Produkt-hypothetischen der Fächer  
 der Physik, / den Fächer der Geschichte kann dies nicht  
 inbannen. Eine geschichtliche Hypothese ist ohne ein Bild  
 von Bausteinen oder von Folgerungen, jenseitig ist, kann  
 nicht fruchtbar sein: man muss ein Dokument etc. erwarten  
 welches diese oder jene These als wahr oder falsch er-  
 weist. Alle sogenannten „fruchtbaren“ „historischen“  
 Hypothesen der Geschichtswissenschaften sind entweder  
 geschichtsphilosophisch oder Normativ; sie bedürfen einer  
 logischen Begründung (wie jeneres) Diese Art ist nicht  
 auch f. ohne aber Folgen zu haben: eine geschichtliche Über-  
 zeugung „kann verworfen werden, ohne in einen sofort er-  
 kennbaren Widerspruch zu verfallen, so lange unsere Kennt-  
 nis eine unvollständige ist [es ist es aber - meistens  
 der Möglichkeit ~~von~~ neuer Fakta nach - immer]; der  
 Anspruch oder ein unerschütterliches Dokument fehlt die  
 Vermutung auf (ebd) Damit wäre aber die Logische  
 Argument der aristotelischen Urteils inestanden  
 steht nicht auch in Logik ein (wenn auch sehr klarer  
 und einfacher) Paradoxismus ? Und muss nicht auch dem  
 gegenüber in dem Wirklichkeitsproblem der Verbalen-

Korrespondenzen, absenden "betont werden". Es sagt  
 die Pflicht welche Tatsachen aussprechen, begründen jedoch  
 Wahrheit auf die Wirklichkeit derselben, ihre Wahrheit  
 hängt also davon ab, dass das Ausgesagte wirklich ist,  
deren Wirklichkeit aber von der menschlichen Ursachen (§ 32 I 258)

Reale Notwendigkeit, wo dieselbe Pflicht der Verknüpfung im  
 Sein stattfindet, welche auf logischen gebieth. (§ 31, 8) die  
 Verknüpfung der Gedanken beherrscht -- wo eine vollkommenen  
 Uebereinstimmung realer und logischer Notwendigkeit möglich  
 ist -- Das rein Individuelle, Unvergleichbare als solches  
 vermögen wir daraus als notwendig nicht einzusehen, wenn  
 wir auch an seine Notwendigkeit glauben (§ 33 I 268)

Aus der Notwendigkeit lässt sich nur ein "factisches  
 Element" herausheben (§ 33 I 271) -- Grund - Zweck  
 ist der Zweck selbst dieses "factischen" Element (§ 33 I 271)

Möglichkeit a) Freiheit (§ 34 I 274-8)

b) Zukunft des Dinges (278-9)

c) Eigenschaften des von der Umgebung ererbten  
 Dinges - als Eigenschaften (oder Erbschaften) in der realen Um-  
 gebung gedacht (274-280) - kann nicht represent werden 284

d) Unmöglichkeit rationaler Determinationen (Farbe



haft (Lumpen etc.) 280-281 - nicht vereinigt

je nach  
beachtet  
ist,  
en (281)  
ung im  
die  
emmen  
rbeit  
es  
wenn  
es  
nach  
erten  
km.  
rbe

c) Mangel an Kenntnis des Grinseffalles (der Krawatte kann  
verwirrt werden) 281

Sigwart will die Modalität aus der Definierten des Urteils ent-  
fernen. Die Urteilsfunktion ist überall dieselbe insofern  
dieselbe, als sie kategorische Aussage eines Prädicats von  
einem Subjecte ist (§ 38 I 315)

Bei der fernwirkung, dass Sein und derbe " kann  
nur von der unmittelbaren Bedeutung der Rede sein, man  
kann nicht einmal sagen, dass dieser Gedanke notwendig ist,  
sondern erst vor aller Notwendigkeit (§ 39 I 324-5)

Das sein Tatsächliche ist ein Lehtes, bei dem nur gefragt wer-  
den kann, was man mit Volwundigkeit daraus hervorhebt" (§ 39  
I 326)

Psychologische Orientierung Wenn der Begriff als "Ent-  
wurf" der "Merkmale" bezeichnet wird (§ 41 I 343) so wird die  
Berechtigung so abgeleitet: "Die Möglichkeit, eine gegebene  
Vorstellung in Teil oder Merkmal zu zerlegen, kann zuletzt  
nur darin begründet sein, dass diese Vorstellungen aus ver-  
schiedenen Elementen durch verschiedene Funktionen ge-  
worden sind ist. Wäre sie ursprünglich ein Einfaches -" so wäre  
die Zerlegung "im besten Falle eine gewalttätige Zerschmetterung"

ebd 344) Ich halte dies für unrichtig. Es kommt wenn die Vor-  
stellungen ins Logische Gebiet gehören sind, durchaus nicht  
mehr auf den Akt an durch den sie gewonnen werden.  
Die Verlegung eines Begriffes ins. Verheile ist ein rein  
logisches Bedürfnis, <sup>aber</sup> seine Form wird wohl kaum  
a priori festgelegt werden können (es wird von methodo-  
logischen Gesichtspunkten abhängen). Aber doch: ob et-  
was verlegt wird hat damit ob es eine Zusammenfassung  
oder ein Einheitsbegriff ist nichts zu tun z.B. (Liquor 343)  
Das Gold: schwer, gelb, glänzend, metallisch; die letzten  
drei Vorstellungen sind eigentlich eine einheitliche Vor-  
stellung - und doch müssen sie verlegt werden. So wenn  
ich ins Begriff „Bild“ Farbe, Volumen, Umformung etc. ein-  
scheide - was ist dem Begriff entsprechende (wenn auch  
nie ganz reine und adaequate) Vorstellung nur durch gewalt-  
tame Abstraktion, Einstellung gewinnen kann - Sigwart  
meint: Die Vollendung der Begriffsbildung hängt also von der  
vollendeten Einsicht in die Prozesse unserer Vorstellungen  
- ab (ebd. 344); was in den Aufgaben der Zukunft gehört (348)  
also lösbar wäre. Hier wäre Folgendes zu bemerken 1) diese  
Einsicht würde uns in nichts fördern 2) es kommt viel-  
mehr darauf an den Sicherheitsgrad des notwendig



unbestimmten Begriffes (der der Entbegriff unendlicher „Verh.  
male“ ist) ~~da~~ <sup>er</sup> ~~aus~~ <sup>logisch</sup> festzulegen. Dadurch wird aber  
die Grenze zwischen Logik und Methodologie / Epistemik über  
diese Grenze (§ 40 I 332-3) fließend. Mit der oben gegebenen  
„Verkmale“ ist der Begriff „fold“ z. B. eindeutig  
bestimmt, sobald ich ihn in die Systeme der Chemie oder  
der Nationalökonomie eintrage. Ich behaupte verschiedene  
Systeme der „Verkmale“ u.s.f. ~~signifikant~~ <sup>signifikant</sup> ~~vorgewiesen~~  
~~weisen, dass diese Unendlichkeit durch psychologische For-~~  
~~schungen aufzuheben ist~~

Unvollkommenheit des Begriffs, in der „Beschränkung“  
analog (§ 42 I 360-1) Relative Bestimmtheit: die weitere  
Determinaten ist an das Complex des Verkmale gebunden  
(z. B. <sup>bei</sup> einer von drei Geraden begrenzte ebene Figur muss die  
früher so angegeben werden dass wir fälschlich immer früher  
sind als die dritte. 363-4) Unbegrenzter Umfang des Begriffs  
„Verwand vermag aus dem Begriff des Metalls abzuleiten  
dass es so viele und nur so viele verschiedene Metalle gibt; aber  
es wäre ein völlig leerer Geschäft, alle möglichen verschie-  
denen Combinationen von Verkmale vertreten; der Um-  
fang des Begriffs Metall wäre fast ~~un~~ durch die Be-  
griffe der Bekannten Metalle construiert. Aber-





Begriff hier ist auch schon auf die Bestimmtheit des Unbestimmbareren hin  
 gemessen. Ebenso ist der Begriff der Flüssigkeit noch unbestimmt  
 hinsichtlich der Durchsichtigkeit oder Reflektionsfähigkeit der doch-  
 tes, hinsichtlich des Geruchs, Geschmacks u. s. f. Geruch, Geschmack  
 Farbe sind keine Unterschiede eines der Merkmale, welche  
den Begriff der Flüssigkeit konstituieren, aber sie können  
 in den übrigen Merkmalen hinuntersetzen, da ihre allgemeine Ab-  
 scheidbarkeit durch die Merkmale des Begriffs Flüssigkeit ge-  
 geben ist (§ 43 T 387) Hier fängt aber das Problem an: wie ist al-  
 so dieses Konstituieren (also als logisch bestimmt Kon-  
 stituieren) logisch zu bestimmen?

Die Definition ist der Begriff selbst (§ 44 T 387) Also ist jede  
 Definition eine Nominaldefinition. Sehr richtig hebt <sup>das</sup> ~~der~~ Sigwart  
 in seiner Polemik gegen Lotzes Realdefinition hervor, in dem er die  
Indifferenz des Logik der Metaphysik gegenüber ruft. Lotze meint:  
 „die Seele als Subjekt des Bewusstseins“ etc wäre eine No-  
 minaldefinition; die metaphysische Erkenntnis, dass sie etwas  
 unteilbar, übersinnlich etc wäre eine reale Definition. Mit Recht  
 betont hier Sigwart dass diese Definition jedenfalls nominal  
 ist, nur erweitert. Mit Recht weist er auch darauf hin,  
 dass dieses ganze Problem „durchweg auf die aristotelische  
 Forderung vermischt, dass der Begriff der Wesen

des Rings um Luno einer Heliotheorie angegeben soll  $\frac{1}{I}$   
384-S. Anmerkung)

Bestimmung der Unbestimmten: eine Formel, welche die  
Charakteristischen Eigenschaften nennt: eine diagnosti-  
sche Definition, welche die Angabe des vollständigen  
Begriffsinhalts überflüssig macht. Wenn B von Jod  
angegeben ist dann dadurch Jod bekannt wird, so ist  
Jod dadurch eindeutig vor allem unterscheidbar bestimmt.  
(§ 44 I 395.) Freilich fehlt hier sehr am Klarheit logisch  
in die Methodologie über

Logik und Methodologie Der Kantische Grundriss von der Behar-  
rlichkeit der Substanz als Apriori ist erst möglich, wenn  
festgestellt ist, dass das Gewicht der Masse des Quantums  
der Substanz eins soll (§ 44 I 422) Freilich ist es so: die  
Attitudes, des Geistes, die die verschiedenen Sphären be-  
stimmen sind notwendig; d. h. es gibt keinen Verstand  
ohne Attitude, oder was dasselbe bedagt: es gibt nur  
angewandte Logik. (In einem anderen Sinn als Form  
der Formen gibt es freilich auch eine reine Logik; dies  
ist aber ein vielhöheres reines Potenz - eine weiche  
Abstraktion: Abstraktion der gemeinsamen Prinzipien  
der einzelnen Wissenschaften; also nur Abstraktion als



Prinzipien, nicht als Prinzipium Abstraktion; an von ihm stich-  
 tigst gefaßt kann es nicht gehen; während die methodo-  
 logischen Prinzipien nur in psychologischen Sinn „Weltanschauung“  
 sind, sie sind Ideen deren reine Wirklichkeit - keine psycholo-  
 gische Wirklichkeitswirklichkeit - erfaßbar kann. Et-  
 wa so wie viel durch Abstraktion die Form der Logik  
 und dann sogar der gesamten Kunst finden kann;  
 Prozess und Begriff sind aber vor den Formprinzi-  
 pien prinzipiell verschieden) Es müssen also aus der Ab-  
 straktion („Interesse“ d. h. d. h.) die einzelnen Prinzipien apriorisch  
 in bestimmen sein (oder als Merkmal der Sphäre in  
 bestimmen, dass es keine apriorischen Bestimmungen  
 in ihr geben kann [z. B. Zahl, Art, System etc.]).  
Diese methodologische Auffassung ist das wirkliche Ge-  
 haltswesen der früher nur inhaltlich empfundenen da-  
 herseiner Systeme; jetzt erst ist das rein Logische -  
 durch Abstraktion - aus ihr zu gewinnen. Wir können  
 sagen: empirisch gibt es keine reine Abstraktion -  
 metaphysisch gibt es aber nur reine Systeme, das  
 Unreine ist nichtseind. Das rein Logische ist aber  
 kein metaphysisches Prinzip: von der Metaphysik  
 hat sich das Verhältnis um: die Logik wird

nur rein Hilfskonstruktionen zur „Methodologie“ - exist  
 in anderem Sinne als das Empirische - ebenfalls kriti  
 seierend. - Ein Beweis für diese Auffassung - die aber  
 noch ganz anders formuliert werden müsste - ist  
 dass jede Philosophie <sup>bei</sup> der Behandlung der Logik einen  
 (oder mehrere) methodologischen Gesichtspunkt un  
 terschiedet, wodurch die Darstellung sehr verengt wird,  
 und das Resultat - das aus einer Synthese / im besten  
 Fall, dem oft aus der Verwirrung / hervorgeht -  
 tritt mit der Ungerechtfertigten Prätention auf für  
 das ganze Wissen zu gelten. So ist die ganze Logik  
 Kants selten mehr als eine Methodologie der  
 mathematischen Naturwissenschaften, die aber de  
 noch Logik und nicht Methodologie sein sollte. Oft  
 wird aber - wie beim Raum - die ~~z~~ Methodologie  
 der „Lehre“, der Geometrie, der Physik miteinge  
 worfen. So wird die Hegelsche Dialektik durch den  
 unheilvoll verwickelten (Kopfs-) methodologischen Ge  
 sichtspunkt verunreinigt.

Sigwart sieht das gültigste Prinzip der Geometrie so: Die  
 Geometrie befasst sich mit den Gesetzen des Relations.  
 Diese Relationen sind vom Standpunkte der Begriffsaus



ist außerhalb hin zu nehmen wurde Praedikate; es sind in der Defi-  
nition nicht enthalten und können aus ihr nicht abgelesen  
werden; es entstehen erst, wenn die einzelnen Objekte in  
räumliche Beziehung gesetzt werden. Im Begriff d.h.  
 in der Definition des Dreiecks liegt selbstverständlich nicht  
 daran, dass seine Winkel gleich zwei Rechten sind - das  
 Urteil beruht - auf Relationen, welche erst hergestellt  
 werden müssen. (§ 55, 490) Freilich wird dadurch das logische  
 Prinzip schwächer und unsicher. Die Formel geht  
 also überall über die Klasse betrefflichen Urteile hinaus, um  
 ihre Gültigkeit zu gewinnen, und sie leitet aus dem in der Defi-  
 nition gegebenen mit Hilfe irgend welcher hinzugefügten  
gesetzmäßiger Beziehungen Praedicate ab welche nicht  
in der Definition liegen (§ 56) Nicht unrichtig ist dagegen,  
 das Metalogische an den schon bei logischen Schlüssen des All-  
 gemeinheitsprinzips (491) und als Grund der <sup>des Metalogik</sup> Grundregeln, anzu-  
 geben dass zwei Prämissen die denselben dritten gleich sind,  
 unter sich gleich sind, d.h. ein Satz über den notwendige-  
 ren Zusammenhang von Relationen, und nicht umsonst ist  
 das Mittel der Fortschritts häufig die Substitution einer Prämissen  
 für eine andere gleiche Prämissen; unter Prozesse welche  
in den gewöhnlichen Formen des Syllogismus kennen kann haben

man aber sich mit Hilfe eines allgemeinen feststehenden  
 syllogistisch darstellen lassen. / 492 / Hier ist die wich-  
 tige Erkenntnis, dass die <sup>rein</sup> logische Form gegen die rein  
 logische Beschaffenheit des in und durch sich aus-  
 gedrückten uneffektiv ist: dass das abstrakte /  
 ganz allgemein: das Kategoriale in in kategorialen  
 Form / logischen Form erscheinen muss. ~~aber~~ und auch  
 erscheint. Dieses Faktum ist der Erkenntnistheorie  
 ist der Ausgangspunkt zum Problem des „Verhaltens  
 der Natur“; das implizit erkannte Theoretisch und  
 metaphysisch ist - Symonds Fehler in der Auffassung  
des synthetischen Prinzips ist, dass er den Begriff  
 stabil fasst und nur das als wirklich erhalten  
 anerkennt, was explizit in ihm enthalten ist.  
 Das Synthetische ist dadurch freilich unverständlich  
 geworden, einerseits die Relationen, andererseits alles  
 das, was von dem Veränderlichen und wechselnden ge-  
 setzlichen abhängt, also insbesondere alle Causalverhält-  
 nisse. / 492 / Dadurch ist aber synthetisch a priori und  
aposteriori zusammengefallen. Wenn es sagt, die  
 Mittel, welche dem Typhus entgegenwirken, sind  
 nicht anaffektiv im Begriffe des Typhus enthalten



sondern synthetisch durch die Regeln der Erfahrung  
 gesichert" (ebd.) so hat er Recht. Dies ist aber ein dyn-  
 misches aposteriori-Behaupten; das Frühere (geometrisch) hingegen  
 apriori. Dort war die Relation (als Maßbarkeit)  
in den Definitionen explizite enthalten, hier ist  
es erst durch Erfahrung zu gewinnen. Darum  
 dürfte I wohl sagen: "Was von der Geometrie gilt, gilt  
 ebenso von andern Wissensgebieten" (ebd.)  
Unrichtige Fabel des Begriffs "Um zu erkennen, dass ein  
 Ding A unter einem Begriff B fällt, ist kein anderer Weg  
 als alle Merkmale von B in ihm nachzuweisen; reißt es  
 diese ohne Ausnahme, so fällt es unter den Begriff B."  
 (§ 56. I 494) Dies ist die falsche Voraussetzung dass - um  
 den Begriff B eindeutig bestimmt zu haben - unbedingt "alle"  
 Merkmale "von ihm bekannt sein müssen. Dies ist 1) un-  
 möglich (ein erkenntnistheoretisch-metaphysisches Fal-  
 schum) 2) überflüssig (ein logisch-methodologisches  
 Postulat) hier zeigt sich wieder, dass die Logik selbst nur  
in der Methodologie realisieren kann. In der reinen  
 Logik kann man über die Unvollkommenheit des  
 Begriffes nicht hinwegkommen. Man muss sie ent-  
 weder verlängern (Herburt, Hegel) oder durch

eine methodologische Konklusion verdeutlichen (was Lignier bei Spinoza sagt I 340) Die Forme der Bestimmtheit (rel. Bestimmbarkeit in Urteilen und ~~S~~ Schlüssen) des Begriffs kann nur das methodologisch bestimmte Erkenntnisziel setzen. Die Methodologie ist notwendig nominalistisch gesamt (wie erhalten per definitionem) - ihr Material ist aber ein realistisches. Die Ablehnung der intellektuellen Anschauung setzt also bis zur Ablehnung des (nicht methodologisch verfallenen) absoluten Logik eine Vernunft die die realistischen Begriffe erkennt, erkennt nur analytisch; die Synthese entspringt aus dem Widerspruch von Logik und Methodologie, ~~realistischer und nominalistischer~~ <sup>von</sup> ~~Faktor~~ <sup>Method</sup> und realistischen Wesen des Begriffs.

Logik und Methodologie (hier 138-146) §. (ohne anerkennen, dass die Abgrenzung in der jeweiligen Erkenntnis, ein Erreichen der Genauigkeit, ohne sich selbst im Unendlichen der Eigenschaften und Beziehungen des der Objekts zu verlieren, „durch erkenntnisprende Helia“ \* bewirkt wird; „Das Auswahlprinzip“ ist „das eigentliche methodologische Problem.“ (Voraussetzungen und Ziele des Erkennens 22-23) Thema: Relativität des Daseinsbegriffs (43-45)

Konstruktion des Erkenntnisgebietes „In der Tat ist neben



der Existenz relativ einfacher Teilwissenheiten. Dem Argument-  
 lichkeit der Erkenntnisgebiete wichtiger, als dass diese einzel-  
 nen Teile doch immer über sich hinaus auf ein ganzes weisen.  
 In gewissem Sinne lassen sich aus jedem Satz durch oder  
 durch alle Fragen der Welt ableiten. Die Unvollständigkeit  
 des einzelnen wahren Erkenntnis [gibt es aber andere?]  
 ist schuld an einer Doppeldeutigkeit des Wortes Wahrheit  
 (30-51) zum Problem des Implicits. Vgl. zur Belohnung des  
Syntheschen „die Analyse wird, sobald sie auf ein unvoll-  
~~st~~ches Objekt angewandt wird, notwendig zur Synthese, die  
 aus der inneren Natur des Denkens heraus rationale  
 Formen der Erkenntnis erschafft. (H. Peirce: Das Ratio-  
 nale und Emotionale im System der Philosophie. Logos 3. 2.  
 212) - Die spätere Feststellung, das Adram „es gibt einfache  
 Urteile“ ist nur eine methodologische Forderung, denn sonst „  
 könnte unter Verstand niemals ein endgültiges Erkenntnis  
 irgend einer Wahrheit kommen“, was dem ersten Adram,  
 es gibt wahre Urteile“ widerspräche (54)  
 Gute Kritik der leeren Identität. Die Abweisung der Identität  
 „des den Rubikon überschreitenden Caesar ist der Rubikon  
 überschreitende Caesar“ (86ff) ist richtig. In der Argumen-  
 tation aber die in diesem Schluss führt, liegt die

nichtige Einsicht, dass Subjekt und Prädikat durch  
das Urteil, im Urteil verwandelt werden; dass sie  
einen ergäßen aber bestimmteren, konkreteren Sinn  
erhalten als sie an sich hatten (Vgl. darüber Herbart'sche  
1911-12 § 66-68, hier 58-61)

Logik und Methodologie wie bei dem „westphalen“ Herb.  
malen des Begriffs (hier 138, 140-2), so verlegt sich besonders  
logischen Bedeutung von Subjekt und Prädikat, dass es keine  
reine Logik (ohne Methodologie) gibt. „Die Unterscheidung von  
Subjekt und Prädikat bedeutet -- dass das Urteil wesentlich eine  
Richtung hat -- Wir werden also sagen dürfen, in jedem  
Urteil, sofern es einem Erkenntniszusammenhang angehört,  
liegt wesentlich eine Richtung, während dem Urteil für sich  
genommen, die Richtung nicht immer wesentlich ist (90-91)  
Es fragt sich nur ob dieses „nicht immer“ nicht durch „nie“  
ersetzt werden müsste. <sup>ist aber</sup> Göttinger Beispiele „Größen, Verhält-  
nisse der Subordination“ (siehe Bogenant über Kant hier 140)  
nicht implizite einen „Erkenntniszusammenhang“ voraussetzen,  
also schon methodologisch orientiert sind?

Begriffe sind die vollständig gebildeten Gegenstände der  
vollständig gedachten Wissenschaft. Der Begriff in diesem  
Sinn erhält aber stets, so behaupten wir ein derlehnendes



herch  
ass die  
ins  
betrachtet  
herch.  
idemp  
bewe  
von  
s eine  
m  
t,  
rich  
16-17)  
nie  
helt-  
140)  
ten,  
der  
em  
des

Element. Wenn man das begreift, so verwechselt man die  
Darstellung der Setzung mit einer vollständigen Greifung  
des Gegenstandes (168)

Abstraktion und Verabstufung. Vorwurf des traditionellen Logik  
dass das Allgemeine stets voraussetzungsärmer ist, als  
der besondere Teil, der unter diesem besonderen Begriffe  
steht. Es trifft nur zu, wo es sich um Begriffe handelt  
die aus konkreten Objekten durch Abstraktion gebildet  
sind. In der Mathematik handelt es sich aber um durch  
Verfahrenen gebildete Begriffe. - Erklärlich wird dies  
wenn man bedenkt, dass es im konstruktiven Ver-  
fahren möglich ist, durch Hinzunahme neuer Voraus-  
setzungen neue Gegenstände zu bilden. Führt man diese  
Gegenstände mit den voraussetzungsärmeren zusammen  
so erhält man allgemeinere Begriffe, die zugleich voraus-  
setzungsreicher sind" (168-169)

Man kann arithmetische Relationen, dann auch als solche  
betrachten, die nur von der Setzung abhängig sind" (170-171)  
Grenze der algebraischen Ableitung, der Erweiterung der Zahl-  
reiches.  $\pi$  ist "transcendent im Sinne der Kettenbruch d. h.  
nämlich durch eine endliche Anzahl algebraischer Operationen  
aus natürlichen Zahlen ableitbar" (181)

Äquivalente Sätze. Das 5. Axiom Euclids mit dem Satz  
dass in einer Geraden nur eine, aber eine Parallele zu ziehen  
ist, und mit dem Satz von der Winkelsumme des Dreiecks.

„Welcher unter ihnen als Axiom angenommen wird, ist  
also logisch falschhaftig und lediglich eine Frage der Zweckmäßig-  
keit“ (209) In dieser Indifferenz scheint mir ein logisches  
Problem zu stecken, das mit meiner Ahnung von neuem  
Begriffsrechenus (Herbststr. 1911/12 S. 64-66) zusammen. Dass  
das Axiom für einen gewissen Grad eines (dann feststehenden, also  
relativen) an sich seiender Wirklichkeits entgegentritt, dessen  
Sein und Wahrheit vor den Ahnungen unberührt bleibt, mithin  
nie nur negativ beschränkt und sich sonst indifferent ver-  
hält; freilich scheint dieses Sein gerade hier nicht  
logischer Natur zu sein. [Herbeiwandig bleibt hier,  
dass die moderne Mathematik (ohne Albert Frege, Russell  
und Husserl, einen Art von Begriffsrechenus mitkennt,  
für den die Zahl eine Entität ist, nach der sich das  
Erkennen zu richten hat. 196]

Dimensionen (siehe Vorwort hier 117-118) Notwendig ist dass  
es nur positive endliche Zahlen von Dimensionen geben  
kann“ und diese Zahl endlich sei (126). Die Grenzahl  
folgt aber aus unserer Raumanschauung, „weil in der Tat eines



weiter unabhängigen Bestimmung ein räumliches Liniennetz nicht mehr gegeben werden kann. ~~Ende~~ Sobald man sich aber rational von dem besonderen Vorzuge der Dreifach irgend eine Rechenschaft ablegen will, erscheint sie ganz weltfremd (214). Tatsache, im Gegensatz zur Einführungsstatistik (241-242)

Hilbert „Indefinite Punkt, gerade, Ebene“ dessen Bestimmung deckeltation des dreifachen Gruppen

- 1) Axiome der Verknüpfung. 4) Parallelastiemen
- 2) Axiome der Anordnung 5) Axiome der Maßzahl. (262)
- 3) Axiome des Kongruenz (222-224)

Raum, Bolyais Raum. Die Entfernung bekannt als auch hier eine absolute Bedeutung, die Form ist von der Größe nicht unabhängig, die Quantität ist nicht mehr relativ (248). Es ist daher das euklidische Raumform das ein zuge, in dem neben den übrigen a priori festgestellten Eigenschaften, auch die ebenfalls a priori ruhende Relativität der wegen hohen unabfehlbaren Raumgrößen und die damit zusammenhängende Relativität der Raumgrößen festbestimmung erfüllt ist (249).

Form. „Eine Form, mag man sie nun ordinal oder durch

Größenbegriffe definieren, setzt etwas voraus, was jenseits  
 dieses liegt. Sie muss also erreicht und überschritten wer-  
 den. Nun ist mit der Hilfe des Zählens eine unendliche  
 Zahl nie erreichbar. So ist es hier; weil wir durch frem-  
 Annäherung so viel erreichen, glaubt man, wenn man das  
 Wort fremde hört, schon eine weibliche Beherrschung vor  
 sich zu haben. In Wahrheit nützt uns der fremdprozess  
 gar, weil und wo das Begrenzte unabhängig von ihm  
 da ist. Man erkennt aus dieser <sup>Panthe</sup> Darstellung, dass die  
 fremde nicht ordinal erzeugt ist, sondern bereits voraus-  
 gesetzt sein muss (238-259). Dies würde für meine  
 Auffassung des Mathematischen sprechen (hier 98-102, 101-109, Kiesel-  
 schol 111/12, 68). Das hier verwendete Prinzip, dass sich jede  
 Operation ausführen lassen oder dass jede Gleichung eine  
 Wurzel haben muss, nennt man nach Harnack Prinzip der  
Permanenz (178).

Stetigkeit Doppelsinn des Wortes „alle“ und „Teil“ (269  
 -270). Einerseits nämlich lässt sich die Erstreckung in  
 andere Erstreckungen zerlegen, deren Zusammenlegung  
 wiederum die erste Erstreckung ergibt. Wir nennen diese  
 Teile Stücke und diese Zerlegung eine Zerstückung. An-  
 dererseits lassen sich in der anderen Teile beliebig teilen



jenseits  
 r. ver-  
 allteils  
 Grenz-  
 an der  
 ng von  
 xers  
 ihm  
 die  
 voraus-  
 eine  
 best-  
 de  
 eine  
 g der  
 ' / 169  
 in  
 legung  
 eil  
 g An-  
 dehen

die aber niemals durch ihre Zusammenfügung die ganze  
Erbscheit ergeben. Wir nennen solche Teile Elemente  
 und die betreffenden Operationen Bilden von Elementen. Die  
 Grenzen der Fläche sind stets Elemente. Es kann man  
 letzte Fläche geben, vielmehr sind alle Fläche immer noch  
 der vereinfachten Grenzfläche kann nie mit einem Element  
identisch sein (241-244)

Grenze hier die Sphären genau von einander scheiden. Die Mathematik  
 kennt keine immanente Grenze. Der Begriff Grenze  
 hat, wo wir wissen nur Eins, wenn etwas Begrenzendes und  
 damit etwas jenseits der Grenze Liegendes vorausgesetzt wird.  
 (248) Von dieser abstrakten Grenze führt der Weg zur beleb-  
ten Grenzlosigkeit (Organisch geschichte) von dort ~~zur~~ zu  
 der immanenten Grenze (Ethik, Ästhetik, Religion) wo das  
 „jenseits der Grenze Liegendes“ nicht mehr vorausgesetzt wird.  
 Voraussetzt natürlich die Sphäre des Erlebens, auf die die  
 Mathematik der organischen Philosophie (von Erbscheit  
 der Sphären Herbst 11/2 43)

Existenz in dem Sinne den „das Wort ist“ in Existentialtheorie  
 len umfasst hat. Es handelt sich dann stets um Sein in ei-  
ner bestimmten Zusammenhang (292) Damit wäre der von  
 mir postulierte Übergang von Logik zur Metaphysik auch hier vollzogen

Erkenntniswertigkeit kann, weder Voraussetzung noch rein logisches Ziel der Erkenntnis sein" (320) Die unmittelbare Wirklichkeit "führt zur Wissenschaft" (311), "noch weit entscheidender" aber die "wahre Wirklichkeit" (314-). So ist in dem Augenblick des Auftretens des Erkenntnisproblems (oder sogar Erkenntnistheorie) das Logik in Funktion der Methodologie ver-lassen.

Wenn Cohn (335-) eine Einleitung der Wissenschaften nach rein logischen Prinzipien stellt, setzt er die Mehrheit voraus. Diese ist aber ein ungeheures bedeutendes Faktum, dessen Volkrandschaft ~~der~~ Logik und Erkenntnistheorie nach-wieder misst. - Cohn (wie Kierkegaard) sieht nur die Zweckheit der Natur und Volkswissenschaften, sieht aber die Unvollständigkeit und Ko-pativität im Übergang zu letzterer selbst in (346) Gruppen:

Folgen oder Nicht-Folgen, das ist der einzige Gegensatz, der den Denkstrahlenden Zusammenhang beherrscht, Das Sein oder Nicht-Sein der einzige der im demonstrativen Zusammenhang her-mittelt. (350) Dann tritt die Frage der "Berechtigung der Werte" (351) hinzu. Alle diese Wissenschaften sind jedoch all-gemein". Hier fügt sich die "diographische" die, her-berischen" Wissenschaften ein (351-2) die methodologische Frage: "Man lasse sich nicht täuschen durch den allgemeinen





Mit dieser Frage hängt wohl auch zusammen (von C veran-  
 laßt) dass Substantialität und Wesen sehr nahe verban-  
 dene Begriffe sind; man muss nicht gleichwohl denken  
 (d. h. nicht in ihrem Uebereinstimmen) um dies ein-  
 zusehen; es ist der Natur nach das Beharrende als  
Wirklichkeit aufzufassen; nur ist „das Beharrende“  
 relativ, es ist methodologisch bedingt (Es wäre leicht  
 zu beweisen, dass auch die geschichte - selbst Rocher'sches  
 Objektivum - daran fest hält. z. B. der Begriff von  
 „Nation“ ja selbst von „Individualität“ lassen sich nicht  
 ohne diese ~~Method~~ - methodologische - Wertbeziehung  
 der Substantialität ~~a~~ [Wesen] vollziehen) +  
 Aus dem Satz von der Erhaltung der Energie lassen sich die  
 annähernd Sätze der Physik nicht ableiten. Da Energie als För-  
 migkeit, Arbeit im Gristen definiert wird, behält aber immer  
 eine Kochung an sich hat, so liegt ein Kochungsfaktor in der  
 Definition jedes Art von Energie. Die Arten aber der Energie  
welche Kochungsfaktoren sind in keiner Weise aus dem  
Erhaltungssatz ableitbar (398). Im Grunde handelt es  
 sich hier wieder um die Polemik des später Schellens  
 gegen Hegel.  
Logik und Methodologie Cohn will die „konstitutiv



bedeutenden" und methodologisch determinierten "Kategorien"  
 eng verknüpfen um dadurch die Einheit der Logik zu retten  
 (420 u. 521 Anm. gegen Kierkegaard) Dagegen gibt es selbst in, wo  
 von dem schwachen Wertgebrauch Kants her, "als" die  
 Rede ist, dass hier ein Problem vorliegt. Die benutzte Ka-  
tegorie hat etwas erfassbares. Sie ist wandelbar und ei-  
ferntlich nur vor Seiten des Postulates her bestimmt. Sobald  
 man die Passionen wirklich klar erfassen will, wird man  
 zu einer "methodologischen" Bestimmung hergeleitet  
 (421) Wir wissen ja bereits, dass in dem Postulate der Ka-  
 tegorie selbst der Keim für das Auseinandergehen der Passi-  
 onen in verschiedene methodologische Richtungen liegt  
 (421)

+ (Kant schreibt an anderer Stelle das Verhältnis von Begriff und  
Wesen (460))

"Das Gesamtziel des Erkenntnis ist also eine Klasse Idee,  
 die zerfällt in Partialziele, die erst einzeln Seiten ge-  
 sondert zur Durchführung bringen" (442)

Logik und Ethik, "Dass aus dem logischen Werte allgemei-  
 ne Regeln über die Bildung logischer Zusammenhänge  
 folgen, ist ebenso operativ für die Logik, wie es für die  
 Ethik ausrechenend ist, dass ihr letztes Wert

safort zur normativen Wendung führt / 488  
Selbstgarantie des Apriorismus (analog zur Selbstgarantie der  
 Wahrheit Platons). Der Empirismus und Skeptizismus sagt:  
 "Die Dinge sind nur erkennbar, wenn sie vor unserem Be-  
 wusstsein aufgetreten sind. Daher sind Dinge und Vorgänge,  
 die vor unserem Bewusstsein nicht aufgetreten sind,  
 durchaus unbekannt, also können wir von ihnen nichts Si-  
 cheres wissen. Insbesondere können wir von künftigen Vorgängen  
 niemals etwas absolut Sicheres wissen". Aber der Empirist  
 hat muss der Theorie nicht nur für die Vergangenheit sondern auch  
 für alle künftigen Vorgänge absolute Gültigkeit belegen,  
 um seinen Standpunkt zu rechtfertigen. Denn es ist fest-  
gestellt, dass die Empiriker sich, ohne es zu merken auf ein  
apriorisches Fundament stützen / Ernst Haeckel, Kants  
 Revolutionsprinzip 8-9) Es fragt sich aber ob diese <sup>und</sup> sich immer  
 verfeinender Garantie des Wahrheitswortes, nicht den Zirkel  
 des Wahrheitsbegriffes mit sich bringen der demmal bei  
 Kant (28) entsteht hat. ~~Ich bin fest überzeugt~~ Ein  
 notwendiges Zirkel aber - besonders wenn er mit etwas so Be-  
 deutendem Werke des Erkennens zusammenhängt - ist  
 ein sehr unglückliches Faktum. Erscheint (in kleineren bei  
 Guvvalenten <sup>Prinzip</sup> ~~Prinzip~~ hier 150) sich immer wieder der Apriorismus



Für Schlegel zu bestätigen „Philosophie ein Gas, fängt in der Mitte an (Vorlesungen 3 428)

4. H. leitet aus dem Gesetz der Erhaltung des dynamischen Charakters den Satz von der Erhaltung der Energie ab (22)

Dem gegenüber sei bemerkt was Lohr sagt: „Dass es eine Einheit gibt und diese viel als unveränderliche Grösse zeigt ist apriori. Warum aber gerade die Energie genannte Grösse dieser Forderung genügt, dafür erscheinen bisher wenigstens apriorische Gründe nicht zu finden zu sein“ (Voraussetzungen 379-80). Darauf könnte man freilich antworten: das Mass ist ja gleichgültig; im Wechsel muss etwas Beharrendes fortbestehen und - dies ist auch apriori notwendig - dieses Beharrende muss der Grundbegriff des Systems sein. Der Inhalt (in diesem Fall: Energie) ist dann nur mehr methodologisch bestimmbar, aus den spezifischen Bedingungen des betreffenden Erkenntnisziels und der „Reichthum“ der Stoffe (siehe darüber Lohr 389-90/156)

Hieraus ~~soll~~ meint Erfahrung im allernützlichsten und im wissenschaftlichen Sinn „unterscheiden sich erstens hell für nicht“ (28)

Raum und Zeit - an deren sinnlichen Formen können wir eine der tiefsten Regelmässigkeit korrespondierende transzendentale

Ordnung feststellen (43) Man muss also, um Kant zu verstehen wohl beachten: Warum kann und Zat a priori sind, lässt sich nicht erweisen. Dass sie a priori sind (als stabile leere sinnliche Objekte) ist Thatsache. Dass sie aber notwendig sind, um Erfahrung zu erwerben, das ist logisch einsehend und eben darin liegt ihre transcendentale Bedeutung (45)

Der sinnliche Zirkel. Erfahrung muss vorausgesetzt werden - dann kann die transcendentale Harmonie (dass Realitäten geben können, welchen unseren theoretischen Bedürfnis angepasst sind) (53) bewiesen werden; von Realitäten die diesem Bedürfnis <sup>nicht</sup> angepasst sind, würde Erfahrung unmöglich sein wegen Unzulänglichkeit der Objekte; d. h. diese Realitäten wären nicht erkennbar. Ist aber, es ist Thatsache, dass wir Erfahrung haben (54) Ist das aber wirklich ein Zirkel? ~~Unschicklich (Kant 1781)~~ dass diese Schwierigkeit liegt wahrscheinlich in dem Bereich der Voraussetzungslogik (deren Grund - wie wir sehen in der genetischen Abwehr [Fichte], deren tiefer Grund wieder in der Subsumptionslogik und dem mit ihr verbundenen Begriffsrealismus). Dadurch wäre die Methode Kants "wie ich möglich?" gerechtfertigt; wir müssten nur noch



mehr weil es von der Tatsache unserer Gewissheiten (Elemente  
unseres Daseins) ausgehen.

Approximative Unheimbarkeit der Transcendentalen Harmonie. Wir  
müssen einschauen, dass die approximativen Vorstellungen nie-  
mals widerlegt werden können (54) Hier ist <sup>der</sup> Accent falsch;  
ich sage: wir müssen einschauen etc. D.h. es ist ein Faktum  
welches Faktum bleibt ob wir es einschauen oder nicht;  
es handelt sich nur 1) um seine Analyse: Verständnisse  
seiner Form und seines Wesens 2) um eine Konstruktion  
die darüber gebaut ist: wir haben die transcendente Har-  
monie als gegebenes, unumstößbares Faktum - wie ist  
sie möglich? D.h. welche Weltkonstellation kann oder  
muss aus ihr gefolgt werden (sie ist möglich oder  
notwendig, wie aber wirklich; wirklich ist das Faktum selbst)  
Eine Ableitung ist aber nicht möglich; beide oben ange-  
zeigten Wege sind je ein verschiedenes Weggehen und  
Weitergehen vom Faktum - Daran ist K's Polemik gegen  
die praestablierte Harmonie nicht fehlhaltig, weil sie an Un-  
kennbares voraussetzt um das Bekannte davon abzuleiten  
(58) aber 1) wird das Unbekannte nicht voraus- sondern hinten  
gesetzt, nicht gefolgt sondern konstruiert 2) wird das Bekannte  
nicht abgeleitet sondern erklärt und begriffen 3) man in

in der Konstruktion auf Unbekanntes <sup>wartet</sup> ~~unver~~ gefangen werden - sonst blieben wir bei der selben Tabackel und Gefellen des Zirkels, der wenn eine logisch-gewöhnliche Erklärung beabsichtigt wird, ein circulus vitiosus ist; er kann nicht umfassen, wohl aber bewiesen in den Mittelpunkt der Darstellung gesetzt werden. U sagt auch dass das Selbstbewusstsein (die Erkenntnis des Subjekts der Apperzeption) „wie Raum und Zeit ein unerklärbares Faktum“ ist (#3) Es bürde also alles darauf an, dass er die logische Art und Valenz seines „Eintretens apriori“ erklären würde +

Die rein apriorische Formulierung von Kennens ~~gibt~~ <sup>führt</sup> ~~führt~~ nur dahin, dass die Recht (als Ding an sich) absolut transzendent und unerkenntlich wird. [Was ist erforderlich damit Erfahrung wirklich werde? - Die Lösung lautet: Es muss ein unerkennbares Etwas da sein, das die Nature der Erscheinung veranlasst (Ding an sich) #6] Ich glaube aber, dass hier eine Selbsttäuschung von U liegt, dass nämlich, die „Nature“ (in neuer Sprache: das Metaphysische) nie erkennbar ist. U's rein transzendente Frage lautet: In welchem dynamischen Verhältnis muss notwendig (wie apriori eingesehen) die Recht (x) <sup>zu</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> apriorischen Vorstellungen stehen, damit die Erfahrung abgeht, das heißt, damit sie Natur werden



gen kann? (74) Wenn auch I von dieser prinzipiell apriorischen Frage behauptet, dass sie "vom wirklichen Dasein der Natur abhän-  
gig" (73) so hat er sie doch vorausgesetzt und das rein Fak-  
 tische der Faktums nicht überwunden

des + es müßte eine Analogie in den Axiomen und Postulaten der  
 Mathematik, welche "selbst nicht mehr beweisbar, vielmehr un-  
 mittelbar a priori einleuchtend sind" (77) Wir sind aber bei  
 alledem doch nicht vom Fleck gekommen.

Valens Das Transcendente muss konstruiert werden und zwar so dass  
 es "des immanents Naturwahheit und der sie beherrschenden  
 höchsten kritischen Einsicht nicht widerspricht, vielmehr  
 vollkommen mit ihr im Einklang steht" (81-90)

damit Die Tatsache "wir können nicht a priori einsehen, d.h. erst nicht  
logisch evident, dass eine solche Modifikation (Natur als Komplex  
 der Modifikationen des apriorischen Organismus) des apriorischen Orga-  
 nismus eintreten muss und müsste, d.h. dass das Dasein der  
Natur notwendig ist (100)

und Zwei Konzeptionen 1) "Idee von der produktiven Kausalität"  
 2) Vorstellung von einer Phänomenalkausalität. Im der lebenden Welt  
 der Begriff des "Wirkens" (105-107) - Zusammenhang des Letz-  
 ten mit Funktion. Die Natur - hält, wenn <sup>auf</sup> ~~es~~ <sup>a</sup> ~~das~~ <sup>a</sup> ~~das~~ eine Fol-  
 ge folgt lässt, diese Folgeordnung stets fest (107)

Alogisches Ordnungsprinzip des Logik „ausfinden, d.h. hier noch nicht näher angegeben und, hat viel das System der Logik dem System der Philosophie überhaupt anschaulich, von dort hat letztes Ordnungsprinzip zu entnehmen. Das gilt vor allem für die Kategorienlehre: was für eine Kategorienlehre man wählt, hängt davon ab, was für ein Philosoph man ist (sachl. Logik der Philosophie!)

Zweiweltentheorie 13) Wenn Sein (an und für sich) Werden, Differenz und Wert „gilt, ohne sein zu müssen“ 13) so ist Wert „Kontinuum“, de dies nur ein Begriff, der Sein schlaue sein kann; auch scheint mir auf die Schwierigkeit von Begreifen wie „vertraute Wirklichkeit“ nicht hingewiesen zu sein - Trennung des „Seltenden“ von „Übervernünftigen“ 15) wobei allerdings bemerkt wird, dass „der Hauptangelegenheit dieser Schrift, nämlich der Forderung einer beidseitigen Hermeneutik beider Logik gegenüber, können die Unterschiede innerhalb des Nicht-Seienden allerdings vernachlässigt werden“ 13) Über die Konstruktion der Zweiweltentheorie steht und fällt damit - entweder gibt es eine strenge Dualität des Sinnlich-Seienden und des (unverfälschten Sinn) Nicht-Seienden - oder wir müssen auf einen Abwärtsweg der Welten mit



der Folge der Auflösung des Logos in die Methodologie folgender.  
 Das Zwei der Zweierweltentheorie muss bewiesen werden.  
 (Überbei glaube ich, dass die Selbstformierung der Seienden  
mit dem Sein des Seienden aus der kartesischen Verwur-  
zelung; Grund-Paradigma, Verstand-Abstraktion stammt. Der „Grund-  
gebrauch unserer positiv verstandes geordneten Kategorien“ (4) kann  
 zwar so wohlgerichtet nicht recht fertigen 2) es ist eine Frage, ob  
Methodologie eine Synthese oder ein Aspekt ist; was freilich  
 nur bei einer vollendeten Methodologie gesagt werden kann.  
 In diesem Fall würde der Seinsbegriff, das ὄντως ὄν  
 wieder ins alte Recht treten - aber auch das μὴ ὄν das  
 bei Lach der einzige Seinsbegriff wird; man muss dem  
 Sein die alte Bräute geben.)  
 (5) Lachs Identifizierung von „Gegenständlichkeit mit kategorialer  
Maherkennung“ (39) stammt vielleicht auch aus der oben  
 erwähnten Kartesischen Selbstformierung; darauf würde hinweisen  
 dass er die Worte „metalogisch“ und „metabehauptet“ benut-  
 tet (41) [Nach L ist nämlich Form = Objekt Kategorie (32)  
 ; Kartesisch: Kategorie = Aktivität - aber warum Vernunft? Nicht  
 nicht in einem Auseinanderhalt von Gegenstand und „Redu-  
ktion“ (Theozel 30) die gesunde Auffindung von dem Belaffen  
 der Welt-Logiken (oder Welt-kein Logiken), dass Kategorie  
 x das stimmt nicht - nicht später

weder als „Lage“ ist? - Alles höchst unklar!

Logik und Methodologie Die Kontroverse Lach-Plattner (39-41) besteht im Wesen darin, dass so verschiedene methodologische Orientierungen sich L. unterstellt „den ungehinstellten, unbildlichen Sinn“ (42) und meint „Man verkennt das, dass doch auch der Gegenstand selbst nichts Anderes ist als Sinn - nämlich der ungehinstellte unbildliche Sinn -, und dass der Abstand von Sinn und Gegenstand auf eine Distanz von Sinn und Sinn hinausläuft. Alles, was man über das Abbildlichkeitsverhältnis von Wahrheit und Gegenstand ausmacht, trifft allerdings für das Verhältnis von gehinstelltem und unbildlichem Sinn zu“ (42). Damit zeigt sich dass L. - da er selbst Qualitätsgrade des „Sinn“ anerkennt - sich gar nicht wesentlich von der Fegemann scheidet; er fehlt ihm nur die Bewusstheit der methodologischen Orientiertheit: weder bei sich noch bei der Fegemann sieht er sie. Freilich: dieses „ungehinstellte unbildliche Sinn“ müsste schon näher bestimmt werden.

Relativität der Form „in dem jede Form was nach unten Form, noch ober aber <sup>was</sup> ~~ist~~“ (49) und nur an der <sup>letzten</sup> ~~ersten~~ Formgrenze stünde einerseits die unstoffliche Form andererseits das reine Material (die  $\alpha\gamma\omega\iota\tau\eta$   $\psi\chi\eta$  der Griechen) - So

Der L  
Forme  
physi  
gesta  
werch  
Begr  
{ 31-3  
entsch  
Schaf  
Aus de  
ist das  
heit d  
aus e  
(fall)  
mus  
Lehr  
den  
(und  
des P  
form  
Gel  
Lach



Den Unterschied aber der d wieder seinen und dem antiken  
 Formbegriff findet, dass dem Typus aller vergangenen Meta-  
 physik gemäss die geltende Form zugleich nur übereinstimmend  
 gehaltenen Latenz verselbstständigt wird; dadurch  
 weicht der metaphysische Formbegriff von unserem  
 Begriff der Klassen unselbständiger Hingebungsform  
 (31-32) doch wesentlich ab (44-50 Anmerkungen) kann sich nicht  
 entscheidend finden; alles beruht auf dem Begriff des  
Schaffens an. Der Fehler des Rationalismus ist: Schaffen =  
 Aus dem Nichts Schaffen. Gerade die Leibniz'sche "Hingebungsform"  
 ist das wahre Prinzip des Schaffens: aus der wird die Notwendig-  
keit des Schaffens begrifflich und allbar - und nur aus der; denn  
 aus einer blossen Ergänzung bedürftigen Formprimats (etwas  
 fast) ist kein Weg zum Schaffen zu finden; das Schaffen  
muss notwendige Eigenchaft der Schaffenden sein. Und  
 : Schaffen bedeutet nicht: Hervorbringen des Materiels; son-  
 dern: Aufhebung des Materiels, sein Gewordensein sein  
 (und's Terminologie / Heraufziehen in die Geltungsphase / Arbeit  
 des Physikalischen / Materiels) - hervorzuheben ist dass die Hingebungs-  
 form ganz der Gottesauffassung deutscher Mystiker entspricht  
 (Seebart I 171-172 Deutsche Theologie II.  
 Leib spricht in seiner Bestimmung der Formen eine erkent-

mittheoretische Begründung der Methodologien aus „mit der  
 Bestimmtheit der Form ist man nicht mehr bloß beim Ge-  
 funden stehen geblieben, sondern hat immer sehr dessen  
 Bereinigung und Bestimmung des Materials mit herange-  
 nommen, seine Stellung als Beziehungsglied im Verhältnis  
 zu bestimmten Material mit um Ausdruck gebracht“ (58) Ver-  
halten der Materie: „Nicht rein logisch ist die Zusammenhangs-  
 der kategorischen Formen zu begreifen, sondern es ruft eine Ab-  
 weicht des ~~Wirk~~ Durchsichtigkeit, das uns auf die Bedeutung-  
 bestimmende Gewalt des abstrakten Materials hinweist“  
 (60) Lohr sieht mit einer Klarheit wie sie noch nie jemand vor  
 ihm gehabt hat, die Möglichkeit der reinen Logik: „aus den  
 einzelnen kategorischen Formen, ihre Besonderheit durchgrei-  
 chend, schliesslich den ihnen allen enthaltenen kategorischen  
 Grundgehalt herauszulösen ... über die Vielheit der Formen hi-  
 naus muss sie (die logische Fortsetzung) ... nur einen Grundform,  
 einen einheitlichen Wesen der theoretischen Logik herdurchzu-  
 wühlen Fruchten“ (63) Und dies ist möglich - wenn  
 L. recht behält dass die Differenzierung der Formen nur  
 vom Material, von der „intelligiblen Materie“ abhängig  
 ist, wenn also eine Abweisung des Hegelschen Dualismus  
 [und auch des Kantischen Transzendenten] richtig bleibt.



was ich nicht plane - Der Einwurf, den L (64) erwähnt, dass auch in der theoretischen Form überhaupt "die Ungeordnetheit auf das Material liege, ist hinfällig. Vielmehr - wie L (65) meint - es gelingen kann die theoretische Form in diesem mit dem Hinweisungsgepunktener noch nicht behafteten Stadium heraus "unpräparieren", sondern dies ist nur möglich, weil die "theoretische Form überhaupt" eine abgerundete Form ist, während auf bestimmtes Material ungeschrittene" eine schaffende Form ist. Daraus aber steht diese Form nicht wie L (65) meint - über allen Geirselbegehener, sondern in ihnen.

Luk's Formbegriff. Die Form ändert an der Materie nichts, aber in solcher Unvollständigkeit durchs Logische besteht die Veränderung, die es erleidet, nur im Eintritt kategorischen Gehalts die Differenz zwischen logisch Wachsen und Theoretischem Sinn (74)

Sein und Gelten entsprechen einander vollständig als faktische Kategorien (98-99) +

Das Verhältnis von Material und Form Nach L's Formbegriff ist die Kluft eine unüberbrückbare. Andererseits ist aber das Material das Prinzipium differenziationis, was als kategorial Betroffenes erst in der Formwelt der Logischen der Geltungs- und Wertmoment ermöglicht und hervorruft (102) Im Geltungs-

charakterisiert „eine bloße logische Weihe“; „ein in der Sphäre der Logik auftretender bloßer Widerspruch dessen, was im unvereinlichen Material liegt“ (103). Der Geltungs- und Wirkungs-  
 wert steht also einerseits noch nicht im Kategoriellbereich des Unvereinlichen, aber er ist andererseits die bloße theoretische  
Legitimation dessen, was das Unvereinliche unabhängig von  
logischer Form bedeutet (103) - Hier hat aber die Form per se  
 einen Lösungscharakter (im strengen Gegensatz zur Form von  
 der Unmöglichkeit, Inhalt des Satzes 24-26), so dass man fragen  
 könnte gerade in dieser Verhältnisdifferenz zwischen Form  
 und Material besteht der Unterschied der Sphären, wenn es  
 nicht gerade hier die Leinstrophisch-Analogie brähe, „genau  
 so wie das Sein nicht im Sinnlichen liegt, aber doch  
 auf lediglich das Wesen des Sinnlichen beschränkt“ (103)  
 Hier ist eine Unklarheit beseitigt. Später sagt er: „Inwiefern hat es die  
 Logik als Lehre von der konstitutiven Form zweifelslos mit  
 den Gegenständen selbst zu tun. Aber diese Wesenheit der  
Gegenstände selbst hin wiederum ist auch hier nichts anderes  
 als die Gegenständlichkeit an den Gegenständen und d. h. die  
 objektive Beibehaltung, da es mit deren meta-kategorial  
 und meta-logisch bleibenden Material hat (110)  
 + Sein und Gelten „Man sollte sich jedoch nicht verhehlen

das  
 Angele  
 -um,  
 wech  
 gebrau  
 Die f  
 (41) da  
 Sphäre  
 (da U  
 über G  
 es nur  
 haben  
 ist; ge  
 Bestand  
 von der  
 Unwan  
 Katego  
 rol ist  
 man n  
 und la  
 getroffen  
 sein  
 werden



des , dass es sich hierbei keinen Urbes nur um eine Terminologische  
Angelegenheit handelt, wenn das „Per“ auf das Werkel  
 aus, Realsein, Existieren des Primären eingeschränkt und  
 nicht im weiteren Sinne der Gegenständlichkeit überhaupt  
 gebraucht wird (136)

Die Subjekt-Kategorie der Reflexion ist die „Identität“  
 (41) das „es gibt“ (142) Gegenüber den beiden anderen (homogenen)  
Phasen ist diese heterogen; zu fragen ist ob die Kategorie „es  
 (das Material) in ihrer sinlichen oder nachsinlichen specifi-  
schen Art als inhaltliche Erfüllung verlaufen, oder ob sie  
 es nur auf das nicht-sagende Etwas überhaupt abgesehen  
 haben (143) - Damit ist aber schon die dritte Welt berührt  
ist, gar nicht zu reden vom „Überwinden“, dessen Kategorie  
Behandlung die Lebenswirklichkeit nicht verneinen kann (129);  
 von der Spanne der „rechnerischen Worte“ gar abgesehen  
Umwandlung des Begriffe im Urteil (hier: Wandlung aus einer  
Kategorialphase in die andere) „Freilich wenn gesetzt wird:  
rot ist rot und rot ist etwas anderes als logisch, so darf  
 man nicht nicht verhehlen, dass hierbei rot in seiner sinlichen Art  
 und logisch in seiner Ursonnen Art von der reflexiven Kategorie  
getroffen wird - So berühren von reflexiven Formen nur so getroffen  
sein werden, dass dabei an ihren bedeutend die klare Inhalt-

breitheit überhaupt gemeint wird (152-3) +

"Gesamtheitseigenschaft" der modernen Sphären (Vgl. Verst. Werten 11/12 75-77) Dies: das generelle der reflexiven Kategorie die großt gleichsam achtlos durch die überdige Einseitigkeit und Unvollständigkeit des Inhaltes hindurch und ergreift betriebl. an sich nur dasjenige ihrer Substanzialität überhaupt (153)

Reflexive Schicht "Viel reflexive Kategorie, soviel Neues auf unterdrückten abstrakt-gemeinsamen Konstituenten steht. Man entnimmt daraus, dass die reflexiven Kategorien nicht etwa einfach als die ausgefallenen Konstituenten anzu sehen sind, nicht aus ihnen als gemeinsames herauszubekommen werden können. Vielmehr ein abstrakt-gemeinsames der spezifischen Substanzialität, in dem ein generell-konstitutives Subjekt gegeben würde, bildet den Untergrund für die reflexive-generelle Kategorie, in der man von der Konstitution aus erst durch den Umweg über die reflexive Verfassung gelangt"

162 | Wichtig ist hier: Abstraktion als Akt "Verlassen" der Spezifikitätsbeziehung, "verlehnende Erhöhung" der spezifischen Substanzialität" (ebd.)

Ob L's "Gesamtheitsein der Reflexiven in Konstitution", das er mit Kants Theorie der Urteilsformen und Syllogismen in Zusammenhang bringt (168) nicht mit meinem „Probleme“-Problem + auch beeinflusst von Form und: National (1745)



Stammes hängt?

gegen den Paralogismus - dass im philosophisch-theoretischen Sinn nichts vorhanden kann, was es nicht unabhängig von der es betreffender kategorialen Wahrheitsform im Zustande logischer Nothwendigkeit gibt. Das philosophische Erkennen erschafft und erschaut sich sein Material überwiegend wie es sich in der Natur überhaupt (195-6) über Jenseitigkeit an „inhaltliche Erfüllung und unerschöpfliche Fegbarkeit“ hat nichts mit einer Jenseitigkeit an das Da-Seiende zu tun (auch in der Methodologie, nicht, bezüglich der existierenden Wissenschaften; im Gegensatz zu Kierkegaard: Binden an die Praxis des Philosophen) 201

Pr. Überkategoriale Prinzipien bei Aristoteles, das Sein und das Eine, das Seiende und das  $\Xi\upsilon$  (1230) Diese Prinzipien kommen nur in den verschiedenen Kategorien vor. Ganz entsprechend wie der vorher (228) dargestellte Einleitung des Substanten lässt Aristoteles das konstitutive Eine und Seiende in fallungen verfallen, und danach ergeben sich die einzelnen Zweige der Philosophie (1232 vgl. Natur Februar - 1911. S. 7-8) Metaphysik IV. Im Mittelalter: Transzendente (und transzendent) von Thomas Aquinas; bei Descartes noch res cogitans und res extensa (1643) Nur bewegen sie sich - wie bei Aristoteles - trotz ihres Zusan- durch alle Kategorien hindurchgehender. Charakter in der selben Richtung wie so, nur sind sie höher. Freilich ist dies das Bemerkenswerte

# Bewusstsein kennen

Individuell und allgemein sind methodologische, konstitutiv  
Begriffe. Die „gegebene“ Wirklichkeit liegt jenseits von ihnen  
(Richerts Fehler: Individuell nicht fassung von „Wirklichkeit“  
inhalten) aber auch die metaphysische Wirklichkeit liegt  
jenseits von ihnen so sehr auch das Konstitutiv-bewusstsein-All-  
gemeine. Inwiefern diese Richtung weist. Wegen dieses rein metho-  
dologischen Charakters der Begriffe haben sie eine Tendenz  
gegenseitig in einander zu transzendieren; jede ist in ihrer  
Einseitigkeit nur vorläufig. Dies fühlen eigentlich alle Vertreter  
beider Richtungen. Sowohl einerseits geprägt, die Naturgeschichte  
wissenschaft sei heute noch unvollkommen, aber so weiter zu  
fortschreiten, um so mehr werde sie sich der eigentlichen wissenschaft-  
lichen, der generalisierenden Methode bedienen“ (Richard Fe-  
schel's philosophische Festsetzung für X Festschrift 2. Aufl. 338). Anderen-  
seits sagt Höpffding (und wohl): dass „es die das höchste  
Ziel der Naturwissenschaften der ganzen einwirkenden  
Prozesse vorzunehmen, der in unserem Teile des Weltalls vor-  
sich geht und es seien daher alle allgemeinen Gesetze der  
Naturwissenschaft nicht nur als Mittel und Weg zu be-  
rechnen“ (ebd. 341). ~~Thun~~ Daraus ist das Trans-  
zendieren der Geschichte nur geschichtsphilosophie (von Lindner-  
hoff



andern von Allgemeinen, Typischen, Konkretem; das  
 wurde ist der Transzendieren der Naturwissenschaft zur  
 Naturphilosophie (von selbst-Allgemeinem zur Un-  
 mittelbarkeit) die Wege sind entgegengesetzt; die Geistes-  
 will ihre Feltigkeit in feltendes Sein verwandeln; ihre  
 konstitutiver (aber darum nicht allgemein feltendes) Begriffe  
 sollen auch das All-umfassen der Reflexion erweitern die  
 Naturwissenschaft hingegen will ihre Seinbegriffe in felt-  
 tungsbegriffe verwandeln; sie strukt von Reflexionen zum  
 Konkretem empor (hier Entropie behandeln) Beide tr-  
 den eine coincidentia oppositorum in der Metaphysik; wo  
 sie auch zusammenfallen (wie die Geschichtsphilosophie  
 der Christentums der ebenfalls Naturphilosophie ist: z.B.  
 Erschaffung der Welt; Biologie im Verhältnis von Körper  
 und Seele etc) - Es sind damit (als Ergänzung zur Arbeit  
 der Methode) der Methodologie zwei Aufgaben gestellt: 1) die Be-  
 griffstheorie der Erkenntnisentwicklung; den Zustand der  
 Ursprung von individuell und allgemein klar herauswer-  
 ten, so dass die Zweiteilung in der vorwissenschaftlichen  
 "Begriffstheorien" die B. (333) hervorhebt, schon jenseits der  
 hier für manifestierenden Sphäre der (abschließenden) In-  
 differenz liegt 2) Methodologie der metaphysischen Sphäre

# Fazit der coincidentia oppositorum

Das Individuelle ist das  $\alpha$  und  $\omega$  der historischen Begriffsbildung, wiewohl ihnen aber Grenzen und müssen allgemeine Elemente liegen so dass die notwendige Verbindung des individuellen historischen Ursache mit der individuellen historischen Wirkung "auf dem Umwege über die allgemeinen Konzeptbegriffe" erreicht wird (398-9)

Geschichtsphilosophie setzt eine "die Aufstellung eines Wertsystems" voraus (392) Nur dann also, wenn die Gewinnung über geschichtlicher Werte möglich ist, lässt sich Geschichtsphilosophie als besondere Wissenschaft von den Prinzipien der historischen Untersuchung treiben und der Sinn der Geschichte deuten (394) Begriff im Urteil Nach Lach: "Das wahre Subjekt" ist vielmehr das Historial, das wahre "Prädikat" - die "Kategorie" (Lehre vom Urteil 58) Also müsste das Subjekt kategorial unbefragtes Material sein (64), aber "an Stelle logisch reaktiven Materials finden sich vielmehr als fester Bestandteil in- vor nur "Begriffe" vor" (64) Dadurch kommt man zur Problematik von Urteil und Begriff: was von Wechselbeziehung / Logik der Kategorien 45. bis zu 71-73) angedeutet wurde. Durch diese Ausführungen kommt aber die Sache meiner Frage von der Veränderung des Begriffs im Urteil näher. "Vielteils des

fame  
s. dende  
Ausst  
sich d  
Begriff  
jungen  
Begriff  
Licht  
Wert  
von de  
sehe  
Kategor  
mitte  
fame  
das  
-bis  
zung,  
Alle  
tatsächl  
Lehre  
Begriff  
tenden



fahre Urbegriff, der fahre unbegriffliche Form-Material-gefüge  
 , sondern an ihm lediglich sein materielles Bestehen, kann im  
 Aussagegefüge der Subjekt der Kategorie repräsentieren. Es kann  
 sich darum gar nicht anders verhalten, als so, dass das im Ur-  
 begriff enthaltene Material nach unser Seiten hin als Subjekt  
 fungiert. Einmal gegenüber der Kategorie, die es innerhalb des  
 bloßen Urbegriffs von bloßem Material zum Begriff er-  
 licht, und sodann gegenüber dem ~~Urbegriff~~ in der Aussage der  
 materiellen Kategorie (20). Freilich steht hier wieder (abgesehen  
 von der „Material“-Frage) eine unbewiesene (und weil metaphysisch  
 sehr hies unüberwindliche) Voraussetzung: dass nämlich die Urbild-  
 Kategorie das (Begriffstheil schon umfassen) Material un-  
mittelbar treffen kann, dass also für die Urbildkate-  
 gorie die Begriffskategorie erfüllt wird da ist. Es wird  
 das Material a, b, ungeachtet seiner anerkennenden, näm-  
 lich „begrifflich“-Kategorien, also ohne dingartigen Umwickel-  
 ung, unmittelbar von der Materialkategorie betroffen (20-21).

Alte und neue Logik Das Problem von Abbild und Urbild der arie-  
 stotelsch-scholastischen Logik muss auch in die neue Urbild-  
 lehre aufgenommen werden, aber „Was ein Urbild in den  
 Gegenständen steht, ist fortan nicht mehr das Theoretische  
 sondern ein Theoretisches. Und die Funktion des Urbildes

nimmt wohl mehr eine vielgestaltige sondern eine gleichfalls  
 theoretische Wendung ein "(89)". Dass also auch das überein-  
 stimmende Nachbild nicht etwa dem Gegenstand flüchtig,  
 vielmehr durch dasselbe Kluft des Nachbilds heiligt  
 von ihm geschieden ist, was das was ihm abweichende "(89)".  
Die bewusste Betrachtung des Sachlichen. Die Entstehung der Einzel-  
 formen (vgl. Logik des Philosophen 62) "Zugrundegelegt wird  
 hier die Ansicht, nach der die Zerspaltung in die Mannig-  
 faltigkeit der Einzelformen gar und gar vom Material  
 her stammt" (102). In dieser seltsamen Metaphysik (1) sagt  
 selbst "Nicht von einem der bloßen Scheinsein hingenommen"  
 "das Rational ist nämlich 1) unerschöpflich", bedenklich, ob-  
 stinierend) heißt nachfolgendes "dass das Bedeutungsbe-  
 stimmende Wesent Namant am Material und das Be-  
 deutend in seiner ganz bestimmten Fülle nicht unanmen-  
 fähig "(103) vgl. 134. - Ernsthafter und weniger kryptisch-  
 physisch ist der Zusammenhang von Wortgegensatz und Vielheit  
der Formen. Das Wortnamant ist ein selbsthiesig an-  
 faches und vielheitliches. Nur die gegenständliche Wortartigkeit  
 kann schlechterdings rein Wortnamant sein. Dagegen die Wei-  
 heit von Wort und Unwort muss bereits eine Mehrheit von  
 Wortbedeutungen darstellen, wofür Ernst mit Mannig-

faltig  
 Die  
 Spruch  
 Schöner  
 Gerecht  
 als da  
 gegen  
 Für Ca  
 bekun  
 Anmer  
 "Der  
 Objekt  
 Gerade  
 Verme  
 der An  
 Wesen  
 Bescha  
 mehrere  
 Die  
 nur m  
 Anmer  
 auch



fähigkeitslosigkeit des Werkes gemacht wird (141-2)  
 Die notwendige Handhabbarkeit von Cohns Aesthetik  
 spricht von dem Zusammenhang der Interessiertheit des  
 Lesers mit dem faden Schicksal (IV Brief über ästhetische  
 Erziehung vom Spiel. Leht aber dass dieser Begriff 1) wahr  
 als der ästhetische Vorfall ist 2) dass er der Produktion  
 gegenüber versagt (Allgemeine Aesthetik 31)  
 Für Cohn ist selbstverständlich dass das Interesse des Ästhe-  
 tikers sich auf den Gesichtspunkt der Rezipienten wendet (55  
 Anmerkung) Kantsel. Leht auch seine Ableitung des Werks  
 „Der ästhetische Wert ist rein interioer; dem entspricht ein  
 Objekt, das auch demselben in sich geschlossen dasteht (55)  
 Gerade wie Kant kann Cohn von finissemen nicht von Wert  
kommen. Es handelt sich um „besonders günstige Bedingungen“  
 die Ausdrucks „Hier müssen störende Elemente fortbleiben, das  
 Wesentliche des Ausdrucks muss klar hervortreten - aber die innere  
 Beschaffenheit muss unserem Auffassen angemessen sein dies be-  
 deutet also dass die Form der Ästhetischen Form sich eine festhalten“  
 - Das Natur bietet (solche) unseren Vollen (günstigen) festhalten  
 nur zufällig und gelegentlich das; Aufgabe der Kunst ist es, sie  
 auszuwählen und bewusst hervorzuheben“ (144-45) Also  
 auch hier kein prinzipieller Unterschied zwischen Natur

und Kunst. Was auch von diesem Standpunkt aus - von der Analyse des Geniesenden - nie zu erreichen ist.

System der Künste " In einem System der Künste würde der Nachweis erforderlich sein, dass sich aus den Prinzipien der (Kunstgebiete) ästhetischen Künste die Natur der Künste dieser und nur dieser Künste ableiten lässt. Davon ist aber nicht zu denken; denn die verschiedenen Arten möglicher Objektivierungen ergeben sich aus Bedingungen, die außerhalb der ästhetischen Gebiete liegen, nämlich aus den Besonderheiten unserer Existenz (91)

Invariantes Selbstthetisches Cohens Gestaltungs- und Ausdrucksprinzipien drängen einander durch (123); sie sind also ohne einen Grund nicht denkbar, und je mehr man sich dem eigentlich Ästhetischen zuwendet, um so vollständiger sind beide Seiten vorhanden (124) - aber hier Wort über das Werk. 'Daran kommt Cohen nicht einmal in einer reinen Phänomenologie (oder Axiomatik) vor, gefolgt von 'spontan wäre', denn er nimmt an dass etwas in 'Was war die Schönheit?' <sup>nach</sup> überwiegt die Ausdrucksseite, der sich die Gestaltung gewissermaßen unterordnet. In 'Traktat in Traktat' tritt die Gestaltung viel stärker hervor (124) Später vermischt sich oben Gefasstes sogar mit dem von Inhalt und Gestaltung (Form) und wird mit dem logischen Verhältnis von 'Gefasstheit und Bearbeitung' in Parallele gesetzt.



der Ane. 1125)

Festwährendes Vorurtheil von Psychologie und Pseudologie So in  
Nachweis der Stellung der Kunstlere von Religion. Auch wenn er persönlich nicht mehr  
kommen ist, wie das von manchen Meistern des italienischen Renaissance  
wahrscheinlich ist, so hat er doch mindestens als Kind der Gefühlswelt  
sein Werk aufgenommen und sie vorangetrieben, wie Faust in der Aether-  
welt, trotz allen Unglaubens doch noch wieder in ihren Bann  
zu ziehen (146)

Übersprungen des Werks „Wenn man nur daran denkt, dass der ge-  
bruchs- ethisch betreffende Teil ausdrückt, der aesthetisch Aufnehmendes die-  
ne unan- des Ausdruck verleiht [?], und wenn man dabei auf das Ver-  
keith- hält uns dieser beiden Personen [?] in einander abtut, so wird man  
ander- dem Namen der ganzen Vorgang als Kultur, zusammenzufassen.  
Cohn 1228) Dabei sieht Cohn dass das Werk und wohl der Dichter  
selbst: das „Hilfende“ ist, aber nicht desto weniger ist doch sein  
in dem Geist der <sup>realen</sup> ~~ethischen~~ Kultur [232]

